

*Heinz Schallock*

*von Ol...*

*bis*

**Ohlhof**

*1108 bis 1996*

*888 historische Jahre*

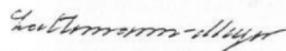
## Grußwort der Stadt Goslar

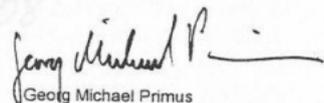
Vor zwei Jahrzehnten begann die Bebauung des jüngsten Goslarer Stadtteils: Ohlhof. Das einst landwirtschaftlich genutzte Gelände erhielt seinen Namen vom Gut Ohlhof, das eine beachtliche Geschichte aufweisen kann.

Am 24. Februar 1992 gründete sich der Stadtteilverein Ohlhof. Eines seiner ersten Ziele war, den Bewohnern ein Verzeichnis mit Erklärungen des Personenkreises, die den Straßen ihren Namen gegeben haben, zu vermitteln. Aus dieser Idee, ein Straßennamensverzeichnis zu erstellen, erwuchs ein historischer Abriß der Geschichte von Gut Ohlhof und des jungen Stadtteils. Unser Dank gilt hier dem Stadtteilverein und dem Mitherausgeber Heinz Schallock.

In einer Zeit, in der zur Tradition ein oftmals zwiespältiges Verhältnis besteht, ist es um so erfreulicher, einen solch aktiven jungen Verein in einem ebenso jungen Stadtteil zu haben, der Spurensuche betreibt und engen Kontakt zu unserem Stadtarchiv sucht. Wie herzlich dieser Kontakt ist, wurde deutlich, als Vertreter des Vereins zur Einweihung unseres neugestalteten Archivs den „Ohli“ überreichten. Dieses Maskottchen erfreut sich seit Jahren in Ohlhof großer Beliebtheit und lädt zu zahlreichen Aktivitäten ein.

Möge diese Initiative Signalwirkung für alle Goslarer haben. Geschichten aus der Geschichte zu suchen, Entdeckungen zu machen und auch die jüngste Geschichte mit einzubeziehen. So werden wir uns unserer eigenen Stellung bewußt und zu Mitwirkenden unserer Kultur, die ungeheure Schätze birgt und ausmacht.

  
Marta Lattemann-Meyer  
Oberbürgermeisterin

  
Georg Michael Primus  
Oberstadtdirektor

Bei der Besichtigung der Pläne und des Modells für das

### „Baugebiet Ohlhof“

am **11. September 1967** durch den Rat der Stadt Goslar bei der Niedersächsischen Heimstätte in Hannover, sagte der technische Geschäftsführer, Herr Karmann:

„Daß die Entwicklung der Wohngewohnheiten der nächsten 20 Jahre noch nicht zu übersehen sei“ Für den Rat der Stadt geht es sogar um eine städtebauliche Entwicklung der nächsten 20 bis 25 Jahre und das Stadtbauamt schätzte, daß 1970 der erste Spatenstich in Ohlhof getätigt werden kann.

Viel hat sich gegenüber der ursprünglichen Planung geändert, keine Schule, kein Sportplatz, kein Hochhaus und keine Grachten. Am Beginn des Jahres 1996 leben schon ca. 3600 Einwohner in Ohlhof und die Bauarbeiten gehen ihrer Vollendung entgegen. Um ein übersichtliches Bild der Entwicklung Ohlhofs zu erhalten, werfen wir einen Blick zurück bis in das

*Jahr 1108*

## 1. Im Jahre 1108: Ol... zum ersten Mal

Nördlich des heutigen Stadtgebietes von Goslar lag am Anfang des 12. Jahrhunderts ein geschlossenes Waldgebiet, Teil eines königlichen Forstgutes mit dem Namen Al. Dieses Al oder auch Ol, bedeutete „Sumpf“ oder „Sumpfwald“, es gibt auch Übersetzungen mit „Wald im Sumpf“. Im Lauf der Zeit wird es in den Urkunden Ale, Oll, Ole oder Ohl geschrieben und ist heute in den Namen Ohlei, Gut Ohlhof und der Stadtteile Ohlhof und Jürgenohl enthalten.

**...,terram quoque cum silvula circum  
jacentem, que Al dicitur, quicquid inter  
duas publicas vias, unam que Beningerothe,  
alteram que Immerothe ducet, ...**

Das ist der Teil des Textes der Urkunde mit der ersten Nennung von Al. Ausgestellt wurde sie vom:

**6. - 31. Januar 1108**

ist also die erste Erwähnung des > Al < und somit der Zeitpunkt für:

***888 Jahre OL... !***

Diese Urkunde wird als Nr. 151 im Urkundenbuch der Stadt Goslar, Band 1, Seite 194 geführt. Die Urkundenbücher sind in der Stadtbücherei ebenso wie im Stadtarchiv zu finden. Eine Abschrift dieser Urkunde aus dem Jahre 1748 befindet sich im Stadtarchiv Goslar unter der Signatur:

„Urkunde Georgenberg Nr.: 1 a“

Heinrich V., geboren am 8. 1. 1081 und schon am 6. 1. 1099 in Aachen zum deutschen König gekrönt, war im Jahre 1107 wieder in Aachen, um dort nach einem Feldzug Weihnachten zu feiern. Mit dieser dort im Januar 1108 erstellten Urkunde lohnte er die treuen Dienste Bischofs Udo von Hildesheim mit der Schenkung des Stiftes St. Georgenberg bei Goslar. Es wurde der Teil des Waldes >Al < hinzugefügt, der zwischen den öffentlichen Wegen nach Beningerothe ( Wüstung bei Riechenberg ) und Immerothe ( Immenrode ) lag.

Ein kleiner Teil der Geschichte Goslars, ist die Geschichte des Gutes Ohlhof und damit auch unseres Stadtteils **Ohlhof**.

Auf einer Karte, die die Landschaft um Goslar im 11. Jahrhundert zeigt, ist etwa an der Stelle des jetzigen Gutes Ohlhof eine >> Kuria in Alo << zu sehen. Vermutungen deuten auch schon zu dieser Zeit dort den Wirtschaftshof des Stiftes St. Georg.

Am **21. Januar 1120** verfügt Heinrich V. in Goslar, vom 13. 4. 1111 an deutscher Kaiser, daß zur Bestreitung der Kosten des weiteren Ausbaues des Stiftes auf dem St. Georgenberge vor Goslar, der demselben benachbarte Wald Al an verschiedene Bürger von Goslar zur Ausrodung gegen einen jährlichen Zins von 5 Solidi von jeder Hufe ausgetan werden sollte. (UB 1, S 200, Nr.: 164)

**Silvam enim quandam, que vocatur Al, eidem monastro adjacentem ex clericorum ibidem commanentium consensu quibusdamcivibus nostris Golarisensibus,...**

Kaiser Heinrich V., dem wir die erste Nennung von Al und somit Ol verdanken, stirbt am 23. 5. 1125 in Nymwegen.

Aus dem Jahre **1131** belegen gleich drei Urkunden von Bischof Bernhard von Hildesheim dem Stifte St. Georgenberg, einmal die Übereignung von Äckern östlich vom Walde Al an der Stelle des wüsten Dorfes Bardenhusen. Zum Anderen dessen Güterbesitz, insbesondere den Wald Al, den Zehnten über die Äcker daselbst, die wüste Dorfstätte Bardenhausen mit allem Zubehör, Zehnten und Wald, sowie den Zehnten und eine Mühle zu Hoysem (Heißum). Und dann bestätigt der Bischof dem Stift die gesamten von demselben erworbenen Besitzungen und Rechte, unter namentlicher Aufführung der Güter. Das Urkundenbuch der Stadt Goslar belegt unter dem **12. Juni 1131** diese Urkunden mit den Nummern: 179, 180, 181. Ausgefertigt wurden sie in der Kirche S. Georgii zu Goslar. (UB 1, S 214 bis 217).

Am **14. März 1151** wird mit der Urkunde 212 in der Marktkirche zu Goslar, der Kauf des Gutes Thiedwardingerode des Herren von Burgdorf durch das Stift St. Georgenberg bestätigt. Wieder erscheint > Al < im Text:

**...contiguum erat silve que Al dicitur...**

( UB 1, S 241 ).

Daß das Gut Thiedwardigerode das heutige GrauhoF ist, erfahren wir aus einer Urkunde des Jahres 1381 in der es mit dem Zusatz : „ghemenliken de Grawehof gheheten“ erwähnt wird. ( BzGdStGoslar, H 22, S 25 ).

Der 1125 in Waiblingen (?) geborene Friedrich I. wird am 9. 3. 1152 in Aachen zum König gekrönt. Dieser bestätigt am **9. Mai 1152** in Goslar dem Stift St. Georgenberg die von ihm erworbenen Besitzungen. In dieser Urkunde mit der Nr.: 219 finden wir das erste Mal ein > Ool.< ( UB 1, S 249 ).

**...item silvam que Ool dicitur, civitati Goslariensi contiguam...**

## 2. 1180 (?) Gründung des Kloster Neuwerk

Der kaiserliche Vogt Volcmar von Wildenstein aus der Familie de Goslaria, deren Stammburg oberhalb der Romkerhall lag, wurde 1173 bis 1191 urkundlich erwähnt, was jedoch nicht besagt, daß er nicht noch länger gelebt hat, und seine Gemahlin Helene waren kinderlos. So taten sie, was zahllose fromme Menschen schon vor ihnen gemacht hatten, sie stifteten auf ihrem Besitz in der sogenannten > Villa Romana < in der Gegend des Rosentores ein Kloster. Die eigentliche Gründung des Klosters muß um 1180 stattgefunden haben.

Das mit reichem Grundbesitz ausgestattete Jungfrauenkloster hieß „Sankt Marien im Rosengarten“. Die von „Meister Wilhelm“ geschaffene Klosterkirche war am 1. 1. 1186 soweit fertiggestellt, daß der Hauptaltar geweiht werden konnte. Sie ist noch heute, mit ihrer rein romanischen Bauart, die schönste Kirche in Goslar. Am 16. Oktober 1186 bestätigt Bischof Adelog von Hildesheim im Stift St. Georgenberg zu Goslar diese Stiftung. Gleichzeitig bekundete er die von ihm vorgenommene Weihe des Hochaltars der Klosterkirche. Hier in der Urkunde Nr.:306, taucht >Ole < auf. ( UB 1, S 341 ).

(St.A.G.) Signatur: „Urkunde Neuwerk Nr.: 1“

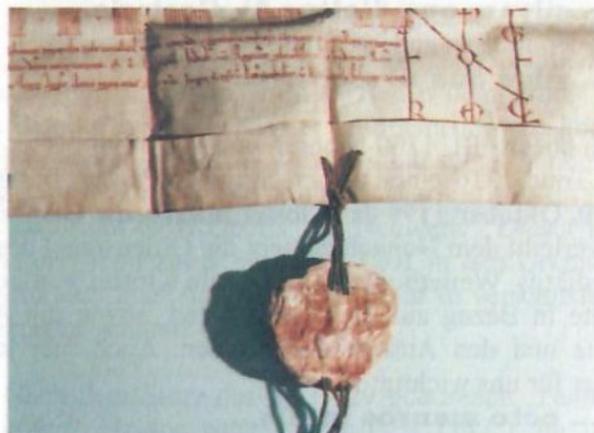
### ...et fero octo mansos in Ole...

Diese > fast 8 Hufen in Ole <, das waren also etwa 240 Morgen Land, gehörten als Schenkung des Stifters zur Ausstattung des Hochaltars. Man darf wohl annehmen, daß der Al-Wald, der östlich der Immenröder Str. bis zum Sudmerberg lag, einst den Wildensteinern vom Kaiser geschenkt wurde und sie haben dann durch ihre Hörigen hier Land roden und kultivieren lassen. Diese Flächen sind wahrscheinlich auch der Grundstock für den späteren Wirtschaftshof des Klosters, den Ohlhof.

Im Jahre 1187 zieht die erste Äbtissin mit einem Konvent von 12 Nonnen aus dem Kloster Ichtershausen in Thüringen in das Goslarer Kloster ein. (UB 1, S 343, Nr.: 309).

Friedrich I. Barbarossa, deutscher Kaiser durch die Krönung in Rom am 18. 6. 1155, bestätigt am 28. August 1188 in Nordhausen die Stiftung des Klosters St. Mariae, durch den Vogt Volcmar von Wildenstein und dessen Gattin Helene unter namentlicher Anführung der Stiftungsgüter, gewährt demselben die Befugnis der freien Wahl eines Vogtes, befreit es von allen öffentlichen Abgaben und Lasten sowohl wie von allen weltlichen Gerichtsbarkeiten und nimmt die Stiftung unter seinen Schutz. In dieser Urkunde heißt es wieder >Ale < (UB 1, S 353, Nr.: 320).

**...omne predium suum situm in Ale,  
quod est fere ad VIII° mansos;...**



Das Bild zeigt einen Teil der Originalurkunde aus dem Stadtarchiv, mit der Signatur:

„Urkunde Neuwerk Nr.: 2“

Kaiser Friedrich Barbarossa oder Kaiser Rotbart, wie er auch genannt wurde, erkrankte während eines Kreuzzuges am 10. 6. 1190 im Saleph/Göksu nehri, einem Fluß in Kleinasien.

Die Klostergründer Vogt Volcmar von Wildenstein und seine Gattin Helene haben ihr Grab in der Klosterkirche Neuwerk. Die spätgotische Tumba (Grabplatte) mit den Stifterbildnissen ist eine einfache, biedere Handwerkerarbeit, ohne künstlerische Bedeutung.

Im Lateran, dem päpstlichen Palast in Rom, wird am **7. März 1195**, die anhängende Bulle trägt die Jahreszahl **1196**, mit der Urkunde Nr.: 346 (UB 1, S 370), durch Papst Cölestin III. dem Stift St. Georgenberg der päpstliche Schutz bestätigt. Weiterhin bestätigt er dem Stift den Erwerb der namentlich aufgeführten Besitzungen und verleiht ihm besondere Freiheiten. Für uns ist dabei wieder die Nennung von **> Al <** wichtig.

**...silvam quo dicitur Al, Goslarie...**

oder auch an anderer Stelle:

**...silve que Al dicitur,...**

Innocenz III, 1160 geboren und von 1198 bis zu seinem Tode 1216 einer der mächtigsten Päpste, bestätigt am **20. Oktober 1199** das Kloster **Marie de Goslar** und verleiht dem Nonnenkonvent die Ordensregel des hl. Benediktus. Weiterhin verleiht er dem Kloster besondere Rechte in Bezug auf die Rodezehnten, sowie die Aufnahme und den Austritt der Nonnen. Auch hier steht wieder für uns wichtig:

**... octo mansos in Ale,...**

Diese Urkunde wurde auch im Lateran ausgefertigt und ist zu finden (UB 1, S 376, Nr.: 351). Im Stadtarchiv Goslar ist sie zu finden unter der Signatur:

„Urkunde Neuwerk Nr.: 3“

Da in den Benediktinerinnenklöstern die Ordensregel der Zisterzienserinnen eingeführt wurde, wird das Kloster später meist als solches bezeichnet. Die Zisterzienser sollten nicht von Zinsen oder Verpachtungen leben, sondern von dem Ertrag ihrer Hände Arbeit. Deshalb wurden in den Frauenklöstern meistens auch Laienbrüder ( *fratres conversi* ) für die Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen und handwerklichen Betriebe und der Vorwerke der Klöster aufgenommen. Sehr bald nach der Stiftung des Klosters wird tatsächlich auf dem klösterlichen Land im **OI** ein größerer Hof als Vorwerk des Klosters erbaut. Verwaltet wurde dieser Klosterhof durch den Hofverwalter ( *provisor curiae, officinatus Novi Operis* ); er unterstand wiederum dem Probst des Klosters, der ein doppeltes Amt hatte: das Amt des Priesters und Beichtvaters ( Frauen durften priesterliche Ämter nicht bekleiden ) und das weltliche Amt der Vermögens- und Wirtschaftsverwaltung.

Mag die Überlieferung nun Geschichte oder Sage sein, wegen der angeblich zu schlapp gehandhabten Ordensdisziplin und dem Streit zwischen dem Probst und dem Bischof wird das Kloster umorganisiert. Es kommt zu einer neuen Weihe des Klosters und seiner Umbenennung von „Monasterium Sanktae Mariae in Horte“ in „Monasterium Novi Operis“ = „Neuwerk“. Dieser neue Name erscheint zuerst im Jahre **1201** in den Urkunden. Es wird aber auch das Jahr **1225** dafür in verschiedenen Unterlagen genannt.

Nach dem Sturz des um 1129 geborenen „Heinrich der Löwe“, Herzog von Sachsen (seit 1142 ), im Jahre **1180**, er starb am 6. 8. 1195 in Braunschweig, vermochte der Bischof von Hildesheim im 13. Jahrhundert sein weltliches Territorium auszubauen.

Für die Jahre nach der Gründung des Klosters, erfahren wir aus den überlieferten Urkunden nur wenig über den Ohlhof. Doch der Wald > Ol < erscheint wieder in der Urkunde Nr.: 64 von 1259 ( UB 2, S 150 ), nach der von Probst Albert, Deckant Konrad und dem ganzen Kapitel des Stifts St. Petersberg bei Goslar, eine Mühle bei der Stadt, eine Hufe Landes bei dem Walde Ol und eine Wiese bei dem Sudmerberge an den Rat der Stadt Goslar verkauft werden.

**... et mansum situm juxta silvam, que vocatur Ol...**

### 3. Ab 1296 Goslarsche Hut und Weide

Erste urkundliche Hinweise auf die goslarsche Hut und Weide finden sich im Jahre 1296. Hier entsagte der Rat zu Goslar, nachdem zwischen ihm und dem Stift Riechenberg ein längere Zeit bestandener Streit wegen gewisser Weiden und Äcker durch Schiedsspruch beglichen war, allen Ansprüchen an diese Flächen, deren Grenzen angegeben werden und nunmehr mit großen Steinen und Gräben bezeichnet waren:

**„Quorum termini sunt: publica via, que de Goslaria ducit Hildensem, et rivulus Scobeke usque ad rivum, qui Grana vocatur“**

Diese Grenzfestlegung entspricht etwa der heutigen Hildesheimer Straße und dem Rein-Bach ( früher Scobeke genannt ), der zwischen dem Stein- und Nordberge entspringt, die Ostseite des Nordberges umfließt und dann nach Westen südlich des Gutes Riechenberg durch die Astfelder Aue mit der Grane zusammen die Innerste erreicht. Aus der Urkunde ist zu entnehmen, daß vor dem Jahre 1296 das Goslarer Vieh in der Feldmark des Klo-

sters geweidet haben muß, weswegen es zu Streitigkeiten gekommen war.

Die heutige Grenze der Landkreise Goslar und Gandersheim ist eigentlich schon während der Machtkämpfe zwischen den Welfen und den Hildesheimern um das Jahr 1300 entstanden.

Bischof > **Henricus dei gratia Hildensemensis** < spricht als Schiedsrichter in einem Streite der Stifte St. Georgenberg und Riechenberg über gewisse Grundstücke in der Feldgegend Al dieselben auf Grund der früher erteilten päpstlichen, kaiserlichen und bischöflichen Privilegien dem Stifte St. Georgenberg zu, verpflichtet jedoch dagegen dieses zur Zahlung von jährlich einer Mark reinen Silbers an das Stift Riechenberg.

Im Text erscheint Al mehrfach:

**...terminis dicti spacii Al wlgariter nuncupati includebantur,...** und **...quod Al dicitur...**

Bestätigt wird das in der Urkunde vom **27. Juli 1313 in Sturewolt**. (UB. 3, S 205, Nr.: 303).

Der gleiche Bischof Heinrich muß im Jahr darauf den Schiedsspruch des Ritters Wedekind von Garsenbützel beurkunden. Diesmal ging es um einen Streit zwischen dem Stifte St. Georgenberg und dem Pfarrer der Kirche St. Jacobi zu Goslar, über Grundstücke in Al.

**...quod Al dicitur, et quibusdam agris,...**

Es ist die Urkunde aus dem Jahre 1314, ohne weiteres Datum. (UB. 3, S 240, Nr.: 350).

Der staatskluge Bischof Siegfried II. von Hildesheim, den man am ehesten als Begründer des Hildesheimer Territorialstaates bezeichnen muß, kann auch im 14. Jahrhundert sein weltliches Besitztum durch die östlich

der Oker liegenden Orte Vienenburg, Lochtum und Wiedelah erweitern.

Eine weitere Urkunde in der > Ol < erscheint, datiert vom **6. Dezember 1331**. Mit ihr beurkunden die Brüder Hermann und Gottfried von der Helle ihre Schenkung von 6 Morgen Land bei dem Felde Ol an die Baukasse des Domstifts:

**...sex jugera sita juxta campum, qui dicitur Ol...**

( UB 3, S 596, Nr.: 901). Diese ist als Original im Stadtarchiv Goslar unter der Signatur „Urkunde Domstift Nr.: 331“ zu finden.

Als **1355** von dem Probeste Hermann ein umfassendes Güterverzeichnis des Klosters Neuwerk aufgestellt wird, betrug der Klosterbesitz 235 Hufen, das sind ca. 7000 Morgen. Darin enthalten sind bereits 12 Hufen in Ole, also 360 Morgen Land. Es wurden demnach in 150 Jahren etwa 120 Morgen dazu gerodet. Die Urkunde mit dem kompletten Güterverzeichnis mit der Nr.: 525, vom **6. Mai 1355**, (UB 4, S 388) enthält den Satz:

**„Item in Olle XII mansos cum decima“**  
Signatur im Stadtarchiv Goslar:

„Bestand B, Neuwerk Kopialbuch Nr.: A“

Frühzeitig hatte sich der Rat der Stadt Goslar einen maßgebenden Einfluß auf die Verwaltung des Neuwerkklusters zu verschaffen gewußt. Seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts wurden zwei oder drei Ratsherren von dem Rate erkoren, welche als provisoires oder procuratores bei der Verwaltung des reichen Klostersgutes, das aus Ländereien, Wäldern, Bergwerksgruben und Hütten, Häusern, Kaufbuden in der Stadt und Zehnten bestand, mitwirkten. Auf die Bewirtschaftung des Ohlhofes hatten diese Ratsherren auch Einfluß. Das Kloster Neuwerk

gibt dem Rat Bürgerschaft wegen der ihm erlaubten Anlegung eines „Schlages“ innerhalb der Landwehr. Hier finden wir eine Urkunde vom **1. Oktober 1387**, Nr.: 680 (UB 5, S. 306), erstmals mit niederdeutschem Text:

**...unse lant, dat dar buten licht twisschen deme Ole unde der lantwere...**

Diese Urkunde ist näher zu betrachten, unter der Signatur „Stadt Goslar Nr.: 435“ im St.A.G.

Die ältesten Berichte über eine Weide- Feld- und Viehhaltung finden wir in den goslarschen Ratsverordnungen des 15. Jahrhunderts. Hier wurden **1427** die Bestimmungen für die Viehhaltung in der Form festgelegt, daß ein Bürger der z.B. 12 Personen oder mehr in seinem Brot hat, 6 Milchkühe und 8 Schafe halten darf, wer weniger als 12 Personen hat, 4 Kühe und 8 Schafe. Damit sollte vielleicht erreicht werden, daß nur soviel Vieh gehalten wurde, wie auch Weide vorhanden war. So wurde **1459** festgelegt: Das Vieh darf nirgends anders hin ausgetrieben werden als in die ihm bestimmte Hut und Weide.

Daneben gab es Verordnungen zum Schutze des Weideviehs. Wie andere Städte hatte auch Goslar, um das außerhalb der Mauern weidende Vieh zu schützen, sich mit einer Landwehr - bestehend aus Wall, Graben und Hecke - umgeben und diese durch Warten gesichert. Wie die Ratsverordnungen bezeugen, waren die Warten mit Wachen besetzt, die die städtischen Herden vor Überfällen schützen sollten. So neben anderen auf dem „Hans-turm“ beim Kloster Georgenberg und dem „Sutmerberger Turm“. Auch die Marktturmwache war verpflichtet nach der Stadtherde auszuschaun:

„unde schal na allen sinen viff sinnen darup unde dat velt [1] to bewarende wachtich wesen“ ( **1463** ) oder:  
„unde schal... des morgens tydliken uppe den torne sti-

gen unde des avendes tom spedesten, wanne de koe in den slegen [2] is, affstigen“ (1467).

[1] die Stadtweide

[2] slach / slege = Schlag, durch Schlagbäume gesperrte und bewachte Austrittstellen in der Landwehr für das Vieh.

Mit dem Vertrag vom **13. 3. 1494**; Urkunde der Stadt Goslar 946a (St.A.G.); zwischen dem Georgenbergstift und der Stadt Goslar über den Umfang der städtischen Landwehren und Knicke, legte Bischof Bertoldt von Hildesheim, Streitigkeiten zwischen dem Rate zu Goslar und dem Kloster Georgenberg in Güte bei:

Der Stadt Goslar Landwehr und Knicke,

„so vor des gedachten closters Jurgen Olholte hergan unde seck wenth an der stadt hogen warde unde dorch dat Jurgenfelt wenth an de Brunswickschen herstraten erstrecken, welche landtwer unde knicke dergemelte radt tho Goslar der ordter tho orer stadt bevestigunge unde brukinge gehat unde noch hebben“, sollten vor kurzem zum Nachteil des Klosters niederknickt und ausgebreitet worden sein.

Die Übereinkunft lautete: Die Stadt Goslar soll und mag die Landwehren und Knicke ruhig gebrauchen, soll aber dieselben nicht weiter ausbreiten, sondern sie in ihrer damaligen Weite und Breite belassen.

#### 4. Die Hildesheimer Stiftsfehde und ihre Folgen

Die blutige und zerstörende Hildesheimer Stiftsfehde, die von **1519** bis **1523** tobte, hatte zum Ergebnis, daß das „Große Stift“ Hildesheim mit allen übrigen Ämtern den Welfenherzögen Erich I. von Calenberg (**1495 - 1540**) und dem am 10. 11. 1489 geborenen Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel, er residierte

vom **23. 7. 1514** an, zufiel. Heinrich erhielt unter anderem den Landkreis Goslar mit den Ämtern Liebenburg, Schladen, Wiedelah und Vienenburg, gerade in diesem Gebiet lagen die meisten Besitzungen des Klosters Neuwerk, so auch der Ohlhof. Infolge des Absinkens der Zucht und schlechter Wirtschaft hat der Wohlstand des Klosters am Ende des 15. Jahrhunderts stark nachgelassen. Nun forderte der Herzog von dem Kloster hohe Steuern, so daß das Kloster Anleihen aufnehmen und Land verkaufen mußte.

Heinrich der Jüngere, ein ewiger Widersacher von Goslar, wurde **1542** von dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen aus seinem Lande vertrieben.



Die erste Landkarte auf der wir Ol oder sogar Ohlhof finden, ist eine Karte aus dem Jahre **1543**. Sie ist aus der Kartensammlung des St.A.G. Auf dieser Karte ist der „Ollhoff“ mit zwei größeren Gebäuden, die von Wald umgeben sind, eingezeichnet. Hier nur ein Ausschnitt aus einer der ältesten erhaltenen Landkarten Niedersachsens. Sie beruht nicht auf Vermessungen, sondern auf den Ent-

fernungsschätzungen der Förster und Waldläufer. Daher ist sie vielfach verzerrt, so daß sich der Maßstab nur annähernd bestimmen läßt. Dieser Wald gehörte zum mittelalterlichen Landwirtschaftsbetrieb, weil er sich zum großen Teil auf die Nutzung des Waldes gründete, da das Vieh zur Weide dorthin getrieben wurde. Ganz unentbehrlich war dies für die Schweinehaltung. Als „Mastbäume“ wurden vor allem Eichen, Buchen und Wildobstarten sorgfältig gehegt und geschont. So erscheint auch die Eiche in Ohlhof, in dem alten Weide und Hudewald, überbetont. Da die Eichen in dem Hudewald mehr im Freiland gewachsen sind, haben sich viele zu überaus eindrucksvollen Baumriesen entwickelt.

Die Karte ist erhalten geblieben als Anlage zu einem Vertrag zwischen Wolfenbüttel und der Stadt Goslar über die Begrenzung der Hoheitsrechte der reichsfreien Stadt und ihre Holzgerechtsame.

Während es sich bei den bisherigen Schriften nur um einseitige Feststellungen der Grenzen durch die Stadt handelt, kommt es im Jahre 1543 zu einer ordnungsmäßigen Grenzbeziehung zwischen der Stadt und den „Verordneten Statthaltern und Rethen“ zu Wolfenbüttel. Der Rat hatte sich mit einem Schreiben an sie gewandt und vorgeschlagen, einige wenige Personen abzuordnen, die gemeinsam die Grenze „besehen“ sollten. Die allgemeine politische Lage macht es verständlich, daß die Stadt ein großes Interesse daran hatte, die Zeit zu nutzen, um sich eine rechtliche Grundlage für ihre Hoheitsansprüche zu schaffen. Die damals für Goslar günstige Stimmung geht aus dem Antwortschreiben der Statthalter und Räte zu Wolfenbüttel vom 6. Oktober 1543 hervor, das die Einleitung zu der bedeutsamen Grenzziehung des kleinen und großen Schnitts bildete. Auf Grund

dieser Verabredung kam dann die Niederschrift zustande, die bezeichnet ist als:

„Der kleyne Goslarische snydtt des reychs oder keisers forstt genandt anno domini 1543“

In der Beschreibung der Grenze der eigentlichen Forst und der Feldmark, der Landwehr folgend, heißt es:

„Von dannen ( der braunschweigischen Heerstraße ) vor dem Neuwenwegksholtze her bei der lantwer immer hin bis an das slag fur der steinkuhlen unter dem Suttborgerberge“

Auch hier wird das „Neuwerkische Holz“ erwähnt, ein Wald, der bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts das Gut Ohlhof umgab.

## 5. Der Riechenberger Vertrag von 1552

Dann brach über Goslar das Verhängnis mit dem Riechenberger Vertrag vom 13. Juni 1552 herein. St.A.G. „Urkunde Stadt Goslar Nr.: 1223“. Nach der Rückkehr Herzog Heinrich des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel in sein Land, wurde er mit Waffengewalt Herr über die Stadt. Da er katholisch war, mochte Neuwerk mit dem Wechsel zufrieden sein, besonders da es dem Herzog mehrfach als Bankier gedient hatte und so glauben konnte, ihn sich verpflichtet zu haben. Er ließ sich in dem erzwungenen Vertrag, von der Stadt Goslar das Bergwerk und die Territorialhoheit über die Stadtforst abtreten, gesteht ihr aber gleichzeitig zu, das die Berge und Täler den Goslarern verbleiben: „in holtz, gras, waid unnd wisen“ (mit Ausnahme des Wildbanns und der Fischerei). „Dartzu sollen an enden unnd ortten, da sie vor etlicher zeit gehüet und getriben haben mögen, doch mit dem geding, das sy der loden und des

*jungen holtzes, da solliches geheget wirdet, vermöge unnsrer hertzogen Heinrichs holtzordnung verschonen. "*

Nach dem Tode Herzog Heinrichs des Jüngeren, er starb am **11. 6. 1568** in Wolfenbüttel, setzte sein Sohn Herzog Julius, geboren am 29. 6. 1528 in Wolfenbüttel, die Politik seines Vaters bis **1589** fort. Die Bewirtschaftung des Ohlhofs nahm nunmehr der Propst des Klosters, Justus Lohrmann, in eigene Hand, um der Wirtschaft wieder aufzuhelfen. **1570** befahl der Herzog den Nonnen die Reformation anzunehmen. Im Jahre **1571** verlangte Herzog Julius, daß seine Jagdhunde auf dem Ohlhof aufgezogen und gefüttert werden sollten. Aber der energische Probst weigerte sich, so daß der Jäger mit seiner Meute wieder abziehen mußte. Das erregte natürlich den Unwillen des Herzogs in hohem Maße. Als **1572** Propst Lohramm starb und das Kloster schnell einen neuen Propst wählte, dagegen den Kandidaten des Herzogs ablehnte, ließ der Herzog das Vieh des Klosters auf den Ohlhöfer Weiden fortnehmen und den Ohlhof durch seine Mannschaft besetzen. Damit war die große Vorratskammer des Klosters mit allem Zubehör dem Kloster entzogen, und die Nonnen gerieten in große Not. Diese suchten Schutz beim Rate der Stadt, und es wurde Klage beim Reichskammergericht erhoben.

Maximilian II. am 31. Juli 1527 in Wien geboren wurde **1564** deutsch-römischer Kaiser. Er gewährte in seinen Ländern weitgehend Religionsfreiheit und war mit protestantischen Fürsten befreundet, stand aber immer in der Spannung zwischen den Konfessionen, deren Ausgleich er zeitlebens vergeblich anstrebte. Trotzdem er als Kaiser **1575** ein Jahr vor seinem Tode, er starb am 12. Oktober 1576 in Regensburg, dem Kloster einen Schutzbrief ausstellte, blieb der Herzog unerschüttert in seiner dem Kloster gegenüber feindlichen Haltung. Bis

jetzt war das Kloster immer noch beim alten Glauben geblieben. Durch das Abschneiden der Lebensmittelzufuhr wurde ein Teil der Nonnen gezwungen, nach dem Ohlhof überzusiedeln, wenn sie sich nicht völlig aushungern lassen wollten. Der Herzog hatte nun die Absicht, den ganzen Konvent des Klosters nach dem Ohlhof zu holen, damit das Neuwerkkloster dorthin zu verlegen und ganz in seine Gewalt zu bekommen. Deshalb wurde der Ohlhof für den Aufenthalt der Klosterinsassen ausgebaut.

Die Regentschaft von Herzog Julius endete mit seinem Tod am **13. 5. 1589**. Sein Nachfolger wurde sein am 15. Oktober 1564 in Hessen bei Wolfenbüttel geborener Sohn Heinrich Julius.

In den Jahren **1590 - 1592** wurde unter Herzog Heinrich Julius auf dem **Ohlhoff** eine kleine Kirche gebaut für die Klosterinsassen, die sich nun dem Protestantismus zugewandt hatten.

Im folgenden Jahre wurde auch eine neue große Scheune errichtet. Während die im Kloster Neuwerk zurückgebliebenen Nonnen arge Not litten, gab der Herzog den Nonnen im Ohlhof alles zum Unterhalt nötige in reichlichem Maße. Die Entscheidung des Reichskammergerichts vom **6. März 1604** erlaubte den Nonnen, nach dem Kloster Neuwerk zurückzukehren, aber den Ohlhof gab der Braunschweiger Herzog nicht heraus.

Herzog Heinrich Julius starb am **20. Juli 1613** in Prag.

Durch die Entscheidung des Reichskammergerichts und das Restitutionsedikt von **1629** wurde das Stift Hildesheim in dem Umfang wiederhergestellt, den es vor 1523 gehabt hatte, In den Klöstern wurde der katholische Kultus wieder eingeführt. Der Bischof von Hildesheim wurde wieder Landesherr der Gemeinden des Landkreises Goslar.

Das es nicht immer friedlich zugeht auf den Weiden, zeigt u.a. ein Protokoll vom: **25. Juni 1629!**

*„Außage zweyer Zeugen gemeiner Statt Trifft durch das Oehlhoffsche Holtz belangend“*

Der Propst zum Ohlhof läßt dem Kuhhirten aus dem Breiten Tor, Hans Kothen, durch seinen Schreiber, als er aus dem Ohlhofschen Holze kommt, mitteilen, daß er sich *„hinfuhrro enthalten solte, des Orrts durch das Holtz mit dem Viehe zu treiben. Sie wolten sonsten ihm etzliche Kühe nehmen unndt naher Wülffenbüttell pringen.“*



Das ist ein Ausschnitt der Karte des Goslarer Stadtgebietes, im Maßstab ca.: 1 : 15 - 25000 aus dem Jahre **1630**. Kartensammlung im St.A.G. Das Original befand sich früher im Geheimen Staatsarchiv in Berlin. Diese halbperspektivische Darstellung wurde wahrscheinlich 1627 bis 1630 gezeichnet, als der Bürgermeister Henning Cramer von Clausbruch beim Kaiser in Wien versuchte, die Wiederaufnahme des Prozesses gegen die Herzöge von Braunschweig: „betreffend des Goslar aufgezwungenen Riechenberger Vertrages“ zu erreichen.

Auf dieser Karte ist „Ohlhoff“ mit einer Kirche und Häusern, von Wald umgeben, zu sehen.

## 6. Der Deißigjährige Krieg tobt von 1618 - 1648

Im Dreißigjährigen Krieg wurde der Ohlhof arg mitgenommen: „In und auf den Gebäuden des Ohlhofs war weder Dach noch Fach, weder Tür noch Fenster, die Ländereien waren unbearbeitet und unbebaut, die Felder zu Anger geworden.“ Als Goslarer Frieden werden meistens zusammenfassend die Verhandlungen zwischen Kaiser Ferdinand III. (1608 - 1657) und den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg bezeichnet. Die Verhandlungen führten nach dem Eintreffen der kaiserlichen Resolution am **16. Januar 1642** zum Goslarer Akkord, einem Präliminarvertrag, der mit nur geringfügigen Änderungen am **19. April 1642** im Braunschweigischen Hauptrezeß bestätigt wurde. Im Vergleich, der zwischen dem Bischof von Hildesheim, Kurfürst Ferdinand von Köln und den Welfen abgeschlossen wurde, erhielt im Artikel 7 der Bischof von Hildesheim zwar die „Kustodia und Administration über den Ohlhof“ (Überwachung und Verwaltung des Ohlhofes). Verpachtet wurde der Ohlhof zunächst an den Freiherrn Gottfried von Heister, der Forderungen an das Kloster hatte. Der Ohlhof soll aber dem Welfenfürsten so lange belassen werden, bis eine nochmalige Entscheidung des Reichsgerichts ergangen sei, denn gegen die Entscheidung von 1604 hatte der Herzog Protest eingelegt.

Im Braunschweiger Rezeß vom **27. April 1643** wurde den Angehörigen der Augsburger Konfession, d. h. den Lutheranern, die öffentliche Religionsausübung im Stift Hildesheim allgemein für die Dauer von 40 Jahren, den Angehörigen des Adels für 70 Jahre zugebilligt. In dem Kartenband 196 der Beverina (Dombücherei) Hildesheim mit 17 handgezeichneten Ämterkarten, der nach der Rückgabe des Großen Stifts durch die Welfen entstanden war, ist am Südrande der Karte des Amtes Lie-

benburg (1643), der **Molhoff** (= im Ohlhof) zu sehen. Leider wurden die Originalkarten am 23. 3. 1945 bei dem Luftangriff auf Hildesheim vernichtet. Einzelne Kopien, so auch die des Amtes Liebenburg, liegen im Landratsamt Goslar. Die Bestimmungen über die zeitliche Begrenzung der religiösen Freiheit wurden durch den Friedensschluß von Osnabrück und Münster 1648 aufgehoben. Da die lutherischen Gemeinden nach der Wiederherstellung des Stifts nicht mehr dem Konsistorium in Wolfenbüttel unterstanden, wurde ihnen 1651 ein eigenes Konsistorium in Hildesheim zugebilligt. Ihre Bekenntnisgrundlage blieb - wie übrigens auch in Wolfenbüttel - unverändert bis heute das Corpus Doctrinae Julium, in dem u. a. das unveränderte Augsbургische Bekenntnis, der Kleine Katechismus Martin Luthers und die Schmalkaldischen Artikel enthalten sind.

Das endgültige Urteil des Reichskammergerichts erging endlich im Jahre 1660, daß der Ohlhof dem Kloster Neuwerk zurückzugeben sei. Der protestantische Propst des Klosters konnte nunmehr den Ohlhof wieder bewirtschaften und allmählich wurde es möglich, die dem Kloster von der Stadtkämmerei vorgeschossenen Gelder nach und nach zurück zuzahlen. Mit der Entscheidung des Reichskammergerichts, die den Ohlhof zwar an das Kloster Neuwerk zurück gab, aber unter Hildesheimische Oberhoheit stellte, war der Rat der Stadt Goslar, dem die Vogtei über Neuwerk zustand, nicht einverstanden. Er ließ deshalb den Ohlhof durch Stadtsoldaten besetzen, doch konnte der Rat die Besetzung nicht aufrechterhalten, und 1661 nahm der Bischof von Hildesheim wieder Besitz von Ohlhof. Der Bischof versuchte nun, auf dem Ohlhof ein katholisches Kloster einzurichten und wurde darin unterstützt durch den Freiherrn Gottfried von Heister, dem der Ohlhof ver-

pfändet war. In den Jahren 1662 bis 1689 hatte der Generalwachtmeister von Heister die Nutzung des Ohlhofes und war gleichzeitig Pachtinhaber der Liebenburg und Drost zu Liebenburg. Der Drost hatte Verwaltungsrechte und die Landespolizei in seinem Bezirk. Die Bestrebungen der Hildesheimer Bischöfe, im Ohlhof ein katholisches Kloster einzurichten, führten zu keinem Erfolg und wurden gegen Ende des 17. Jahrhundert aufgegeben.

Nachrichten über die Hut und Weide aus dem 17. und 18. Jahrhundert bringen Angaben über Grenzen und Weiderechte der Klostergüter Ohlhof, Wöltingerode, Grauhof, Riechenberg sowie der Gemeinden Oker, Astfeld usw. und befassen sich vorwiegend mit Streitigkeiten über den Weidebetrieb. Sie geben einen Einblick in die damaligen Weideverhältnisse vor einer genauen vertraglichen Festlegung der Weidegrenzen. Ein Beispiel ist: Das Schreiben der Stadt an den Drost Georg von Hoerde in Wiedelah, vom **5. September 1668**:

*„Der Ohlhoffische Verwalter (hat) abermahls hiesigem Burger undt Schäffer Curdt Rohden das Hoerdelager jenseit Knicks unterm Doctor Busch, woselbst er jetzo Andres Meyers Landt bedünget undt darauff die Heerden stehen hatt, mitt hartem Drawen, Schaff und Hoerde wegzunehmen, verboten. Nuhn ist gleichwoll denen Unsrigen des Orts niemals die Dungniß verwehret worden, sondern ist eine bloße Newrung, deren der Verwalter schon in andern Wege mehr als mitt der Huede undt Triefft unsers Stadtviehs sich gelusten lassen.“*

*„...nachdem der Acker, woselbst die Hoerden stehen, in Wiedelagischer Hoheit belegen, hiervon zu berichten mit gantz dienstlicher Bitte, dieselbe wolle aus Liebe zu Recht undt Billigkeit auch Erhaltung guten nachbarlichen Vernehmens großgünstig geruhen, unsern Burgern undt Hierten bei demjenigen, so die der Dung-*

niß auch Herde und Triefft halber von alters ersessen und herpacht, zu manutieren ( aufrechterhalten, schützen ) und dem Ohlhofischen Verwalter bei gewisser Straff zu gepieten, das er sich diesfals aller Newerung und Beeintrechtigung wider die Unsrigen enthalten müsse, gestalt Ewer Hochwürden wir hiebevohr schon mehrmalig verständiget haben, wie weit gemeiner Stadt Huede sich erstrecke.“



Auf der Landkarte von 1682 heißt es: „*Ohl Hoff*“

„*Der Suhtmar-Berg benebenß der Grentze, wie dieselbe von denen auß dem Ambt Haartzburg bezogen*“.

( Maßst. ca.: 1: 67000, Größe 75x45 cm. St.A.G. Kartensammlung )

Die Karte wird begrenzt im Westen von dem „Immenröder Weg“, im Norden von „*Ohlhoff*“ inmitten eines größeren Gehölzes und der „alten Straße“, die nördlich des Sudmerberges bis in das Steinfeld der Oker und an das „Steile Ufer“ auf Harlingeröder Gebiet verläuft. Auffällig ist die Bemerkung an einer Stelle des Wöltingeroder Weges: „NB alhir die Fraue gelegen, welche nach der Haartzburg geholet“. Vermutlich ist die Karte bei einem Streit um das Hoheitsgebiet zwischen Goslar und dem Amte Harzburg entstanden.

Wahrscheinlich aus dem Jahre 1685, gibt es im Stadtarchiv Goslar eine Karte im Maßstab ca.: 1:15-20000, in der Größe 33 x 40 cm. Sie ist skizzenhaft und zeigt das nördliche Stadtgebiet mit der Landwehr.

Nachdem die Schulden des Klosters Neuwerk getilgt waren, wurde dem Kloster der Ohlhof zurück gegeben. 1695 finden wir als Pächter den Geheimen Kammerrat von Eckhardt, er nahm ein Kapital von 5000 Reichstälern auf. Dieses Darlehn übernahm der folgende Pächter Amtmann Johann Philipp Schlüter im Jahre 1703, bis diese Summe durch die Pacht, die 750 Taler betrug, allmählich wieder abgetragen wurde.

## 7. Der Name Siemens und Gut Ohlhof

Als vermutlich älteste Beschreibung der Grenzen für die Hut und Weiderechtigkeit des Gutes Ohlhof, ist eine Niederschrift von 1713 anzusehen, in der die Aussagen des alten Schäfers Hans Carthäuser aus Vienenburg aufgezeichnet sind. Carthäuser, damals 70 Jahre alt, gebürtig in Helmscherode bei Gandersheim, hatte 19 bis 20 Jahre auf dem benachbarten Klostergut Grauhoß als Schäferknecht gedient. Er berichtete:

„*Die Ohlhofische Hued und Weyde ginge in den Grevecke hinunter biß an den Grauhoßischen Bach, am Bache hinab biß an den michel dicken Teich und an dem Dohmcapitulschen Lande hinauff biß nach Ladans Campe an die daselbst gestandenen dicke Weiden, unterwärts nach Immenrode und ferner schrather über den drey Eichen biß an den Auffwurff vor dem Faulholtze und daherrauff durch den Kögektimpen, Kieffittig, an den Graßberg herunter biß in das lütge Steinfeld an einen großen Steine, woran ein + gestanden, nunmehr etwas*

davon abgebrochen. Weiter durch die Ocker biß an die Dorffstade und gegenüber auff einen großen gesetzten Steine, von dar mitten im Steinfeld herauff biß an die Pinsul-Mühle.

*Es ist vordem eine Schaeffer-Brücke über die Ocker unter der Probstburg gewesen.*

*Weiter von der Pinsul-Mühle den Graseweg unten am Berge herumb bey dem Kirchoff nach Mevers Hütten oder Kupferhammer zu, und weiter zu der Saubrüken nach der Braunschweigischen Heerstraße, hinter dem Gerichte, der Leimweg genannt, vor den Grauenhöfer Lande biß an die Schantze oder Dörrien-Krug, auf der Heerstraße herunter biß wieder an den Grevecke.*

*Alles Koppelhude, ausgenommen die (eigene) Ohlhoffische Länderey, und Holtz. Die Grauenhöfer nur hätten vorn in Holtze herdurch eine Trifft biß an die 6 Teiche über den Damm und weiter ins Steinfeld etc. Bei der Probteyburg ist gemeine Weide. Derselbe berichtet auch, daß die Stift-Münstersche Schaefferey auff jenseit des Sudmerberges ihre Mithuede hätte, ingleichen an Hanneberge biß an die Knickmauer, und könte diese Schaefferey hingelegt werden, wo man wolte, jetzo wäre sie zu Schlevecke oder Harlingerode.“*

Diese Aussagen wurden durch den Bürgermeister Georg Heinrich Siemens, der von 1713 bis 1730 Provisor des Klosters war, protokolliert. Er wurde am 28. 8. 1659 geboren als Sohn des Hans Jürgen Siemens, der am 4. 10. 1628 geboren, das große Stammhaus an der Bergstraße Ecke Schreiberstraße in den Jahren von 1692 bis 1693 erbaute.

Im Jahre 1715 erhielt das Kloster Neuwerk von Kaiser Karl VI. einen Schutzbrief. Man versuchte nun, sich stolz als Kaiserlich freies Exemptstift zu bezeichnen und sich dem Einfluß des Goslarer Rates zu entziehen. ( Die Exemptstifte besaßen das Vorrecht, daß sie von der

Gerichtsbarkeit des Bischofs und von landesherrlichen Rechten befreit und unmittelbar dem Papste unterstellt waren.) Doch gelang dies dem Kloster auf die Dauer nicht.

Die Provisoren des Klosters, von denen einer ja Georg Heinrich Siemens war, wählen als neuen Pächter nicht den Amtmann Stephan Andreas Schlüter, sondern Hans Henning Siemens ( geb.: 24. 9. 1667), mit dem Vertrag vom 20. 6. 1715 ( St.A.G. Bestand B, unverzeichnet, Ohlhof ), als nächsten Pächter von Gut Ohlhof. Er ist auch ein Sohn von Hans Jürgen Siemens. In dieser Zeit wird auch das große Haus im Innenhof des Gutes gebaut. Die Größe des Gutes wird mit 463,5 Morgen angegeben. Die Pacht betrug 500 Taler, wurde aber allmählich erhöht.



Auf dieser Karte aus der Zeit ca. um 1720, kann man gut erkennen, daß der Ohl-Hoff noch von viel Wald umgeben war.

Einzelne Mitglieder der Familie Siemens hatten bereits Ende des 17. Jahrhunderts das Handwerk aufgege-

ben, sich teils gelehrten Berufen zugewandt, teils der Landwirtschaft gewidmet, welche die Familie auch in früheren Jahrhunderten als Ackerbürger der Stadt betrieben hatte. So begegnen wir in dieser Zeit den Namen Siemens auch als Pächter auf den Gütern des Nordhazes. Hans Jürgen Siemens stirbt am 8. 8. 1694. Freilich bleiben sie fast alle Hausbesitzer in Goslar und auch Mitglieder der Worthilde, bekleideten zum Teil auch ein städtisches Amt. Hans Henning Siemens war Handelsherr, Besitzer von Ölmühlen und Sägemühlen. Auf eine schriftliche Anfrage vom **28. März 1719** ( St.A.G. „Bestand B, unverzeichnet, Ohlhof ) bestimmte der Goslarer Rat daß er die Pacht des „**Mohlhofes**“ für zwei Pachtperioden, bis **1733** behalten solle, „damit er das viele Geld, daß er in den verwahrlosten Hof gesteckt, auch genießen könne“.

Hans Henning Siemens starb am 9. 4. 1725, 58 Jahre alt. Beerdigt wurde er auf dem Friedhof im Ohlhof. Bereits am **24. 2. 1725** übernahm Georg Andreas Siemens, im Siemenshaus am 23. 9. 1700 geboren, von seinem Vater die Pacht des Ohlhofes.

Georg Heinrich Siemens stirbt am 22. 11. 1740. Am 4. 8. 1746 wird auf dem Ohlhof Stephan August Siemens geboren.

Beschwerde des Gutspächters zu Ohlhof, Georg Andreas Siemens, vom **5. 6. 1754**:

„*Es hat an den letzt verwichenen ersten heiligen Pfingst-Feyertagen der Breiten Thörische Ziegen-Hirte Boße mit seiner gantzen Heerde Ziegen zwischen der zum Ohlhoffe gehörende so genandte Kief-Wiese, den mit Erbsen bestellten Klemmen Campe und der daherunter ziehender hecke gehütet, dadurch so wohl auf der Wiese als an den Erbsen und der Hecke einen merklichen Schaden verursacht. Wie nun derselbe diese That*

*nicht wird verleugnen, indem er von meinen Leuten an vorbemerkten Orte ist gesehen, angetroffen und zur Rede gestellt worden; als ersuche Ewer pp. hierdurch gehorsamß, den Ziegenhirten Boßen dieses wiederrechtlichen Verfahrens wegen zur gebührenden Straffe zu ziehen, damit er hinfort sich beßer in Acht nehmen und vor Schaden zu thtun hüten möge“.*

### 8. Ohlhof und die Mithude am Siechenhof

**Mohlhoff** finden wir ein weiteres mal in einem Protokoll über die Hut- und Weidegerechtigkeit des Siechenhofes:

Am **21./22. Oktober 1756** nahmen die „*Raths-Proposiores des Pancratii- oder Siechen-Hofes vor Goslar ...die in uralten Zeithen dem besagten Sanct Pancratii- oder Siechen-Hofe mildest verstattete Hued und Weyde in Augenschein*“. In dem Protokoll ist unter Hinzuziehung des Hofmeisters Jacob Conrad Ahlburg und des Kuhhirten Christoph Röhrig des Siechenhofes die Grenze näher beschrieben worden. Es werden hierbei folgende Fluren erwähnt:

( Auszugsweise nur ein Paar mit dem Bezug zum Mohlhoff - Ohlhof):

*Vom Lehmwege in Knicke, welchen das Closter Grauhoff dahier nach der Braunschweigischen Heerstrassen und Mohlhoffer Knicke zu vor kurtzen Jahren ausroden, zu Lande machen und vor jetzo nur einen schmalen Grentzweg gelassen hat, herunter bis in die Braunschweigische Heerstraße, wo ehemals der Dörrier Krug und Schlagbaum gestanden.*

Nota: von Lehmwege bis an den Ort, wo der Schlagbaum gestanden, hat der Breitentörsche Hirte wie auch Grauhoff und Mohlhoff die Mithude.

*Von dar eine Strecke an Grauhöfer Graben in der Braunschweigischen Heerstrasse herunter, sodann rechter Hand in das Mohlhöfer Holtz auf den Stukenkampe herunter bis an den Heerstrassen-Camp, wo der große Schnittstein an einem Busche lieget.*

Nota: von alten Schlagbaum bis an den Heerstrassen-Camp hat Grauhoff und Mohlhoff die Mithude, der Goslarsche Kuhhirte aber muß an diesen Schlagbaum wenden.

Die Beschreibung der Grenzen in dem zitierten Protokoll geht noch weiter, und wir finden neben dem Mohlhoff, auch Ohlhof. Ob das in dem Original auch so ist, können wir leider nicht nachvollziehen.

Der Flurnamenschatz zeugt aber auch vom Humor der Nordharzer Bauern. Mit treffender, oft witziger Prägung haben sie ihre Äcker bewertet und auch bespöttelt. So finden wir in dem zitierten Protokoll z.B.: Dröger Galgen oder Buttermilchs Napf.

1767 mußte das Kloster Neuwerk wieder die Obrigkeit des Rates anerkennen. Der Rat der Stadt Goslar ernannte fortan Provisoren als Vermögensverwalter, während dem Konvent der Stiftsinsassen das Recht zustand, die Domina (Priorin) zu wählen. Zugleich wurde grundlegend vereinbart, daß in Zukunft nur Goslarer Bürger-töchter der Augsburgschen Konfession als Präbenden (Stiftsinsassen) in Neuwerk zugelassen werden sollten. Alle Gebräuche, die irgendwie an die alte Klosterzeit erinnern konnten, werden abgeschafft.

An der Breiten Straße in Goslar wird das Haus von Georg Andreas Siemens, bei dem großen Stadtbrande im Jahre 1780 ein Raub der Flammen. Am 22. 2. 1783 übernimmt Stephan August Siemens die Pacht des Ohlhofes von seinem Vater Georg Andreas. Dieser stirbt am

11. 1. 1789 im Ohlhof (nach dem Grabstein am 9. 7. 1789) und ist, ebenso wie seine Frau auf dem Friedhof im Ohlhof begraben. Auf dem Grabdenkmal befindet sich außer Namen und Daten die Inschrift:

„Unvergeßlich bist Du den Deinen, edler Greis, Gradheit und Biedersinn gaben Dir einen heiteren Abend, Freunde und Achtung“.

Im Staatsarchiv Hannover, gibt es eine Ansichtsskizze aus dem Jahr 1787 von der Domäne. Sie ist zu finden in der Kartenabteilung 24 e, Ohlhof 22e/ 1k.

Nach einem Protocoll vom 13.11.1787 werden die Grenzen der „Huet und Weide“ von Ohlhof mit größerer Genauigkeit beschrieben. Das Gebiet hat sich auch etwas vergrößert, denn es sind jetzt neben dem Keppelsbleck, Siechenhof und Abzucht auch Doctors Busch sowie Soldaten Steig zu finden. „Die Kühe dürfen nicht jenseits der Oker weiden.“ Ein genau beschriebenes „Mithuderecht“ hatten folgende Institutionen:

1. Kloster Grauhof,
2. die Rosentorsche- u. die Breitentorsche Schäferei,
3. die goslarsche Stift- oder Domschäferei,
4. die Schäferei der Gemeinde Harlingerode,
5. die Harzburger Amts-Schäferei,
6. die Gemeinde Wöltingerode,
7. die Gemeinde Immenrode,
8. der Siechenhof.

Die Ämtergliederung des Hochstifts Hildesheim, die sich im wesentlichen bereits im 14. Jahrhundert herausgebildet hatte, blieb durch mehrere Jahrhunderte hindurch beständig erhalten. Ein deutliches Kartenbild dieser Einteilung liegt uns aus dem Ende des 18. Jahrhunderts vor. Es ist die „Militärisch-topographische Karte des Bistums Hildesheim“ aus dem Jahre 1798, die von

kurhannoverschen Ingenieur-Offizieren unter Leitung des damaligen Oberstleutnants Gerhard Scharnhorst angefertigt wurde. Dieser Oberstleutnant, ist der am 12. 11. 1755 in Bordenau bei Neustadt am Rübenberge, geborene, spätere preußische General Gerhard Johann David von Scharnhorst. Er starb an den am 2. 5. 1813 in der Schlacht bei Großgörschen erlittenen schweren Verwundungen am 28. 6. 1813 in Prag. Die in der Scharnhorstschen Karte ausgewiesene Verwaltungsgliederung blieb auch noch weiter bestehen, als das Hochstift Hildesheim im Jahre **1802** seine Selbstständigkeit verlor und dem Königreich Preußen einverleibt wurde. Damit wurde die Stadtverfassung und Verwaltung Goslars durch den königlichen Kommissar, Freiherrn von Dohm, neu eingerichtet. Auch das Goslarer Schulwesen wurde neu organisiert, und **1804** bestimmte der König von Preußen dazu die Einkünfte der beiden Stifte St. Simon und Judas (Domstift) und des Petersbergstifts. Da diese nur 4600 Taler betragen, so bestimmte er gleichfalls, daß auch die Überschüsse der Stiftung Neuwerk für Schulzwecke, insbesondere für die **1804** errichtete Töchterschule, verwandt werden sollten. Nach einer Aufstellung um 1800 betrug die Gesamteinnahme von Neuwerk 5610 Taler, die Ausgabe 4192 Taler, so daß ein Überschuß von 1418 Talern vorhanden war. Der Ertrag aus der Verpachtung des Ohlhofes wird mit 1500 Taler in dieser Aufstellung angegeben. Unter Posten: 8 werden als Waldung beim Ohlhof noch 333 Morgen genannt, die zusammen mit 127 Morgen Tannenforst im Schüntal 700 Taler Ertrag bringen.

Die preußische Besetzung des Fürstentums Hildesheim war freilich nur von kurzer Dauer, da Preußen nach seiner Niederlage gegen Frankreich **1806/07** sämtliche Gebiete westlich der Elbe abtreten mußte. Zwischen Elbe und Rhein wurde das Königreich Westfalen unter Na-

poleons Bruder Jeromé (Hieronymus) neu gebildet, dem auch das Gebiet des vormaligen Hochstifts Hildesheim zugeteilt wurde. Erst hiernach wurde die Jahrhunderte alte Verwaltungsordnung aufgehoben und durch eine neue, schematische Gebietsgliederung nach französischem Muster ersetzt. Der „Distrikt Goslar“ lag jetzt im „Departement der Ocker“ im Königreich Westfalen.

Genauere amtliche Angaben finden wir **1812**, als eine Viehzählung angeordnet wurde. Für das Gut Ohlhof wurden folgende Zahlen ermittelt:

14 Pferde; 7 Füllen; 2 Stiere bzw. Bullen; 47 Kühe; 12 Rinder und Jungvieh; 250 Widder, Hammel, Schafe und Lämmer; 40 Schweine sowie 12 Bienenstöcke und Körbe.

Nach der Schlacht bei Leipzig im Oktober **1813** brach der Spuk dieser unorganischen und geschichtswidrigen, durch fremdherrschaftliche Verordnung hervorgerufenen, Staatsordnung sehr rasch zusammen. Bereits am **2. November 1813** verkündete der General von Wallmoden von der Königlich Deutschen Legion, daß das ehemalige Fürstentum Hildesheim gemäß einer Vereinbarung zwischen den Regierungen von Hannover und Preußen an den wiedererstandenen Kurstaat Hannover fallen sollte. Durch Verfügung vom **8. Dezember 1816** wurde der Ohlhof der Gerichtsbarkeit und polizeilichen Verwaltung des Stadtgerichts zu Goslar unterworfen.

## 9. Die Gemeinheitsteilungen

Die erste Gemeinheitsteilung aber, von der Goslarer Interessen betroffen wurden, war die der Gemeinde Immenrode. Diese hatte am **21. 8. 1823** wegen aller ihr mit benachbarten Gemeinden und Gütern zustehenden Berechtigungen beim Königlichen Landes-Oeconomie-Collegium zu Celle um die Aufhebung der bisherigen Gemeinschaft und eine desfallsige Auseinandersetzung mit den verschiedenen Interessenten nachgesucht.

Die Einwohner von Immenrode hatten vor dem Amtmann zu Vienenburg u. a. erklärt:

*„Die Gränzen, bis zu welchen die benannten Interessenten die ihnen zustehenden Hütungsgerechtheiten ausüben können, sey fast bey allen angegebenen Gegenständen streitig und habe von ihnen auch nur die ohngefähre Größe derselben angegebenen werden können, indem es ihnen an allen zuverlässigen Nachrichten über die wirkliche Größe mangle“!!*

Die Stadt Goslar, die u.a. mit dem Gut Ohlhof und dem Siechenhof beteiligt war, trat dem Antrag sogleich bei, „da jetzt überall darauf bedacht genommen wird, die Theilungen der Gemeinheiten auf alle Weise zu befördern, und Ursachen nicht vorhanden sind, weshalb der vorhandenen Gemeinheitsteilung widersprochen werden könnte.“ Das Landes-Oeconomie-Collegium hingegen wartete erst die Publikation der Gemeinheitsteilungsordnung für das Fürstentum Hildesheim am **30. 4. 1824** ab, bevor es seine Genehmigung zur Eröffnung des Verfahrens erteilte. Die Generalteilung der Gemeinheiten und Aufhebung der Koppelhütungen erstreckte sich auf alle in und an den Grenzen der Feldmark Immenrode belegenen Anger, Wiesen und Felder und betraf damit die Weiderechte an Goslars Nord-Ost-Grenze von der Oker bis über Ohlhof hinaus, umfaßte aber auch das städtische

Gebiet zwischen Steinfeld, Sudmerberg und den sechs Teichen. In erster Linie ging es bei den Goslarer Berechtigungen um die des Gutes Ohlhof, das in 11 der gebildeten 17 Hütungsrevieren vertreten war. An Viehbeständen für diese Gemeinheiten waren goslarischerseits für das Gut Ohlhof angemeldet:

800 Schafe  
150 Fetthammel  
300 Lämmer  
30 Kühe  
30 Rinder  
100 Schweine

Bei den Auseinandersetzungen erhielt u. a. das Gut Ohlhof 167 Morgen 90,1 Quadratruten = 40,5053 Kuhweiden.

Das bei den Gemeinheitsteilungen zu beachtende Verfahren sah in den verschiedenen Ländern mehr oder weniger gleich aus:

1. Ermittlung der beteiligten Interessenten
2. Ermittlung der Teilungsgegenstände, d.h. der betroffenen Grundstücke sowie der in Anspruch genommenen Weiderechte
3. Vermessung und Kartierung der Ländereien
4. Bonitierung der Grundstücke (Ermittlung des Weidewertes):

a) Klassifikation = Einteilung in Weidereviere nach der Nutzung als Weide-, Wiesen- oder Angerböden und Zuweisung zu einer bestimmten Bodenklasse

b) Taxation = Bewertung der einzelnen Bodenklassen und Umrechnung ihres Weidewertes in sogenannte Kuhweiden nach folgendem Muster:

„Auf 100 Pfund lebenden Gewichts der Kuh rechnet man 3 Pfund auf Heu reduziertes tägliches Futter, folglich auf eine Kuh von 400 Pfund Gewicht in lebendem

Zustande täglich 12 Pfund Heuwerth. Dies beträgt auf die ganze Weidezeit 20 Centner Heuwerth.

Die volle Kuhweide ist daher

bei 300 Ruthen Entfernung 20 x 7,7 Silbergroschen  
= 5 Thaler, 4 Silbergroschen

Der Wert eines Zentners Forst-Weideheu wurde mit 11 Silbergroschen berechnet. Davon gingen bei einer Entfernung bis zur Weide von 300 Ruthen 30% ab: 20% für Düngeverluste, 7% für Hütelohn, der im Walde höher lag als auf freiem Feld, 2% für Stallkosten, 1% für Verluste (Nässe, Dürre, Waldbrand usw.). 70% von 11 Silbergroschen = 7,7 Silbergroschen.

bei 1000 Ruthen Entfernung 79% hiervon  
= 4 Thaler, 1,66 Silbergroschen

bei 2000 Ruthen Entfernung 49%  
= 2 Thaler, 15,46 Silbergroschen

Der Nachteil größerer Entfernung betrug für jede 100 Ruthen Mehrentfernung bei Milchkühen 3%, bei Ochsen, Jungvieh, Fohlen und Schafen 1,5%.

Übrigens macht es einen großen Unterschied, ob das Vieh auf einem Wege 1 Meile weit nach der Forst und zurück getrieben wird oder weidend diese Entfernung zurücklegt. Andere Vieharten wurden nach Weidebedarf umgerechnet:

1 Pferd	=	1,5 Kühe
1 Ochse	=	1,333 Kühe
1 Stück Jungvieh	=	0,5 Kuh
1 Schaf	=	0,1 Kuh

5. Feststellung der Weideberechtigten und des Weideverteilungsmaßstabes (Teilungsgrundsätze):

a) Feststellung der Viehbestände der Interessenten nach Vieharten und Hütungszeiten pro Revier

b) Festsetzung des Reduktionsverhältnisses, d.h. Umrechnung der verschiedenen Viehgattungen auf Kühe

(Kuhweiden) unter Berücksichtigung der Hütungszeiten bei den einzelnen Weiderevieren

6. Absetzungen von Teilungsmasse wegen erforderlicher Grenzberichtigungen und vor allem der ungeteilt bleibenden Triften, Wege, Gräben, Wasserleitungen usw.

7. Berechnung und Umlegung der Abfindungen auf die Beteiligten nach dem Verteilungsregister

8. Bestimmungen über die weiterhin gemeinsam zu nutzenden Rechte an Triften, Wegen, Gräben, Tränken, Hürdenschlag usw.

9. Festlegung der neuen Grenzen und Eintragung in die Flurkarten

10. Aufstellung des Teilungsrezesses

Es handelt sich also um äußerst komplizierte und vor allem sehr zeitraubende Verfahren. Sie konnten sich über Jahre oder sogar Jahrzehnte hinziehen. Und doch ist ihre Notwendigkeit eigentlich nie bestritten oder ihre Durchführung behindert worden.

Der Schwiegersohn von Stephan August Siemens, Anton Cleve übernimmt die Bewirtschaftung des Ohlhofes am **22. 2. 1825**. Die Kirche auf dem Gut wird **1830** abgerissen. Die Pachtzeit von Stephan August Siemens für den Ohlhof endet im Jahre **1831** und Anton Cleve wird Pächter von Ohlhof. Stephan August Siemens stirbt am 14. 5. 1833 und wird auch auf dem Friedhof in Ohlhof begraben. Auch sein Grabstein mit Inschrift ist noch vorhanden. Somit haben Großvater, Vater und Sohn Siemens 110 Jahre den Ohlhof in Pacht gehabt.

Die Abfindungen aus der Immenröder Gemeinheits- teilung wurden **1828** für Gut Ohlhof folgendermaßen festgesetzt: Die Wiesenweide auf einem Teil der kleinen Dreckwiese; den Anger in den 6 Teichen; die Feldweide auf dem Land unter den 6 Teichen, auf dem Ohlhofer

Lande beim Trockenen Galgen, auf der Propsteiburg und unter dem Hanebuttenberge, der Anger zwischen dem Sudmerberge und der Propsteiburg sowie im Steinfeld zwischen dem Hanebuttenberge und der Oker. Insgesamt handelte es sich bei der Immenröder Teilung um 2350 Morgen 56,0 Quadratruthen = 490,3344 Kuhweiden.

Die Verhältnisse der Feldmark Goslar treten erst mit den Vorbereitungen zu den Gemeinheitsteilungen im Anfang des 19. Jahrhunderts mehr in den Vordergrund. Anweisungen der Landdrostei in Hildesheim veranlaßten die Stadt, über die im Verwaltungsbezirk des Magistrats der Stadt vorhandenen Gemeinheiten und deren Verhältnisse am **19. Juni 1835** zu berichten. U.a. wird die Beschaffenheit des Grundes und Bodens wie folgt beschrieben:

*> Steinigter, zum Theil lemiger, zum Theil thoniger oder sandiger Untergrund, welcher sehr häufig aus braunen Fels besteht. Die Erdkrume ist meistens gering und gewährt einen spärlichen, aber in der Regel trockenen Graswuchs. Der Boden ist fast durchgehend hügelig und bergig. Der Boden wird als Acker, Wiesen und Weideanger benutzt. Es befinden sich in demselben aber auch beträchtliche Steinbrüche sowie Lehm- und Tongruben. Nur hinsichtlich der Hut und Weide besteht eine Gemeinheit. Als berechnete Interessenten wird neben der Stadt Goslar und anderen Gemeinden, das Neuwerkische Gut Ohlhof genannt. Der Weideanger würde für eine bessere Benutzung zum Theil urbar gemacht werden können, insofern er für die Weide entbehrlich wäre, was aber schwerlich der Fall sein dürfte. <*

Diese nüchterne amtliche Darstellung läßt erkennen, welche Bedeutung noch der Weide beigelegt wurde, die eine Urbarmachung der Angerflächen nicht erlaubte.

Im Stadtarchiv von Goslar befindet sich eine Karte des Ohlhofes, die im Jahre **1846** von August Pahle gezeichnet wurde. Diese Karte weist gegenüber vorherigen Karten einen weiteren Rückgang des Waldbestandes auf, aber noch befinden sich im Nordwesten des Gutes drei größere Waldbestände, zwei Gehege von je 53 Morgen und ein Baumwald von 71 Morgen, der sich gleich an die Gutsgärten im Nordwesten anschließt. Diese Waldbestände sind bis auf geringe Reste im Norden und Westen des Gutes verschwunden und haben Feldern und Weiden Platz gemacht. Namen wie „Der Holz-Camp“ erinnern auf der Karte von **1846** daran, daß in früheren Zeiten der Waldbestand rings um den Ohlhof viel größer war.

**1849** folgt Ernst Böttcher aus Biewende als Pächter des Ohlhofes dem Anton Cleve. Durch die Einheirat Anton Cleves in die Familie Siemens, waren also 135 Jahre Angehörige der Familie Pächter des Gutes.

## 10. Das Gut Ohlhof wird immer größer

Als Ergänzung zu dem Bericht über die Verhältnisse der Feldmark Goslar vom 19. Juni 1835, erscheint ein Bericht vom **18. 3. 1853** an die Landdrostei, aus dem wir die folgenden Bemerkungen zitieren:

Die Feldmark des Gutes Ohlhof:

1. Die Grundstücke des Gutes befinden sich bereits in geschlossener Lage und bedürfen daher keiner Verkopplung.

2. Auf dem größten Theile der Ohlhöfer Feldmark übt das Gut ausschließlich das Weiderecht aus. Auf dem übrigen Theile sind die fremden Weidberechtigten abgefunden, und das Gut weidet daselbst nur noch in Ge-

meinschaft mit der Stadt Goslar und den dieser angehörigen Weideberechtigten.

3. Die Ohlhöfer Feldmark ist stets zehntfrei gewesen.

In einer Zusammenstellung des damaligen Kämmerers Schlesinger, auch aus dem Jahre 1853, über Äcker, Wiesen und Weiden in der Feldmark Goslar, angefertigt nach amtlichen Unterlagen finden wir:

A. Ackerländerei:

3. Im Jahre 1848 sind von mehreren Einwohnern in Immenrode für Neuwerk angekauft und zu Ohlhof gelegt und verpachtet: 16 Morgen, 66,5 Quadratruthen (welche im Bruchfelde bei Ohlhof liegen).

4. Das Gut Ohlhof für sich im Ganzen enthält:

443 Morgen, 97 Quadratruthen.

5. Aus der Liebenburger Rolle, Zugang als zu Ohlhof gehörig, in 1833 umgeschrieben:

174 Morgen, 55 Quadratruthen.

6. Desgleichen die Ende 1852 zu Ohlhof angekaufte Prosteiburg: 37 Morgen.

Das ergibt für den Ohlhof einen Anteil von:

671 Morgen, 98,5 Quadratruthen,

in dem Besitz der Stadt Goslar an besteuertem Areal:

2765 Morgen, 91,5 Quadratruthen

Ackerländerei in der Goslarschen Feldmark.

B. Wiesen und als solche veranlagte private Weiden, werden (Ohlhof nicht einzeln aufgeführt) ausgewiesen:

2426 Morgen, 104 Quadratruthen.

Als Äcker, Wiesen und offene Gräben der Stadt und des Gutes Ohlhof im Jahre 1857 wurden zusammen:

5724 Morgen angegeben. Sie wurden beweidet von:

286 Pferden, 363 Stück Rindvieh, 3068 Schafen, 15 Schweinen und 559 Ziegen.

Hierbei war der sogenannte Fetthaufen der Schlachter, der nur die Anger beweiden durfte, nicht berücksichtigt.

Wilhelm Harke aus Wiedelah pachtet 1861 den Ohlhof bis zum Jahr 1873.

Das Königreich Hannover wird am 22. September 1866 von Preußen einverleibt. So fallen die Ämter Liebenburg, Wöltingerode und die Stadt Goslar auch an Preußen. Die preußische Regierung bildete nun aus den Ämtern Liebenburg, Wöltingerode sowie dem Amt Bokkenem und der Stadt Goslar, den Kreis Liebenburg.

Im Jahr 1873 übernahm die Stadt Goslar den Ohlhof von Wilhelm Harke in eigene Verwaltung und ließ den Hof durch Inspektor Hage bewirtschaften. Die Familie Schreiber wird 1877 der nächste Pächter des Ohlhof, der zu dieser Zeit eine Fläche von 1000 Morgen hatte.

Am 6. Mai 1884 erhielt der Kreis die Bezeichnung > Kreis Goslar <

Ferdinand Schreiber ist bis zu seinem Tode im Jahre 1898 als Pächter zu finden. Seine Witwe führte bis 1901 die Wirtschaft weiter, ihr Nachfolger wurde 1902 Fritz Schreiber als Pächter, der den Ohlhof zu einer allseits bekannten Musterwirtschaft ausbaut.

Durch ein Feuer auf dem Ohlhof wird die große Scheune aus dem Jahre 1593 vernichtet.

## 11. 110 Mitarbeiter und eine „Weltrekordkuh“

Im April 1903 beginnt ein Hilfsarbeiter seinen Dienst auf dem Gutsbetrieb Ohlhof, es ist der am 27. 11. 1888 geborene Heinrich von Hoff. Bald war er Gespannführer, dann Kutscher und seit 1923 war er der Hofmeister des Gutes. In dem ca. 1400 Morgen landwirtschaftliche Nutzfläche umfassenden Betrieb unterstehen der besonderen Aufsicht des Hofmeisters Heinrich von Hoff etwa 10 Gespanne und vier Trecker. Der schwere Lehmboden und die ungünstigen Witterungsbedingungen hier am Rande des Nordharzes erfordern ein besonderes Geschick, des für die Ackerbearbeitung, Saatenpflege und Einbringung der Ernte verantwortlichen Hofmeisters. Heinrich von Hoff hat diese Aufgaben als wirklicher Fachmann in all den Jahren umsichtig und zuverlässig gemeistert und darüber hinaus auch sonst noch zum Gedeihen des Betriebes wesentlich beigetragen.

Am 31. März 1922 scheidet die Stadt Goslar mit dem Gut Ohlhof aus dem Kreis aus und wird selbständiger Stadtkreis. Der Kreis führt von da ab die Bezeichnung > Landkreis Goslar <.

1943 übernimmt Dr. Hermann Lampe als Pächter das Gut von seinem Onkel Fritz Schreiber. 350 Hektar Nutzfläche standen ihm zur Verfügung. Mit damals noch 110 Mitarbeitern unterhielt Dr. Lampe eine umfangreiche Viehwirtschaft mit einer 90 köpfigen Kuhherde, er züchtete und mästete Bullen. 140 Kopf Jungvieh nannte er sein Eigen, in den Ställen hatten durchschnittlich 80 Zuchtschweine Platz, daneben wurden Zuckerrüben und Getreide angebaut. Für die hervorragende Milchleistung seiner Kühe war Dr. Lampe in ganz Niedersachsen be-

kannt. Für seine Prachtkuh gab es sogar Auszeichnungen und den Titel „Weltrekordkuh“.

In der Ausgabe, der „Goslarschen Zeitung“ vom 28. Januar 1950, wird über eine Wintertätigkeit berichtet, die man auf einem landwirtschaftlichen Gutshof bestimmt nicht erwartet. Unter der Überschrift:

### **Aus Wasser wird Eis, aus Eis wird Geld**

erscheint ein Bericht über die Eisgewinnung auf Gut Ohlhof: „Schon im Herbst werden die Teiche „frisirt“. Uferschlamm, Röhricht und hineingewehtes Laub werden entfernt, damit das Eis sauber und klar wird. Wenn wir an den warmen Ofen rücken, freut man sich auf Gut Ohlhof über die strengen Fröste. Hier braucht man diese harten bitterkalten Tage. Nicht nur, damit der schwere Lehmboden tief auffriert und mürbe gesprengt wird, sondern daß auch die Teiche schnell und ohne Störung zufrieren. Liegt dann erst eine schimmernde Eisedecke über dem Wasser, dann wird eifrig gemessen und geprüft, ob das Eis auch gehörig wächst und sich rein und klar bildet. Es wird disponiert, die Geräte werden bereitgestellt, die Wagen geschmiert und die Kolonnen eingeteilt. Und hat dann das Eis eine Stärke von etwa 10 cm, dann geht es los, das „E i s e n“. Auf beiden Hofteichen wird zu gleicher Zeit begonnen. Dumpf schallen auf dem Eis die Äxte, die schmale Bahnen und Rinnen in die Fläche hacken. Schollen lösen sich, werden mit langen Eishaken zum Ufer gestoßen und dort über glatte Bretter an Land gezogen. Von den Aufladern in handliche Stücke zerteilt, werden sie auf die Wagen verladen. Die Leute freuen sich und arbeiten unverdrossen, denn die Arbeit läuft „im Akkord“ und sie verdienen gut dabei. Die Gespanne kommen und gehen, auch der Bulldog fährt mit schimmernder Last zur Stadt und sein dumpfes Geknatter hallt weit über die Felder.

Das „Eisen“ ist auf Gut Ohlhof zur Tradition geworden. Es gibt Arbeit in den Tagen des strengen Frostes, wenn die Feldarbeit ruht. Seit mehr als 25 Jahren liefert das Gut das Eis seiner Teiche nach Goslar an die städtische Brauerei. Dauert das Eisen auch nur wenige Tage, denn die zehntausend Zentner, die der Brauereikeller faßt, sind bei leidlich beständigen Frost schnell abgefahren, so ist es doch eine zünftige Winterarbeit und bringt Abwechslung, über die sich jeder freut“.

## 12. Ohlhof und sein „Urwald“

Wir haben - mit einer kleinen Übertreibung - auch den „Urwald von Ohlhof“. Im nordwestlichen Deutschland gibt es einige hochwertige Naturschutzgebiete, die der Volksmund als „Urwälder“ bezeichnet. Es handelt sich dabei zumeist um Gebiete, in denen mächtige, knorrige, tiefbeastete Eichen tonangebend sind. Sie stehen zu dutzenden in lockerem Bestand zusammengeschart. Ein unzweideutiger Beweis, daß die Anlage aus künstlichen Pflanzungen hervorgegangen ist, ist an einigen Stellen deutlich zu erkennen, da die Bäume in geraden Linien angeordnet stehen. Der Umfang der Stämme läßt darauf schließen, daß die Ältesten von ihnen auf ein Alter von bis zu 500 Jahren zurückblicken können. Dazu gesellt sich in der Regel ein wohlentwickeltes Unterholz aus Weißdorn, Hülse und anderem Gebüsch sowie kraftvolle, oft seltsam gestaltete Hain- oder Kopfbuchen. Es sind großen Teils wundervolle knorrige Stämme, mit tiefen Längsrissen, mit knolligen Beulen; manchmal erscheinen sie gewunden wie die Säulen von barocken Altären. Von den dick angeschwollenen Köpfen grüßen die Äste in steiler Schräge in den Luftraum. Einige dieser seltsamen Gestalten sind bereits vollkom-

men hohl, andere sind bis zur Wurzel aufgespalten. Es ist schon ein ganzes Kabinett fesselnder Baumgestalten, die uns hier entgegen treten. So erweckt das ganze in der Tat einen unbedingt urwüchsigen Eindruck, und die Bezeichnung „Urwald“ erscheint zunächst vollkommen gerechtfertigt. Wie kann da unser Goslar stolz darauf sein, daß es in unmittelbarer Nähe der Stadt noch einen vortrefflich erhaltenen alten Hudehain besitzt, zu dem es angeblich im ganzen östlichen Niedersachsen kein gleichwertiges Gegenstück gibt!

Dabei ist die ganze Anlage, in allen Gliedern noch so vortrefflich erhalten, daß sie noch heute in derselben Weise im Dienste der Landwirtschaft stehen könnte wie vor drei- oder vierhundert Jahren. Neuzeitlicher Fortschritt und mittelalterliche Erinnerung reichen sich also hier musterhaft die Hand, wie dies kaum noch an anderer Stelle der Fall ist. Seinem hohen kulturgeschichtlichen Wert entsprechend, genießt dieser Hudehain sorgfältigen Schutz. Alle seine Stämme sind registriert; und keiner davon darf ohne vorherige strenge Prüfung der Sachlage beseitigt werden.

Wichtig ist, daß dieser Hudehain auch künftig in seiner Reinheit bewahrt bleibt. Dazu ist unbedingt erforderlich, daß die Fichtenpflanzungen, die an einigen Stellen eingebracht sind, so rasch wie möglich radikal entfernt werden. Sie sind in im höchsten Maße standortswidrig und erscheinen in diesem Rahmen von Eichen und Hainbuchen als ein unerfreulicher, schwer störender Fremdkörper. Auch der an der Westflanke des Haines gepflanzte Windmantel enthält reichlich Nadelholz, das zweckmäßig durch Hecken und Gebüsch von Laubholz ersetzt werden sollte. Der Hudehain von Ohlhof ist ein kulturgeschichtliches Naturdenkmal von hoher Klasse und eine Sehenswürdigkeit von Rang. So darf Goslar

stolz darauf sein, daß es dieses ehrwürdige Stück urdeutschen Heimatgutes behüten kann.

Professor Dr. Walther Schoenichen, der 1952 das Baumbuch der Stadt Goslar:

**„Unter den Bäumen einer alten Reichsstadt“**

verfaßte, hat darin auch den Wald von Ohlhof mit einem Kapitel bedacht: „In Nordwestdeutschland gibt es heute nur noch ganz wenige Beispiele solcher alten Hudewälder“. Schoenichen fand als Vergleich zu Ohlhof lediglich den „Urwald“ von Bentheim, einem Badeort an der holländischen Grenze. Sicher ist jedenfalls, daß es im ganzen östlichen Niedersachsen nichts gibt, was man dem Ohlhofer Eichenwald zur Seite stellen könnte. „Wir besitzen in diesem Bestand ein Naturdenkmal von höchster Klasse, das zugleich ein in solcher klaren Ausprägung überaus seltenes kulturgeschichtliches Denkmal darstellt“, stellt Professor Schoenichen abschließend fest.

Wieder wollen wir die „Goslarsche Zeitung“ zitieren, und zwar erscheint am 13. 5. 1954 ein Bericht mit der Überschrift:

**Fünfzig Jahre auf Gut Ohlhof**

Oberstadtdirektor Schneider hat dem Hofmeister des Gutes Ohlhof, Heinrich von Hoff, das diesem von dem Bundespräsidenten für eine ununterbrochene 50 jährige Dienstzeit auf dem Gute Ohlhof verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht und ihm hierzu die Glückwünsche des Niedersächsischen Sozialministers und des Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig ausgesprochen.

Aus wirtschaftlichen Überlegungen stellt Dr. Lampe 1960 den landwirtschaftlichen Betrieb total um. Er baute seitdem mit sieben Mitarbeitern nur noch Raps und Ge-

treide an und unterhielt eine 300 köpfige Herde von Koppelschafen, die die Goslarer oftmals an den Hängen des Sudmerberges beobachten konnten.

**13. Eine neue Chance 1963 - Baugebiet Ohlhof**

Unter dem damaligen Stadtbaudirektor Goswin Dörmann, kommt im Jahre 1963 zum ersten Mal der Gedanke auf, das Gebiet zwischen der „Alten Braunschweiger Heerstraße“ ( B 82 oder Immenröder Straße), dem „Alten Mistweg“ ( B 241 oder Vienenburger Straße) und der Kreisstraße 1 am Gut Ohlhof, zu bebauen. Am 28. 01. 1964 beschließt der Rat der Stadt Goslar, entsprechende Wohnbauflächen für das Baugebiet „Ohlhof“ im Flächennutzungsplan aufzunehmen.

Als einzigartiges Natur- und Wirtschaftsdenkmal wurde das im Eigentum der Versorgungsanstalt Neuwerk stehende Waldstück durch Verordnung vom 28. Juni 1966 zum Landschaftsschutzgebiet erklärt. Wie nötig das war zeigt eine alte Landkarte aus dem Jahre 1801, die eindeutig belegt, daß der heutige Gutswald von Ohlhof mit seinen eindrucksvollen Baumriesen der ungewöhnlich kleine Rest unendlicher Eichen- und Buchenwälder ist, die hier noch vor über 150 Jahren gestanden haben. Da die Bestimmungen der Landschaftsschutzverordnung immer häufiger mißachtet werden, stellt sich für viele Bewohner des ehemaligen Gutsbezirks sowie zahlreiche Naturfreunde die Frage:

**„Was wird aus dem Gutswald?“**

Eine für alle derzeitigen Einwohner, von unserem **Stadtteil Ohlhof**, wichtige Überschrift bringt die Goslarische Zeitung am Mittwoch, den **13. September 1967**:

### „Baugebiet Ohlhof“ - eine neue Chance

„Bereits Anfang des Jahres 1965 hatte die Niedersächsische Heimstätte vom Rat der Stadt den Auftrag zur Ausarbeitung eines Vorentwurfes erhalten. Nach sieben Vorentwürfen, die in Besprechungen mit der Stadt Goslar immer wieder neuen Überlegungen zum Opfer fielen, nach vielen Besprechungen im Ausschuß für Bauwesen und im Verwaltungsausschuß, waren die Arbeiten nun soweit gediehen, daß dem Rat der Bebauungsvorschlag anhand von Plänen und des Modells erläutert werden konnte. Die Mitglieder des Rates hatten bei dieser Fahrt nach Hannover auch Gelegenheit, sich durch Besichtigungen der Demonstrativbaumaßnahmen in Hemmingen-Westerfeld, Altwarmbüchen und Marienwerder bei Hannover über die städtebaulichen Absichten und Vorstellungen der „Heimstätte“ zu orientieren. Einen mißglückten Stadtteil Jürgenohl im Rücken und ein noch freies, 100 Hektar großes Bauland vor sich, sahen die Ratsherren rings um Hannover Beispiele konsequent verwirklichter Baukonzeption. Nicht alles gefiel, was rings um Hannover gebaut wurde, aber wenn durch diese Besichtigungsfahrt das Blickfeld erweitert wurde, so ist das Ziel erreicht.

In seinen Erläuterungen zu dem Modell hob der technische Geschäftsführer der „Heimstätte“, Karmann, hervor, daß man zunächst nur das „Gerüst für die Bebauung“ liefern könne, da die Entwicklung der Wohngeohnheiten im Laufe der nächsten 20 Jahre noch nicht zu übersehen ist. Die Baukörper des Modells stellten daher nur „Symbole der Wohnungsdichte“ und keine architektonische Konzeption dar. Stärker als es auf dem Baugelände Jürgenohl geschah, werde jedoch darauf zu

achten sein, daß man „eine Addition von Elementen“ vermeidet und eine gewisse Linie erkennbar werden läßt.

Fertiggestellt wurde das Modell des Vorentwurfes für das Gebiet zwischen Immenröder und Vienenburger Straße und von der Verbindungsstraße Grauhof-Vienenburger Straße bis zum Gelände der neuen Umgehung Goslars. Die Randteile des künftigen Baugebietes sollen nach den bisher entwickelten Vorstellungen mit Reihenhäusern und Einfamilienhäusern in freistehender oder „Wohnhof-Form“ Bauweise entstehen. Der höchste Teil des Geländes, das an einer Nord-Süd-Achse ausgerichtet werden soll, ist auch den höchsten Gebäuden vorbehalten. Die höchsten sollen zwölf Stockwerke erhalten. Auf diese Weise soll einem möglichst großen Teil der Einwohner ein möglichst guter Blick auf Altstadt und Harzberge gewährt werden.

Nach den bisher entwickelten Vorstellungen soll das Neubaugebiet nicht zuletzt zur Eindämmung der Pendlerbewegung auch ein Gewerbegebiet erhalten, das im nördlichen Teil liegen wird. Das Ortsteilzentrum soll durch Geschäfte, Kirchen, Versorgungseinrichtungen, Sportplatz und Schulen - man denkt auch an ein zweites Gymnasium - attraktiv gestaltet werden, ohne dem Altstadtkern die Lebensader abzuschneiden.

Rund 4000 Wohnungen für etwa 12000 Einwohner sollen im Baugebiet Ohlhof entstehen. Als erster Abschnitt soll wegen der günstigeren Erschließungsmöglichkeiten der stadtfenster Teil in der Nähe des Gutshofes zur Bebauung freigegeben werden. Nach Ansicht von Geschäftsführer Karmann ist das auch aus städtebaulichen Gesichtspunkten von Vorteil, da dem Ortsteilzentrum die Lebensfähigkeit gegeben werden muß, bevor man es in Angriff nimmt.

Unter dem Motto „Es geht um eine zukunftssichere Stadt“ legt sich die „Heimstätte“ vorerst nur auf das

des Abwassers, sowie des Regenwassers sicher gestellt werden.

Neben dem Problem der Wasserversorgung, gab es noch ein weiteres, wichtiges städtebauliches Problem. Man machte sich im Rat der Stadt Gedanken darüber, ob die von der „Niedersächsischen Heimstätte“ in Hannover, angedachten > 12000 < neuen Bewohner für Ohlhof, realistisch wären. In einer Großstadt wie Hannover vielleicht, aber in Goslar? Dazu kam eine allgemeine Baumüdigkeit. In einem Gespräch erzählte der damalige Leiter des Stadtplanungsamtes, Dipl. Ing. Günter Schlunke, daß man sehr schnell von den Vorstellungen der „Heimstätte“ in Ohlhof Hochhäuser zu bauen abrückte. Ebenso war die Vorstellung vom Stadtteilzentrum zu „großstädtisch“. Es begann eine neue Planung in normalen Dimensionen und man kann mit dem Ergebnis durchaus zufrieden sein. Es war für den Rat der Stadt Goslar ein großes Risiko, die Erschließung von Ohlhof zu beginnen, erinnert sich Günter Schlunke, verschiedene Bauinteressenten waren inzwischen nach Harzburg abgewandert. Echte Bauwillige waren es vielleicht noch 5 oder 6, die auf ein Grundstück warteten. Es sollten aber noch diverse Jahre vergehen, bis zum ersten Spatenstich für ein Eigenheim im Baugebiet:

**„Ohlhof Nord Abschnitt 1“.**

#### **14. Ein neues Kapitel Ohlhof**

Bis zum Verlust der Kreisfreiheit im Jahre 1972, war Stadtförstrat Matthaei Naturschutzbeauftragter der Stadt Goslar. Auch er hat sich immer dafür eingesetzt, den Charakter des Naturdenkmals Ohlhofer Wald zu erhalten. Der Wald muß auch seine Schutzfunktion behalten und dichtgehalten werden, damit nicht, wie in ver-

gangenen Jahren, Windschäden an den dahinter liegenden Gebäuden auftreten. Gewarnt wird nachdrücklich davor, dem Ohlhofer Wald einen parkartigen Habitus zu verleihen, weil dadurch die Erhaltung in der jetzigen Form sich kaum verwirklichen ließe.

Auf der Grundlage von städtebaulichen Leitbildern der Niedersächsischen Heimstätte wurden in den Jahren bis 1973 Bauleitpläne beraten und am **22. 05. 1973** der Bebauungsplan „Ohlhof I“ beschlossen. Als dieser Plan im Januar 1974 rechtsverbindlich wurde, zeichnete sich eine bauwirtschaftliche Entwicklung ab, die eine Realisierung der Planvorstellungen mit vielgeschossigen Häusern unwahrscheinlich werden ließ.

Wieder wollen wir die „Goslarsche Zeitung“ als Informationsquelle benutzen. In der Wochenendausgabe vom **17./18. 7. 1976** erscheint folgender Artikel:

Ohne Zukunft in bisheriger Form

#### **Ein neuer Abschnitt für Gut Ohlhof**

Pachtvertrag mit Dr. Lampe abgelaufen-  
Verhandlungen noch nicht abgeschlossen

In der Geschichte des Gutes Ohlhof ist ein langes Kapitel zu Ende gegangen. Das Gut vor den Toren der Stadt hat in seiner bisherigen Form keine Zukunft mehr. Der Pachtvertrag mit dem derzeitigen Pächter Dr. Hermann Lampe ist am **30. Juni** abgelaufen, und die Stadt hat in den folgenden Verhandlungen verlauten lassen, daß sie neue Pläne mit dem Gelände habe. Über die Vorhaben der Stadt ist zur Zeit mit dem Hinweis auf die laufenden Verhandlungen offiziell nichts zu erfahren. Soviel steht aber fest: Ein verkleinertes Gutsgelände wird wohl aufgeteilt und mehreren Pächtern zur landwirtschaftlichen Nutzung zugesprochen. Ein Stück des Geländes ist zudem im Bebauungsplan Ohlhof enthalten.

Damit schließt eine genau 99 jährige Bewirtschaftung des Gutes durch die Familie Schreiber / Lampe ab.

„Die Würfel sind gefallen: Gut Ohlhof wird aufgeteilt“

### Sechs Pächter vorgesehen

Das ist eine Überschrift der „GZ“ am 19. 8. 1976, und der Artikel hat den folgenden Inhalt:

„Nach zähem Ringen im Verwaltungsausschuß sind am Dienstagabend die Würfel über das Schicksal des seit Ende des 12. Jahrhunderts bestehenden Gutes Ohlhof gefallen: Mit Mehrheit entschied sich der Verwaltungsausschuß für die Aufteilung des Gutes an sechs Interessenten oder Interessengruppen. Nachdem der Pachtvertrag mit dem bisherigen Gutspächter Dr. Lampe am 30. Juni abgelaufen war, hat die Stadt Goslar die ihr laut Vertrag zustehende Ernte einbringen lassen. Sie wird nun im vorweg die Pächter, die aus der großen Schar der Bewerber zum Zuge kommen, informieren, denn die Felder müssen umgebrochen werden. Die Verträge werden jetzt ausgestellt“.

Wir wollen hier nur die wichtigsten Passagen des Artikels betrachten. „Es gibt Probleme mit dem toten Inventar. Die Stadt strebt an, die Gebäude zu vermieten, wobei die Verwaltung über das Schicksal des Herrenhauses noch keine Entscheidung getroffen hat. Beibehalten werden soll die Schafwirtschaft in privater Regie, da die Stadt an der Hofzone interessiert ist“.

Das Gut Ohlhof verfügt über 302 Hektar, von denen 275 ha Ackerfläche und der Rest Weiden, Wiesen und Hof sind. Stadtkämmerer Jansen stellte gestern vormittag in einer Pressebesprechung heraus, daß Gutspächter Dr. Lampe das Gut vorbildlich in Ordnung gehabt habe. Nach Auslaufen des Pachtvertrages hat die Stadt mit Hilfe des Gutsinspektors und der sieben Landarbeiter die Ernte einbringen lassen. Sofern die Landarbeiter nicht

die Altersgrenze erreicht haben, werden sie vom Stadtgarten- und Friedhofsamt übernommen.

Der Kämmerer betonte, daß im Norden der Stadt die landwirtschaftliche Zone in den letzten 20 Jahren durch die Einrichtung des Gewerbegebietes Baßgeige und die Bebauung von Jürgenohl und Kramerswinkel erheblich dezimiert worden sei. Nun komme Ohlhof als Wohn- und Gewerbegebiet hinzu. Mehrere Landwirte hätten Land abgeben müssen, wobei sie zum Teil in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten seien. Bei der Aufteilung des Gutes möchte man jenen helfen, wie Jansen betonte, die Verluste erlitten haben oder noch erleiden.

„Wir haben nicht vor, das Gut in kleine Parzellen aufzuteilen“, betonte Stadtkämmerer Jansen, „vielmehr wollen wir die großen Schläge erhalten, um das Wegenetz nicht vergrößern zu müssen“. Als Pächter habe man daher landwirtschaftliche Betriebe der Stadt ausgewählt, die in sich lebensfähig seien (50 bis 80 Hektar), und bei denen Verminderungen von Land vorgenommen worden seien oder noch vorgenommen würden.

„Auch wenn das zum ehemaligen Gut Ohlhof gehörende Land aufgeteilt wurde, das Ensemble der zum Gutsbetrieb gehörenden Gebäude bleibt bestehen. Das Herrenhaus Ohlhof stand auf der Abbruchliste. Ein in seinen ausgewogenen Maßen beeindruckender Barockbau selbst dann, wenn das seit zehn Jahren leerstehende Haus starke Verfallserscheinungen aufweist“. Schreibt die Goslarsche Zeitung am 30. April / 1. Mai 1977, und die GZ berichtet weiter:

„Die Instandhaltung des Herrenhauses und der riesigen Scheunen und Ställe habe die Pacht aufgezehrt, seufzte noch im Nachhinein der Leiter des Liegenschaftsamtes, Vermessungsingenieur Georg Widera, der heute in den Ruhestand geht. Der Verwaltung schwebte vor, fügte er hinzu, die Gebäude an die Interessenten zu

verkaufen, die Grundstücke aber in Erbpacht zu vergeben. Damit flößen dann der Stiftung Neuwerk, der Eigentümerin des Gutes, wieder Gelder zu. Ihre Verwendungszwecke liegen noch nicht fest, da das ehemalige Damenstift Neuwerk seit Jahren (1969) aufgelöst ist.

Die Ohlhof-Atmosphäre wird weitgehend von herrlichem Eichen- und Buchenwald geprägt, in dem über 500 Jahre alte Bäume keine Seltenheit sind. Dieser Wald soll noch stärker gepflegt werden. Zwei Teiche, die schöne alte, zum Gutshaus führende Allee: Das alles wird den Gutsbezirk zu einem Anziehungspunkt für die künftigen Bewohner Ohlhofs machen. Eines Tages wird Ohlhof Berlins Grunewald werden, was den Ansturm anbelangt. Die heutigen Gutsbewohner sind davon - verständlicherweise - keineswegs entzückt, weil es bisher „ihre“ Oase war.

300 Hektar des Gutes Ohlhof standen unter dem Pflug. Jetzt werden 100 ha bebaut, 50 ha sind im Flächennutzungsplan für Industriegebiet vorgesehen, der Rest wird wieder landwirtschaftlich genutzt. Er wurde an sechs Pächter oder Pächtergruppen vergeben.

Das Herrenhaus, das energiegeladene Fürsprecher fand, wird erhalten bleiben. Es soll im Erdgeschoß gewerblich genutzt werden, da wegen des benachbarten Industriegebietes in diesem Gebiet gewerbliche Nutzung vorgeschrieben ist. Im ersten Stock werden Wohnungen eingebaut. Mancher Interessent hat angesichts der hohen Instandsetzungskosten schaudernd den Rücken gewandt, verfaulte Balken, ein durchlöcherter Schiefergewand. Das alles vermag jedoch seine architektonische Schönheit nicht zu beeinträchtigen. Die Kellergewölbe sind spätgotisch. Der Interessent hat nicht nur Erfahrung mit dem Restaurieren von alten Häusern, sondern auch das Gespür für diese Bauwerke.

Neue „Gutsherren“ auf Ohlhof sind die Samen-großhandlung Schulz aus Vienenburg, die in Speichern und Hofscheune Lagerräume einrichtet, eine Reitgemeinschaft der Luftwaffe, die zu Pferde- und Schweinestall auch die Koppel pachten wird. Für die Stellmacherei interessiert sich ein Dachdeckerbetrieb, der Selbstschutz wird in eine Baracke einziehen, das DRK in der Feldscheune Fahrzeuge unterstellen, im großen Schafstall hat sich ein Schafzüchter niedergelassen. Die Feldscheune hat die Verwaltung per Inserat als ganzjährige Unterstellmöglichkeit für Caravans angeboten, und auch für den Kuhstall sucht man noch einen Interessenten. So wird auch in Zukunft in Ohlhof wieder Leben herrschen“.

### 15. Planung ist alles

Einen fertigen Gestaltungsplan für das Baugebiet „Ohlhof Nord Abschnitt 1“ gibt es im Stadtplanungs- und Vermessungsamt der Stadt Goslar mit dem Datum vom **01. 08. 1977**. Er ist ein Bestandteil der örtlichen Bauvorschrift über Gestaltung.

In der Sitzungsvorlage Nr. 133/1978 vom **10. 05.** für die Sitzung des Bauausschusses am **18. 05. 1978** steht im Betreff: Straßenbenennung „Ohlhof Nord, Abschnitt 1“ In der Begründung für den Beschlußvorschlag heißt es:

„Für die Ausweisung des Neubaugebietes „Ohlhof Nord, Abschnitt 1“ ist es erforderlich, eine Straßenbenennung durchzuführen .

Um bei der Bearbeitung der Bauanträge die postalischen Anschriften vorweisen zu können, wäre es wünschenswert, die Straßenbenennung des Baugebietes bald abzuschließen“.

Weiter geht es mit verschiedenen Vorschlägen z.B.:

Die Sammelstraße (Einfahrt von der B 82 zum Baugebiet „Ohlhof Nord, Abschnitt 1“) soll nach dem Gut Ohlhof in Ohlhofbreite benannt werden. Mit verschiedenen Vorschlägen geht es weiter, die auch zum Teil verwendet wurden, z.B.: Klemmenkamp, Ratsknick oder Schaperwiese. Andere Vorschläge, wurden wieder verworfen. Zu ihnen gehört unter anderem Clausschlag, Strillecke und Kiefernwiese. Südlich der am Anfang erwähnten Sammelstraße wurden Namen von Persönlichkeiten ausgewählt, die im sozialen oder karitativen Bereich tätig waren (Dunantring, Brandströmweg, Wichernweg, Adolf-Kolping-Weg, Bodelschwingweg) Zur Benennung der vier Straßen im inneren Bereich der Ringstraße, die zu diesem Zeitpunkt noch als Windsorring vorgeschlagen war, wurden die Fraktionen gebeten, Vorschläge zu unterbreiten.

In einem Vermerk kann man lesen:

Die Straßenbenennung im Baugebiet Ohlhof-Nord, Abschnitt 1 (Drucksache Nr. 133/78) wurde am **15.6.78** vom Bauausschuß einstimmig mit folgenden Änderungen und Ergänzungen empfohlen:

Klemmenkamp wird Nansenweg  
Kiefwiese wird Böcklerweg  
Ratsknick wird Klemmenkamp

Die Wege in Verbindung mit dem Windsorring sollen heißen:

Degenhardtweg  
Charlotte-Müller-Weg  
Dr. Pfaffendorfweg  
Helmut-Schneider-Weg

Goslar, 16.6.78  
gez. Eilers

Am **8. Dezember 1978** wird das erste Haus in Ohlhof bezogen.

Weiter geht es mit der Sitzungsvorlage Nr.108/1979, vom **08.05.1979** mit dem Betreff:

Straßenbenennung für die Baugebiete „Ohlhof Nord, Abschnitt 2“ und „Ohlhof Ost“.

Hier steht in dem Beschlußvorschlag:

Für die Straßen im Neubaugebiet „Ohlhof Nord, Abschnitt 2“ und „Ohlhof Ost“ werden die aus der Anlage ersichtlichen Straßenbezeichnungen beschlossen.

Die Begründung - Sachdarstellung hat schon ausführlichere Beschreibungen für die Straßennamen:

Im Baugebiet „Ohlhof Ost“ soll für die Anliegerstraße 1 (teilweise) und Anliegerstraße 2 entweder die Benennung „Kurt-Schumacher-Ring“ (Politiker, 1895-1952) oder „Konrad-Adenauer-Ring“ (Politiker, 1876-1967) gewählt werden. Die Benennung, die im Baugebiet „Ohlhof Ost“ nicht gewählt wird, soll in dem später noch zu erschließenden Baugebiet „Ohlhof Süd“ berücksichtigt werden.

Nachfolgend sind die Straßenbezeichnungen für beide Baugebiete tabellarisch aufgeführt.

Hier nun ein paar Beispiele daraus:

Sammelstraße	Ohlhofbreite
Anliegerstraße	Theodor-Heuss-Ring
Wohnweg T	Fontaneweg (Theodor, Schriftsteller 1819-1898)
Wohnweg W	Mörikeweg (Eduard, Schriftsteller 1804-1875)

In einer Pressemitteilung vom **11. 8. 1979** an folgende Zeitungen:

Goslarsche Zeitung, Goslar  
Braunschweiger Zeitung, Braunschweig

Den Öffentlichen Anzeiger für den Harz, Clausthal-Zellerfeld,

können wir lesen:

„Öffentliche Bekanntmachung“

Sehrgeehrte Damen und Herren!

Wir bitten Sie um Aufnahme der nachstehenden Bekanntmachung in Ihre Ausgabe am **24. 8. 79**:

**„Bekanntmachung:**

Der Rat der Stadt Goslar hat in der Ratssitzung am **17. 7. 79** die im folgenden aufgeführten Straßennamen für die Baugebiete „Ohlhof Nord, Abschnitt 2“ und „Ohlhof Ost“ beschlossen“.

Es folgt die Auflistung der Straßennamen, so wie sie auch jetzt bekannt sind.

Goslar, 11. 8. 79

STADT GOSLAR  
Der Oberstadtdirektor

**16. In Ohlhof beginnt das Leben**

**24** Einwohner hat Ohlhof am **31. Dezember 1979**. Zum Jahresende **1980** sind es **461**, und am **31. 12. 1981** schon **917** Einwohner.

Für weitere Informationen nehmen wir wieder die Goslarsche-Zeitung. Am **29. 8. 1982** erscheint ein Bericht mit folgender Überschrift:

**Erster Gottesdienst in Ohlhof:**

**Zelte faßten die Besucher nicht**

Zwei Zelte hintereinander hatte man an der Ohlhofbreite / Ecke Wolfgang-Borchert-Weg aufgebaut, aber auch die faßten die Besucher nicht, die noch eine große Traube am Eingang bildeten. In seiner Einführung gab

Propst Kalberlah der Hoffnung Ausdruck, daß Goslars jüngste Gemeinde bald einen eigenen Pfarrer erhalten werde und sprach auch die schwierige Wohnungsfrage an. Die Predigt hielt Pastor Dietrich Stahl von St. Georg, der bis zum Eintreffen des für St. Johannes zuständigen Pfarrers in Ohlhof die geistliche Stellung hält. Die Posaunenchor von St. Georg und St. Peter gestalteten den Zeltgottesdienst musikalisch aus, in dem der vorläufige Kirchenvorstand offiziell in sein Amt eingeführt wurde. Im gehören an. Barbara Prussog, Marie-Luise Warblow, Dieter Eichler, Hans-Jürgen Mauch, Ernst-Jürgen Wöldecke und Friedrich Peters.

Im Anschluß an den Gottesdienst fanden sich die Erwachsenen bei Kaffee und Kuchen zusammen, indessen für den Nachwuchs abwechslungsreiche Spiele veranstaltet wurden.

Die nächste „Gemeinschaftsveranstaltung“ für Ohlhof ist Ende Oktober oder Anfang November ein Lamponumzug.

Am **31. Dezember 1982** wohnen **1246** und ein Jahr später am **31. 12. 1983** sind es schon **1654** Menschen die hier in Ohlhof leben.

Im Sommer **1984** erklärte der Fraktionsvorsitzende der CDU Jürgen Sikora, das die Goslarer Wohnstättengesellschaft für ihr Angebot zur Errichtung eines Stadtteilzentrums in Ohlhof, die volle Unterstützung der CDU-Fraktion findet. Die Tatsache, daß mit dem Bau dieses Projekts auch Impulse für die heimische Bauwirtschaft gegeben würden, sei für die CDU ein Grund, daß auch die Stadt finanziell mitziehe.

Private Bauträger waren bisher nicht zu finden und so begrüßte Sikora das vorgelegte Konzept der Wohnstätte, als eine einmalige Chance noch in diesem Jahr mit

dem Bau zu beginnen. Es würde dadurch auch die Grundversorgung durch Einkaufsläden für die schon vorhandenen 1800 Bewohner von Ohlhof vorhanden sein. Neue städtebauliche Impulse für die weitere Bebauung von Ohlhof-Ost und Ohlhof-Süd werden durch das Vorhandensein des Zentrums erwartet.

Die Stadtplaner rechnen mit 4500 Einwohnern für den gesamten Stadtteil. Die CDU-Fraktion sei bereit, sagte Sikora, ein städtisches Engagement bei der Finanzierung des Wohn- und Geschäftsbaues einzugehen, auch mit dem Risiko zusätzlicher Haushaltsbelastung:

„Wenn die Stadt mitziehe, könne ein Investitionschub von 8 Mio. DM ausgelöst werden“.

Im Zentrum von Ohlhof zeichne sich mit dem Bau des evangelischen Gemeindehauses eine Entwicklung ab, die auch für den Marktplatz und die Ladenstraße von Bedeutung ist.

Aus der Kleingartenkolonie, für die die CDU-Fraktion den Bürgern aus Jürgenohl und Kramerswinkel 1984 Unterstützung zugesagt hatte, ist im Gebiet von Ohlhof nichts zu sehen. Da hat sich der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende Wilfried Schmid zu früh bei der Verwaltung dafür bedankt, daß sie bereits bei der entsprechenden Planung sei. Über die fraktionelle Begleitung der Planung und das Drängen auf eine möglichst schnelle Realisierung, können wir leider für unsere Chronik nichts finden.

Die Einwohnerzahl von Ohlhof erhöht sich ständig und hat am **31. 12. 1984**, die Zahl **1892** erreicht.

Über das Richtfest für das Gemeindezentrum in Ohlhof, berichtet die Braunschweiger Zeitung am **21.11.1985**:

Wenn das 1,9 Millionenprojekt, das neben dem Kirchensaal auch einen Gemeindesaal und Gruppenräume umfaßt, genau fertig gestellt sein wird, darauf mochte sich der Architekt des Landeskirchenbauamtes, Werner Benecken, nicht festlegen. Denn schon bereits beim Termin des jetzt begangenen Richtfestes hatte er sich um 14 Tage verschätzt, eine Wette und damit den Spaß an Prognosen verloren.

Vorwiegend jüngere Mitglieder der 1800 - Seelen-Gemeinde waren zum Richtfest am Freitag gekommen. Nachdem Zimmererpolier Günther Wolter den Richtspruch gesagt hatte, in dem er Gott für die Bewahrung bei den Bauarbeiten dankte, drückte der Architekt die Hoffnung aus, der Bau des Zentrums möge zur guten Nachbarschaft beitragen. Wünsche für eine schnelle Fertigstellung äußerte Ratsherr Frank Holzapfel im Namen von Rat, Verwaltung und Oberbürgermeisterin. Glückwünsche der Propsteisynode überbrachte Wilhelm Ferse.

„Vermutlich im Spätsommer nächsten Jahres“, so Architekt Werner Benecken vorsichtig, können die Mitglieder der 1981 gegründeten Gemeinde St. Johannes ihre Kirche beziehen. Bei aller Vorfreude stört einige aber noch ein Gedanke: Glocken werden für die Gemeinde nicht läuten, weil für einen Glockenturm das Geld fehlte. Noch hat man die Hoffnung auf einen Geldsegen, der den nachträglichen Anbau eines Glockenturms ermöglichen würde, allerdings nicht aufgegeben.

Mit **31** Bewohnern, wird am **31. Dezember 1985** die Zahl **2000** überschritten !

„Straßenbenennung für das Baugebiet „Ohlhof Süd“ ist der Betr.: der Sitzungsvorlage Nr. 58/86 vom **25. 3. 86**  
Sachdarstellung:

Für die weiteren Fachplanungen und die Erschließung des Baugebiets „Ohlhof Süd“ ist es erforderlich, möglichst frühzeitig die Straßennamen festzulegen, dabei wird auf Vorschläge aus dem Rat und aus der Bevölkerung zurückgegriffen.

Die wichtigste Verkehrsfläche ist die das Gebiet etwa mittig durchquerende Sammelstraße in Weiterführung der Ohlhofbreite bis zur neuen Einmündung in die B 82. Es wäre zwar denkbar, hier den Straßennamen Ohlhofbreite beizubehalten. Zweckmäßiger ist es aber, dem neuen Teilstück der Sammelstraße eine eigene Straßenbezeichnung zu geben, damit es an den beiden Einmündungen in die B 82 nicht zu Verwechslungen kommt. Da auf Wunsch des Rates neben den beiden Staatsmännern Theodor Heuss und Konrad Adenauer auch Kurt Schumacher durch einen gleichwertigen Straßennamen gewürdigt werden soll, wird vorgeschlagen, den neuen Teil der Sammelstraße mit Kurt-Schumacher-Allee zu bezeichnen. Zur Benennung der untergeordneten Straßen und Wege wurden aus den zahlreichen Vorschlägen zwei Gruppen gebildet und diese gebietsweise zugeordnet.

Bis auf eine Änderung, der Rudolf-Bosse-Weg wurde für einen anderen Namensvorschlag gewählt, passierten die Straßennamen so wie sie jetzt auf den Straßenschildern zu finden sind, den Bauausschuß am **17. 04. 86** und den Verwaltungsausschuß am **22. 04. 86**. In der öffentlichen Ratssitzung am **13. 05. 86** dürfte das letzte Wort über unsere Straßen gefallen sein.

Wir wollen im folgenden versuchen noch mehr über die Namen, oder was sich sonst dahinter verbirgt zu erfahren.

## 17. Ohlhofs Straßen, Wege und Ringe von A bis Z

**Adam, Walther** Konsul a.D. geb.: 12. April 1881, Gründete 1905 mit seinen Brüdern das Bleiwerk, war in Magdeburg Konsul der Tschechoslowakei. Kam 1945 aus Staßfurt nach Goslar, fand hier seine zweite Heimat und damit wurde die Kaiserstadt zum Standort seiner bibliophilen Sammlung.

Er verband kaufmännische Tüchtigkeit mit geistigen Interessen und widmete sich mit voller Hingabe seiner Sammlung aus dem europäischen Kulturraum, die sein Neffe C. W. Adam unter dramatischen Umständen über die grüne Grenze gerettet hatte. Walter Adam ging in seiner Sammlung auf, sie war zugleich auch ein Magnet für die Stadt Goslar.

An seinem 80. Geburtstag, am 12. April 1961, erhielt er die Ehrenbürgerwürde. Im Ehrenbürgerbrief heißt es daher auch, daß der Bibliophile Walter Adam nicht nur Sammlungen und Archiv der Stadt Goslar mit Geschenken bedacht, sondern diese wertvolle Sammlung, „die als Kulturgut höchsten Wertes anzusehen ist“, der Stadt Goslar zur Verfügung gestellt habe, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Seit dem Frühjahr 1962 war dies dann der Fall. Der gegebene Raum in dem heute nicht mehr vorhandenen „Turm“ an der Realschule Hoher Weg, ehemals Gemeindehof 4, zwang beim Aufbau dazu, eine sehr grobe Gliederung in vier Geschosse vorzunehmen, von denen jedes ein möglichst abgeschlossenes Zeitbild vermitteln sollte. Von Büchern des Islam, über mittelalterliche Handschriften und Luther-Bibeln bis zu wissenschaftlichen Werken über Mathematik oder Pharmazie spannte sich der Bogen der Sammlung. Schiller und Goethe waren ebenso vorhanden wie Simplicissimus oder Narrenbücher.

Sein Neffe führte die Sammlung auch nach seinem Tode am 31. 1. 1964 weiter. Sie wurde dann aber von einer Erbin versteigert und zerstreut, was um so bedauerlicher ist, wenn man die Beschreibung der Sammlung gelesen hat.

**Adenauer, Konrad**, am 5. Januar 1876 in Köln geboren, studiert er die Rechte, wird Anwalt in Köln und schließt sich der deutschen Zentrumspartei an.

Von 1917 bis 1933 ist er Oberbürgermeister von Köln. Unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg sprach er sich für die Trennung der Rheinprovinz von Preußen und für die Schaffung eines katholisch bestimmten Rheinlandes als Gliedstaat des Deutschen Reiches aus. Von 1920 an ist er Präsident des preußischen Staatsrates, wird aber 1933 von den Nationalsozialisten seiner Ämter enthoben und 1934 sowie 1944 für einige Monate verhaftet.

1945 ist er von Mai bis Oktober wieder Oberbürgermeister von Köln sowie Mitbegründer und 1946 Vorsitzender der CDU der britischen Zone. Adenauer ist von 1948 bis 1949 Präsident des Parlamentarischen Rates und wird 1949, nach der Gründung der Bundesrepublik, Mitglied des Bundestages. Am 15. 9. 1949 wählt der Bundestag ihn zum Bundeskanzler. Mit einer Koalitionsregierung leitet er in der Bundesrepublik Deutschland den Wiederaufbau eines an den Grundsätzen der Rechtsstaatlichkeit orientierten deutschen Staates ein. Innenpolitisch übernimmt Konrad Adenauer das Konzept der sozialen Marktwirtschaft zur wirtschaftlichen Wiederbelebung. 1950 - 1966 Vorsitzender der CDU der Bundesrepublik, ist er von 1951 bis 1955 zugleich erfolgreich Außenminister der Bundesrepublik. So wurde 1952 der Deutschlandvertrag, über eine eingeschränkte Souveränität der Bundesrepublik, abgeschlossen. Unter seiner Führung errang die CDU 1957 die absolute Mehr-

heit im Bundestag und stellte von 1957 bis 1961 allein die Regierung. Wachsende Kritik an seiner politischen Linie, Skepsis gegenüber seinem hohen Lebensalter und Verlust an Popularität nach dem Bau der Berliner Mauer, ließen ihn vereinbarungsgemäß im Oktober 1963 als Bundeskanzler zurücktreten. Auf seine Initiative kommt es 1963 zur Unterzeichnung des deutsch - französischen Freundschaftsvertrages mit Präsident Charles de Gaulle.

In Bad Honnef - Rhöndorf schließt der „Alte von Rhöndorf“ am 19. April 1967 für immer seine Augen.

**Arckenhausen, Johann, Christian, Peter**, dem Schuhmachermeister Johann Conrad Arckenhausen aus Goslar wird am 3. 9. 1784 ein Sohn geboren.

Ausgebildet wird er als Schreiber und Zeichner. Erster Nachweis von Illustrationen als Lithographien in dem von F.L. Krebs 1826-1835 in Braunschweig publizierten Werk über wildwachsende Holzarten in Nord- und Mitteldeutschland mit 149 Tafeln in 25 Heften. Mehrfach in Holland, ist er von 1829 bis 1832 Illustrator für Professor Blume, der in Brüssel und später in Leiden wirkt.

Ab 1838 ist er erneut in Goslar, wird vom Naturwissenschaftlichen Verein des Harzes für vorgelegte Zeichnungen gelobt wegen der ungewöhnlichen Naturtreue der Wiedergabe, besonders von Pilzen, Moosen und Schmetterlingen. 1852 ist er Mitbegründer des Naturwissenschaftlichen Vereins Goslar, in dem er maßgeblich wirkt. Seine Illustrationen sind sorgfältig aquarelliert, die Typisierung verstärkend. Die vorhandenen Federzeichnungen und Aquarelle von Goslar, sind wahrscheinlich Kopien nach anderen Malern. Am 28. 4. 1855 ist er in Goslar gestorben.

**Beckmann, Max**, wurde am 12. 2. 1884 in Leipzig geboren, wird Maler und Graphiker. Studiert 1899 bei Frithjof Smith an der Kunstschule in Weimar. Seine frühen Arbeiten zeigen Einflüsse von Liebermann und Corinth.

1903 besucht er Paris und 1904 siedelt er sich in Berlin an. Er war ein Mensch der Großstadt und Weltreisender zwischen Berlin, Frankfurt, New York und sogar Braunschweig gehörte mit dazu. Die Menschen auf seinen Arbeiten sind dichtgedrängt in Cafes und auf den Straßen, sie wollen hungrig und frierend ihrer Einsamkeit entgehen.

Das Erdbeben von 1909 in Messina brachte ihn auf sein eigentliches Thema: „Die Katastrophe, die den einzelnen wie die Gesamtheit bedroht, es gibt nur Variationen dieses Themas“. Auf Lithografien von 1911 zeichnet er die Menschen in Berlin am Wittenbergplatz und Stettiner Bahnhof noch impressiv, weich, als plastisches Hell-Dunkel. In seiner „Kriegserklärung“ von 1914 kommt alles zum Ausdruck, Betroffenheit, Anteilnahme und Gesichter die ihre Seele darstellen. 1915 wird Beckmann, er war Kriegsfreiwilliger, nervenkrank aus dem Krieg nach Frankfurt entlassen. Er legt Radierungen und Lithografien in Zyklen an, wobei er bevorzugt ein Selbstporträt als Deckblatt benutzt. So entsteht 1922 ein Zyklus mit dem Titel „Berliner Reise“.

Zieht 1933 nach Berlin, von wo er 1937 nach Amsterdam ins Asyl geht. Wandert 1947 in die USA aus, unterrichtet hier am Brooklyn Museum in New York sowie an der Universität Washington. Am 27. 12. 1950 verstirbt Max Beckmann in New York.

**Biggen, Franz Lorenz** ist in den Kirchenregistern der Jahre 1720 - 1726 als „statuarius noster“ nachweis-

bar, doch sind nähere Einzelheiten über Herkunft und Leben des Meisters nicht bekannt.

Friedrich Bleibaum behandelt in seinen Büchern über Bildschnitzer und ihre Werke, von 1924 und 1925 auch die Arbeiten von Lorenz Biggen in Grauhof. Er nimmt an, das Biggen an dem marmornen Marienaltar und dem Kreuzesaltar, die unter dem unmittelbaren Einfluß Mittas entstanden sind, beteiligt war. Seiner Werkstatt werden noch mehrere andere Altäre und Arbeiten zuerkannt, die unter der Leitung des Architekten Mitta geschaffen wurden. Bleibaum weist dem Meister Biggen auch die Sandsteinfiguren über dem Portal der Kirche zu, ferner die in Holz geschnitzte Ornamentik des Gestühls in der Kirche.

Für den 1726 verstorbenen „Erbauer“ der Klosterkirche von Kloster Grauhof, Propst Goeken, schuf Franz Lorenz Biggen im Auftrag des Nachfolgers Propst Heinrich Eickendorff das Grabdenkmal. Hier gibt er sich am Ende der Inschrift als Schöpfer zu erkennen.

Weitere Arbeiten sind das Marmorepitaph der Familie Fischbeck in der Marktkirche zu Goslar und - nach der Ornamentik zu urteilen - auch die in Holz geschnitzte Kanzel der Kirche in Wöltingerode.

Das Standbild des heiligen Johannes von Nepomuk, das auf einem Platz unmittelbar am Marktplatz und in der Nähe des Altersheimes in Wiedelah steht, wurde von dem Bildhauer Biggen in der Mitte des 18. Jahrhunderts geschaffen. Die lateinische Inschrift auf dem Sockel ist nur in Bruchstücken erhalten.

**Bodelschwingh, Friedrich Christian Carl von**, geb.: 6. März 1831 in Tecklenburg, er der die tätige Nächstenliebe als Hauptaufgabe seines Lebens ansah, war zunächst Landwirt und studierte dann Theologie.

Er betreute die verelendeten deutschen Auswanderer in Paris und war 1866 und 1870/71 Feldprediger. 1872 übernahm er ein seit 1867 betriebenes Epileptikerheim und ein Diakonissenhaus am Rand von Bielefeld und erweiterte diese Anstalten in rastloser Tätigkeit im Lauf der Jahre zu dem größten und vielseitigsten Hilfswerk der Inneren Mission. Der „Edelmann, Bettelmann, Doktor und Pastor“ hat in Bethel bei Bielefeld eine sich selbst erhaltende wohltätige „Stadt der Barmherzigkeit“ aufgebaut, die in der Welt nicht ihresgleichen hat.

Zu den „Bethelschen Anstalten“ gehören Kranken-, Heil-, und Fürsorgeeinrichtungen für Alte, Epileptiker und psychisch Kranke, Nichtseßhafte, gefährdete Jugendliche und Erwachsene sowie Ausbildungsstätten für Schwestern, Sozialpfleger, Diakonen und Missionare. Dazu kommen Kliniken, Forschungseinrichtungen und Arbeiterkolonien. Den Dienst am Kranken und Schwachen ergänzte er 1906 mit der „Bethel-Mission“ zur Heidenmission in Ostafrika.

Für die Brüder von der Landstraße setzte er 1907 im preußischen Landtag das Wanderarbeitsstättengesetz durch. Er stirbt am 2. April 1910 in Bethel.

**Böckler, Hans Dr. h.c.** wurde am 26. Februar 1875 in Trautskirchen, bei Neustadt an der Aisch geboren.

Seit 1894 ist er Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und der SPD. 1928-1933 Mitglied des Reichstages; wird er in der nationalsozialistischen Zeit wegen illegaler Gewerkschaftstätigkeit verfolgt und kommt zeitweise in Haft.

Nach 1945 setzte er sich für den Wiederaufbau der Gewerkschaften und deren Zusammenfassung im DGB ein. Vorsitzender des DGB wird er 1947 für die britische Zone und ab 1949 für die ganze Bundesrepublik Deutschland. In seine Amtszeit fällt die Gründung des

WWI, das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut des Deutschen Gewerkschaftsbundes GmbH. Unter seiner Führung errangen die Gewerkschaften das Mitbestimmungsrecht in der Montanindustrie, ebenso wurden die Ruhrfestspiele als Ausdruck des sozialkulturellen Wollens der Gewerkschaften geschaffen.

Die Amtszeit von Hans Böckler als Vorsitzender des DGB endete als er am 16. Februar 1951 in Düsseldorf verstarb.

**Borchert, Wolfgang** wird am 20. 5. 1921 in Hamburg geboren und absolvierte eine Buchhandelslehre.

Wurde 1941 Schauspieler und 1942 an der Ostfront verwundet. Von dem Verdacht der Selbstverstümmelung freigesprochen, aber wegen angeblicher staatsfeindlicher Äußerungen, war er mehrfach in Haft. Erneut an der Ostfront, erkrankte er an Fleckfieber und Gelbsucht. Entkam 1945 todkrank aus französischer Gefangenschaft.

In den zwei Jahren, die ihm für sein literarisches Schaffen, als deutscher Schriftsteller, vergönnt waren, wurde er zum Rufer und Ankläger der Kriegsgeneration, die sich, geschlagen und hoffnungslos, Ruinen gegenübersah.

Werke u. a.: Laterne; Nacht und Sterne, Gedichte 1946; An diesem Dienstag, Erzählungen 1947; Die Hundebblume, Erzählungen 1947; Draußen vor der Tür, Hörspiel und Drama 1947. Gestorben ist er am 20. 11. 1947 in Basel. Die traurigen Geranien, Erzählungen aus dem Nachlaß 1962.

**Bosse, Rudolf** wurde am 31. 1. 1890 geboren. Als Mitglied der SPD, wird er zusammen mit Wilhelm Söffge am 23. August 1944 verhaftet und zur Gestapo nach Braunschweig überstellt, um in das KZ Buchenwald eingeliefert zu werden.

Im ersten nach 1945 gebildeten Rat der Stadt Goslar, stellt er als Oberbürgermeister seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Stadt.

Im Jahr 1948 war Rudolf Bosse der erste Arbeitsdirektor der Salzgitter Erzbergbau AG, im gleichen Jahr wurde er in den Niedersächsischen Landtag gewählt. Ab 1950 war er auch noch Arbeitsdirektor der Salzgitter AG, bis er 1955 wegen der Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand trat.

Rudolf Bosse, der sich mit den Bergleuten des Rammelsberges eng verbunden fühlte, wurde am 16. Dezember 1965 für seine Verdienste mit der Ehrenplakette der Stadt Goslar in Silber geehrt. Am 27. Mai 1966 ist er in Goslar gestorben.

**Brandström, Elsa**, die Tochter des schwedischen Militärattachés am Zarenhof wurde am 26. März 1888 in Petersburg geboren, verbrachte ihre Jugend in Schweden und kehrte dann aber nach Rußland zurück.

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges entschloß sie sich angesichts der von verwundeten deutschen und österreichungarischen Kriegsgefangenen überfüllten Hospitäler zur Betreuung dieser Soldaten. Als Beauftragte des Roten Kreuzes reiste sie oft unter den größten Strapazen und persönlicher Gefahr von Lager zu Lager, sorgte mit ihren Petersburger Verbindungen für Abhilfe der ärgsten Mißstände und verteilte Lebensmittel, Medikamente und Geld.

Bei Kriegsende bemühte sie sich um die Heimführung der Gefangenen. Der „Engel von Sibirien“ rettete Unzähligen das Leben und setzte sein Liebeswerk auch im russischen Bürgerkrieg fort. Aus dem Erlös ihres Buches „Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914-20“ (1921) und mit in Amerika und Skandinavien gesammelten Geldern gründete Elsa Brandström in

Deutschland Sanatorien für heimgekehrte Kriegsgefangene und Heime für Kriegsweisen.

1934 begleitete sie ihren Mann, den deutschen Sozialisten Ulrich, in die Emigration nach Amerika. Hier starb sie am 4. März 1948 in Cambridge / Massachusetts.

### **Calder, Alexander**

amerikanischer Graphiker und Plastiker

geb.: 22. Juli 1898 in Lawton / Pennsylvania.

Der Entdecker der Veränderlichkeit eines Kunstwerkes als neue künstlerische Ausdrucksmöglichkeit war Autodidakt. Sein abgeschlossenes Studium des Maschinenbaus und die damit erworbenen Kenntnisse der mechanischen Gesetze, bildete eine wichtige Grundlage für seine spätere Arbeit. Der graduierte Ingenieur wandte sich der Kunst zu und studierte bei der Art Students League in New York. Er begann als Karikaturenzeichner bei der „National Police Gazette“, in der er 1925 die Serie „Seeing the Circus with Sandy Calder“ veröffentlichte und sich dadurch einen Namen machte.

1926 übersiedelte Calder nach Paris und entwickelte figürliche Drahtplastiken, ab 1929 abstrakte, hand- oder motorbewegte Konstruktionen, die von Marcel Duchamp die Bezeichnung „Mobiles“ erhielten. Diese neu geschaffene Kunstgestaltung bestand später, stehend oder aufgehängt, aus farbigen Metallplättchen oder anderen Gegenständen, die verzweigt ausbalanciert an Fäden hingen und vom leisesten Luftzug in Bewegung gesetzt wurden, z. B.: 1958 die riesige „Spirale“ für das Unesco-Gebäude in Paris. Daneben schuf Calder feste, von Hans Arp „Stabiles“ genannte Plastiken, von denen u.a. der „Mensch“ (1967) für die Weltausstellung in Montreal bekannt wurde.

Im September 1976 fiel die Wahl der Jury für den Kaiserring der Stadt Goslar auf ihn. Er akzeptierte dieses

Resultat „mit tiefer Freude“, erlag aber dann am 12. 11. 1976 in New York einem Herzinfarkt. Seine Witwe nahm am 16. 10. 1977 für ihn den Ring entgegen.

Mit einem seiner Windmobiles, „Tréspied rouge et noir“ ist Alexander Calder im Garten des Mönchehaus-Museums zu finden.

### **Cranach, Lukas d. Ä.** Maler und Holzschnitzer.

Er wurde im Oktober 1472 in Kronach im Bistum Bamberg geboren, sein eigentlicher Familienname war Müller. Von seinem Vater erlernte er die Kunst, wurde 1504 Hofmaler des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen und genöß einen ausgezeichneten Ruf. Von seinen Zeitgenossen wird besonders die Natürlichkeit seiner Darstellungen und die Schnelligkeit, womit er sie zustande brachte, gerühmt. Cranach machte 1509 eine Reise nach den Niederlanden, bei welcher Gelegenheit er den späteren Karl V. (damals acht Jahre alt) malte.

Als Anhänger der Reformation mag es ein glücklicher Umstand sein, daß er als Hofmaler des sächsischen Kurfürsten in Wittenberg tätig war. Er schuf 1520 einen Kupferstich von Martin Luther, der ein Individualporträt von hoher physiognomischer Charakterisierung darstellt. Ernst und energisch wirkt er da, eine Physiognomie, in der sich Ausdauer, Unbeirrbarkeit und Entschlossenheit ausdrücken. Für das Volk, das zum großen Teil nicht lesen konnte, hatten Bilder einen außerordentlichen Informationswert und dieses Bild von Luther paßte nicht zu dem Eindruck, den man von ihm vermitteln wollte. Luther mußte also mehr als religiöse Leitfigur dargestellt werden, friedlich gestimmt und Vertrauen erweckend. In seinem zweiten graphischen Entwurf von 1520 wurde Luther so dargestellt und fand Gefallen bei den Verantwortlichen. Diese Darstellung fand weite Verbreitung

und wurde so zu dem ersten offiziellen Bildnis Martin Luthers.

1537 und 1540 wurde er zum Bürgermeister der Stadt Wittenberg erwählt, welches Amt er bis 1544 verwaltete. Cranach mißbrauchte in der späteren Zeit seines Lebens sein Können zu handwerksmäßiger Mache, aber auch seine früheren, sorgfältiger ausgeführten Werke sind an geistiger und künstlerischer Bedeutung denen Dürers und Holbeins nicht zu vergleichen. Immer aber bleibt Cranach einer der phantasievollsten und eigenartigsten Künstler Deutschlands. Zahlreiche seiner Werke sind in Dome, Kirchen und Museen in Europa zu finden. Er ging 1550 zu seinem gefangenen Fürsten und blieb bei ihm bis zum Ende der Haft in Augsburg und Innsbruck. Mit Friedrich kehrte er sodann 1552 nach Sachsen zurück und starb am 16. Oktober 1553 in Weimar, wo er in der Hofkirche begraben wurde.

**Däubler, Theodor** Schriftsteller, in Triest wird er am 17. 8. 1876 geboren, gestorben ist er am 14. 6. 1934 in Sankt Blasien.

Sein Wanderleben führte ihn durch Italien, Deutschland, Frankreich, Griechenland und dem Orient nach Berlin, wo er eine Zeit lebte und von 1928 bis 1932 Präsident des deutschen PEN-Clubs war.

Seine meist gedankenschweren Dichtungen sind von großer Bild- und Klangkraft, er knüpfte als Reimkünstler an die romantische Dichtung in seinem Farbenrausch an. Seine Verse und Prosa sind voll mystischer Phantastik und visionärer Gesichte. Hauptwerk ist das 30000 Verse umfassende Epos: „Das Nordlicht“ aus dem Jahre 1910 in 3 Bänden, verändert wurde es 1921 - 22 in 2 Bände. Es ist eine phantastische Vision von der Hinwendung der Menschen und der Erde zu Licht und Sonne.

**Degenhardt, Wilhelm** in Spanbeck im Landkreis Göttingen am 9. Februar 1907 geboren, hat er sich nach dem Krieg Goslar als neuen Wohnort gewählt und widmete seine ganze Liebe dieser Stadt.

Es ist nicht verwunderlich, daß er sich sehr schnell der Kommunalpolitik zuwandte, da er hier die beste Möglichkeit hatte, seine Ideen um die Erhaltung und Weiterentwicklung der alten Freien Reichs- und Kaiserstadt Goslar zum Tragen zu bringen. Seit 1950 gehörte er dem Rat der Stadt - mit einer kleinen Unterbrechung - an. Er erhielt die Zulassung als Rechtsanwalt, und wurde 1956 als Notar bestellt. Von 1958 bis 1962 war er Sprecher der CDU-Fraktion im Rathaus und am 29. Oktober 1968 wurde er zum Oberbürgermeister gewählt. In seine Amtszeit fällt die Gründung der Städtepartnerschaft mit Windsor vom 4. 7. 1969. Dieses Amt hatte er bis 1972, dem Jahr der Gebietsreform, in dem Goslar die Kreisfreiheit verlor, inne. Von 1972 bis 1974 war er auch im Kreistag tätig und war dort Sprecher der Gruppe CDU/FDP.

Wer Wilhelm Degenhardt erlebte, wenn er junge Menschen im Rathaus begrüßte, der spürte nicht nur etwas von der großen Zuneigung zu dieser Generation, er merkte auch sehr bald, wieviel ihm daran lag, ein Geschichtsbewußtsein zu wecken, in dem die Tradition zwar eine beachtliche Rolle spielte, ohne jedoch den Blick in die Zukunft zu vernachlässigen.

Der bis zum Schluß vielbeschäftigte und geachtete Mensch ist am 9. August 1975 in Goslar verstorben und auf dem Friedhof Hildesheimer Straße beerdigt.

**Dörgenkamp**, alte Bezeichnung für ein Flurstück südöstlich Grauhof, an der Immenröder Straße.

**Dunant, Henri** in Genf am 8. 5. 1828 geboren, stirbt er am 19. 4. 1910 in Heiden im Kanton Appenzell Außerrhoden, Schweizer Philantrop und Schriftsteller.

Er wurde als Zivilist Augenzeuge der Zustände nach der Schlacht von Solferino, der blutigsten Schlacht des 19. Jahrhunderts und des völligen Versagens der Verwundeten- und Gefangenenfürsorge („Erinnerungen an Solferino“, 1862). Begründer des Roten Kreuzes und Urheber der Genfer Konvention (1864) zur Verbesserung der Lage der Kriegsgefangenen und Verwundeten, 1901 Friedensnobelpreis zusammen mit Passy.

**Dürer, Albrecht** kam am 21. Mai 1471 als drittes von 18 Kindern und Sohn des angesehenen Goldschmiedes Albrecht Dürer und seiner Ehefrau Barbara, Tochter des Goldschmiedes Hieronymus Holper, in Nürnberg zur Welt.

Seine Vorfahren stammten aus dem ungarischen Ort Ajtós - sie waren vermutlich deutscher Abstammung - wie das in jener Zeit bei den Handwerkerfamilien im Osten Europas die Regel war, auch der Großvater Dürers war schon Goldschmied. Da > ajtó < auf deutsch > Tür < bedeutet, sind wahrscheinlich Namen und Wappen davon abgeleitet.

Nach einer Goldschmiedelehre bei seinem Vater, geht der 15jährige am 30. November 1486 zu dem Nürnberger Maler Michael Wolgemut in die Lehre. In dessen riesiger Werkstatt wurden große Flügelaltäre mit Schnitzwerk und Tafelbildern hergestellt. In den etwas über 3 Jahren seiner Lehrzeit, wobei er „oft unter den Gesellen viel habe leiden müssen“, stand er ganz unter dem Einfluß altniederländischer Kunst.

Dürer brauchte fast sein ganzes Leben lang, bis er sich von den kleinbürgerlichen Fesseln dieser „schmalbrüstigen Gotik“ befreien konnte. Als er nach Ostern

1490 auf die Wanderschaft ging, muß er das wie eine Befreiung empfunden haben. Es ging sofort an den Oberrhein, wo besonders in Basel das neue Zeitalter deutlich begann. Die dort ansässigen Drucker erkannten seine geniale Begabung und betrauten den jungen Gesellen sofort mit bedeutenden Holzschnittaufträgen.

Er macht Studienreisen ins Elsaß, nach Oberitalien und in die Niederlande. Dürer neigt zum Luthertum. Schreibt Lehrbücher über Perspektive und Proportion, strebt nach Beherrschung der Form und des Raumes, nach dem Einklang des Schönen mit dem Natürlichen und verbindet die künstlerische Tradition des Mittelalters (deutsche Spätgotik) mit der neuen Sehweise (Frührenaissance).

Seine bedeutendsten Werke sind unter anderem Selbstbildnisse, Madonnen: > Madonna vom Rosenkranz <, Apostel, Zeichnungen zum Gebetbuch Kaiser Maximilians, Holzschnitte: Apokalypse, Marienleben, Kupferstiche: Ritter, Tod und Teufel, Landschaftsaquarelle, Tafeln und Radierungen.

Abgesehen von seinen Reisen lebt und arbeitet Albrecht Dürer in seiner Heimatstadt Nürnberg. Hier endet auch sein Leben am 6. April 1528.

**Eckenbrecher, Karl Paul Themistokles von**, geboren am 17. 11. 1842, entstammte er einer in Berlin ansässigen Offiziersfamilie. Sein Vater, Gustav Carl, Dr. der Philosophie und der Medizin. Seine Mutter, Franziska Magdalena Danelon, war ein Tochter des britischen Konsuls Antonio Guisepe Danelon in Triest. - Erwähnenswert aus lokalen Gründen ist die 1845 erfolgte Trauung seines Onkels Adolf Carl, mit Elise von Clausbruch, in der Stephaniekirche von Goslar.

Athen als Ort der Geburt und die besondere Wertschätzung des griechischen Feldherren und Politikers der

Antike hatten Gustav Carl zu dieser Namenswahl veranlaßt, und seitdem blieb der Name Themistokles der eigentliche Rufname. 1843 kommt die Familie nach Berlin zurück, zieht aber 1850 schon wieder nach Konstantinopel. Bereits in dieser Kindheitsphase hat Themistokles viel und gern gezeichnet.

Nach Deutschland kehrt die Familie 1857 zurück. Da die Eltern seinen Berufswunsch, Marine- und Landschaftsmaler zu werden, zustimmten, begann er 1859 eine entsprechende Ausbildung. Nach einem erlebnisreichen, von Reisen angefüllten Leben, führte in sein Weg über Berlin, wo er seit 1889 wohnte, Ruhe suchend 1919 nach Goslar.

Vermutlich waren es die bewegten und unübersichtlichen Situationen auf künstlerischem und kulturellem Gebiet, sowie auch die Nachkriegsaufstände in der Reichshauptstadt, die Themistokles v. E. veranlaßten, sich nach einem anderen Domizil, in einem anderen Ort umzusehen. So fiel seine Wahl auf Goslar.

Er war 77 Jahre als er nach Goslar übersiedelte, und Grundstück und Haus Kornstraße 51 erwerben kann. Er gab seiner Wahlheimat, was er in seinem hohen Alter noch zu geben vermochte. Die Stadt dankte es ihm. Vom 28. 8. bis 18. 9. 1921, fand die 2. Kunstausstellung des Goslarer Künstlervereins statt. Die Goslarsche Zeitung lobte den Organisator Themistokles v. Eckenbrecher und seine ausgestellten Werke.

Als Mitglied des Stammtisches „Lange Bank“, der sich in der „Altehrwürdigen Herberge zum Brusttuch“ traf, spürt man etwas von seiner Lebensphilosophie in der mit einer Fischerbootszeichnung versehenen Eintragung in das dortige Gästebuch:

*„Erst mach' Dein Sack'  
Dann trink' und lach!“*

Mitten aus diesem rastlosen, erfüllten und sicher als glücklich empfundenen Lebensabend in Goslar wurde Themistokles von Eckenbrecher am 4. 12. 1921 abberufen. Beigesetzt worden ist er in einem Familiengrab auf dem alten Goslarer Friedhof in der Hildesheimer Str.

Seinem Leben und seinem Werk ist eine wunderbare Biographie gewidmet. Sie ist in der Goslarer Stadtbücherei ( 14 GE 11/1 ) zu finden. Diesem Buch sind auch die hier verwendeten Texte und Zahlen entnommen.

**Ernst, Max** in Brühl bei Köln am 2. April 1891 geboren, wurde er 1911 durch den Maler August Macke von seinen psychologischen und philosophischen Interessen abgelenkt mit dem neuen Berufsziel, Maler zu werden.

Nach dem Ende des Krieges 1914/18 begann er mit seinen ersten Collagen und ähnlichen Techniken, gründete in Köln eine Dada-Gruppe und entwickelte, ab 1922 in Paris, mit anderen Malern den Surrealismus. Die Motive seiner vielfach automatisch inspirierten Bilder, vor allem Vögel und oft menschenähnliche Chimären, Wälder und kosmisch anmutende Landschaften, Horden und Gestirne, sollten die Welt des Unterbewußtseins und des Traumes künstlerisch darstellen. Nach französischer Internierung konnte Ernst 1941 in die USA emigrieren. Mitte der 40er Jahre weichen die schrillen Untertöne einer eher distanzierten Sicht, aus der heraus der Künstler Fragen stellt, deren Beantwortung er dem Betrachter überläßt. In dieser grundlegenden Wandlung wird aus dem Bilderstürmer ein Liebhaber der Malerei, dessen Werk unter höchstem Qualitätsanspruch steht. Er kehrte erst 1955 nach Frankreich zurück.

Im steten Erproben künstlerischer Ausdrucksmittel bezog er die Plastik von Anfang an in seine Arbeit ein und auch hier beweist sich sein Anspruch einer der be-

deutendsten stilbildenden Künstler zu sein. Am 22. Mai 1976 sollte Max Ernst den Kaiserring in Goslar entgegennehmen, er verstarb aber am 1. April 1976 in Paris. Professor Werner Spies, der mit ihm viele Jahre befreundet war, nahm für ihn den Ring in Empfang.

In der Stadt, die ihn so ehrte, ist Max Ernst auch mit einem Werk vertreten. Die Bronzeskulptur „Microbe vu á travers un temperament“, im Garten des Mönchehaus-Museums, gibt dem Betrachter Rätsel auf, deren Lösung er nur in sich selbst und für sich selbst finden kann.

**Fontane, Theodor** in Neuruppin an der Havel am 30. Dezember 1819 als Sohn einer in Preußen heimisch gewordenen Hugenottenfamilie zur Welt gekommen, sein Vater war Apotheker, besucht Theodor ab 1832 das Gymnasium in Neuruppin und ab 1833 die Gewerbeschule Berlin.

Apothekerlehrling von 1836 bis 1840 in Berlin, danach 1844 soldatische Dienstzeit und Urlaubsreise nach England, dann Apotheker in Berlin und macht 1847 das Pharmazeutenexamen. Gibt 1849 den Apothekerberuf auf und ist mit Unterbrechung bis 1859 freier Mitarbeiter im Büro eines Ministeriums, hat aber häufig wirtschaftliche Schwierigkeiten. Heiratet 1850 Emilie Rouanet-Kummer.

Von 1855 bis 1859 in England als Berichterstatter einer deutsch-englischen Korrespondenz, ab 1860 bis 1870 Redakteur der konservativen Berliner „Kreuz-Zeitung“. Die Wanderungen durch die Mark Brandenburg beginnen 1862. Kriegsberichterstatter ist er 1864, 1866, und 1870/71. 1870 in Domremy als vermeintlicher Spion festgenommen, wird jedoch durch Intervention Bismarcks freigelassen.

1870-1889 Theaterkritiker bei der „Vossischen Zeitung“. Reisen durch Frankreich und Italien, 1876 Sekre-

tär der Akademie der Künste in Berlin und freier Schriftsteller. 1894 wird er Dr. phil. h. c. Großer deutscher realistischer Erzähler, der seine schriftstellerische Laufbahn mit volkstümlichen historischen und gegenwartsbezogenen Balladen begann. Schriftstellerisch fruchtbar bis ins hohe Alter, fand er als Siebzjähriger mit Gesellschaftsromanen aus dem Berliner Leben seine eigentliche Domäne.

Seine bekanntesten Werke sind u.a.: Wanderungen durch die Mark Brandenburg (1862-1882); Vor dem Sturm, (Roman 1878); Schach von Wuthenow (Erzählung 1883); Irrungen, Wirrungen (Roman 1888); Effi Briest (Roman 1895); Der Stechlin (Roman 1899); Gedichte und Balladen.

Gestorben ist Theodor Fontane am 20. September 1898 in Berlin.

**Friedrich, Caspar David** wurde in Greifswald, der später im Dresdener Freundeskreis „Der edle Pommer“ hieß, am 5. September 1774 als Sohn eines schlichten Bürgers und Seifensieders geboren.

Stätte seines Wirkens war, nach vierjährigem Studium in Kopenhagen, also im nordischen Kulturkreis, seit 1798 Dresden, von dort näherte er sich den schlesischen Bergen. Die Einsamkeit des Meeresstrandes und die Einsamkeit des Hochgebirges lagen ihm gleicherweise im Blut, und über beiden die Weltenweite des hohen Himmels, mit den jagenden Wolken des Sturms, mit den brodelnden Nebeln des werdenden Tages, mit der strahlend zarten Morgenbläue, an seltenen glücklichen Tagen, oft und immer wieder mit den schwarzen Schatten der Nacht.

Dieser Himmel war seine letzte Heimat, der Himmel eines Gottes, der über dem Ganzen der Natur und über die Angst eines grüblerisch strebenden Künstlerlebens

seine starke Schöpferhand hält. Das ist der Lebensraum, der sich in seinem Lebensgange immer wieder bekundet. Die Rettung seines Lebens verdankte der scheue und eigenwillige, doch von der ganzen Familie innig geliebte Knabe der Opfertat des ältesten Bruders, der ihn beim Eislauf vor dem Ertrinken bewahrte und dabei selbst ums Leben kam.

Von Dresden aus zog es ihn immer wieder in die Heimat, an das Meer. Nach Greifswald, nach Neubrandenburg, nach Rügen und ebenso immer wieder in die Berge, ins Riesengebirge und in den Harz (1811). Eine Reise in die Schweiz blieb ein Wunschtraum. Als Friedrich am 7. Mai 1840 starb, schon seit Jahren durch eine Lähmung unfähig, den Pinsel zu führen, lag ein großes Werk hinter ihm.

**Große Wiese**, Flurbezeichnung „Auf der Großen Wiese“ südwestlich des Gutes Ohlhof nach der Karte von 1811. Im Stadtplan von 1954: „Große Wiese“ an der Immenröder Straße und dem Fahrwege nach Ohlhof bei Höhe 232.3 m.

**Grundner-Culemann, Alexander.** Geboren wurde er am 28. 09. 1885 in Braunschweig, also ein echter Niedersachse. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Wolfenbüttel macht er dort 1904 sein Abitur. In einer praktischen Lehrzeit im Forst in Stiege bei Oberförster Dr. Thiele bereitete er sich auf seinen späteren Beruf vor.

1910 wird er nach dem Studium an der Universität München, an der Forstakademie in Hannoversch-Münden und an der Universität Gießen, Referendar. In Braunschweig legt er 1914 sein Forstassessorexamen ab. Nach der Teilnahme am ersten Weltkrieg als Reserveoffizier, kam er im Austausch aus der französischen Kriegsgefangenschaft 1917 in die Schweiz und konnte

dort als Hörer an der Universität Zürich im Studienfach Nationalökonomie, sein Wissen erweitern. Über das Forstamt Harzburg führte ihn sein Weg nach Goslar.

Am 14. Mai 1921 trat er seinen Dienst bei der Stadt Goslar als Oberförster an und am 1.10.1922 wurde er Stadtförstermeister. Damit begann eine segensreiche Arbeit. Für die Goslarer war Grundner-Culemann ein Mann, der den Wald nicht nur als wirtschaftliches Unternehmen betrachtete. Das große Reich der grünen Berge und Täler sowie der Wälder, in denen man wandern konnte, wurde in seiner Amtszeit mit dem besten Wegenetz und den wenigsten Verbotstafeln ausgebaut. Die Zahl der Wegeschilder mit der grünen Tanne geht in die Tausende. Stadtförstamt und Harzklub, vom gleichen Mann geleitet, machten keine Unterschiede in der Auffassung der wirtschaftlichen und gesundheitlichen Bedeutung des Waldes.

Goslar verdankt dem Förstermeister eine Veröffentlichung über die Flurnamen der Stadt, die Krönung jahrelanger Forschungsarbeiten. In einer Reihe von Heften des Geschichts- und Heimatschutzvereins Goslar e.V., sind diese Arbeiten erschienen. Ebenso auch „Die Goslarer Hut und Weide von ihren Anfängen bis zu den Gemeinheitsteilungen im 19. Jahrhundert“.

Viele Ehrenämter hatte er inne. Sein liebstes war aber wohl der Vorsitz im Harzklub. Außerdem war er lange Zeit 1. Vorsitzender im Geschichts- und Heimatschutzverein. Der Museumsverein, der Naturwissenschaftliche Verein und der Tierschutzverein hatten mit Grundner-Culemann einen rührigen und verantwortungsbewußten Mitarbeiter. Am 16. 7. 1981 ist er verstorben.

**Heine, Heinrich**, geboren wurde er als Sohn des jüdischen Schnittwarenhändlers Samson Heine und der Peire van Geldern (genannt Betty) am 13. 12. 1797 in

Düsseldorf. Hier besuchte er auch von 1810 bis 1814 das Lyzeum.

Nach einer kaufmännischen Lehre 1815 in Frankfurt a. Main, geht er 1816 nach Hamburg in das Bankhaus eines vermögenden Onkels. Mit einem Manufakturgeschäft, das ihm von seinem Onkel 1818 eingerichtet wurde, scheidet Heine schon 1819. Die Liebe zu seiner Cousine Amalie H. wird nicht erwidert, und er geht mit Unterstützung seines Onkels nach Bonn. Dort beginnt er sein Jurastudium, geht 1820 nach Göttingen wird hier aber wegen eines Duellvergehens relegiert.

Interessenveranlagung zur Philosophie. Bei der Fußreise durch den Harz 1824 kommt er auch in das Ilsetal und schreibt hier die Worte:

„Ich bin die Prinzessin Ilse  
und wohne im Ilsenstein,  
komm mit nach meinem Schlosse  
wir wollen selig sein.“

Seine Wanderung geht bis nach Thüringen und bringt einen Besuch bei Goethe. 1825 erfolgt der Übertritt zum protestantischen Glauben, sowie das juristische Examen in Göttingen. Liebe zu seiner Cousine Therese Heine. In München lebt er 1827/28, geht aber dann nach Italien. Nach Paris zieht es Heinrich Heine 1831 zum endgültigen Aufenthalt. Hier wird er Korrespondent der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, verkehrt unter anderem mit Hugo, Dumas und Balzac. Seine Bemühungen als Mittler zwischen Deutschland und Frankreich brachten ihm 1835 ein Verbot seiner Schriften in Deutschland. 1841 heiratet er Crescence Eugenie Mirat, mit der er seit 1834 verbunden war. 1837 beginnt ein Augenleiden und ab 1848 wird er durch eine langsam tödende Rückenmarkstarre ständig an das Krankenbett gefesselt. Seine letzte Liebe ist Elise Krinitz. Er stirbt am 17. 02. 1856,

seine letzte Ruhe findet Heinrich Heine auf dem Friedhof von Montmartre in Paris.

Heine ist der bedeutendste deutsche Lyriker seiner Zeit zwischen Romantik und Realismus, mit bis in die Gegenwart reichender Nachwirkung. Er ist ebenso bemerkenswert als erster bedeutender deutscher Journalist und Schöpfer des modernen subjektiven Feuilletons. Der besondere Reiz seiner Lyrik zeigt sich in der gekonnten Verbindung von romantischem Empfinden und desillusionierender pointierter Ironie. Großartig als politischer, ätzendscharfer Lyriker von bitterer Satire. In seiner Prosa verbindet er liebevoll detaillierte Impressionsschilderungen mit spöttischem, geistreichem Witz. Gilt als Typ des > Zerrissenen < in einer Übergangszeit. Auch reine Stimmungsliryk und volksliedhafte Balladen schreibt er.

Die bekanntesten seiner Werke sind unter anderem: Reisebilder (1826-1831); Buch der Lieder; Gedichte (1827); Französische Zustände, Essays (1833); Deutschland, ein Wintermärchen, Gedichte (1844); Atta Troll, Epos (1847); Der Doktor Faust. Ein Tanzpoem, (1851); Die Harzreise (1853); Die verbannten Götter, Schrift (1853); Letzte Gedichte und Gedanken (1869).

**Heuss, Theodor**, Politiker und Schriftsteller, wurde am 31. 1. 1884 in Brackenheim geboren.

Er studiert Kunstgeschichte sowie Staatswissenschaften und schließt sich dem Kreis um Friedrich Naumann an. 1903 wird er Mitglied der Freisinnigen Vereinigung. Von 1905 - 1912 ist er Schriftleiter der Zeitschrift „Hilfe“. Nach publizistischer Tätigkeit in Heilbronn in den Jahren 1912 - 1918 wird er zeitweilig Geschäftsführer des Deutschen Werkbundes in Berlin und von 1920 bis 1933 Dozent an der Hochschule für Politik in Berlin.

Von 1924 bis 1928 und 1930 bis 1933 demokratischer Reichstagsabgeordneter. Am politischen Wiederaufbau Deutschlands ist er von 1945 bis 1946 als Kultusminister in Württemberg - Baden, sowie dort als Mitbegründer der Demokratischen Volkspartei (DVP) beteiligt. Von 1946 bis 1947 lehrt er als Professor für Geschichte an der TH Stuttgart. Als Mitglied des Landtages von Württemberg-Baden gehörte er in den Jahren 1948/49 dem Parlamentarischen Rat an und war maßgeblich an der Formulierung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland beteiligt. Seit 1948 Vorsitzender der Freien Demokratischen Partei (FDP) wird er am 12. 9. 1949 von der Bundesversammlung zum ersten Bundes-Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Dieses Amt bekleidet Heuss nach seiner Wiederwahl am 17. 7. 1954, bis zum Jahre 1959. Außenpolitisch trug er wesentlich zum wachsenden Ansehen der Bundesrepublik im Ausland bei. 1959 erhielt Theodor Heuss den Friedenspreis des deutschen Buchhandels

In Stuttgart verstirbt Theodor Heuss am 12. 12. 1963.

**Holzcamp**, oder auch „Holzkampswiese“ Flur östlich vom Gut Ohlhof und dem „Neuwerkisches Holz“, auf der Karte von 1811.

**Kirchner, Ernst Ludwig** Maler und Graphiker, der am 6. Mai 1880 in Aschaffenburg geboren wurde, studierte Architektur, verschrieb sich dann aber ganz der Kunst.

Er entwickelte trotz tiefgreifender Wandlungen und unterschiedlicher Techniken in seinen Gemälden, Zeichnungen, Holzschnitten, Radierungen, Lithografien und Skulpturen einen unverwechselbaren Stil. Er gilt als Hauptgründer der berühmten Künstlervereinigung

„Brücke“ (1905-1913), die in einem rauschhaften gemeinsamen Aufbruch die erstarrten Formen wilhelminischer Prägung zu überwinden trachtete und mit ihrer expressionistischen Richtung ein neues Kapitel in der deutschen Kunstgeschichte einleitete.

In Dresden entstanden die Aktbilder in freier Natur und in Berlin ab 1911 die als skandalös empfundenen Großstadtszenen und Darstellungen aus dem Artisten- und Kokottenmilieu. Mit schroff hingestrichenen Konturen und verschobenen Perspektiven, die den Senkrechten einen Mittelpunkt und damit lebendige Spannung verleihen, soll alles, was die Augen erblicken, synoptisch wiedergegeben werden.

Die Rekrutierung zur Infanterie verursachte 1915 eine schwere seelische Krise. Von 1917 bis 1938 lebte er zurückgezogen in der Schweiz, wo seine monumentalen, von großer Ruhe erfüllten Naturgemälde entstanden. Von den „Brücke“-Freunden vergessen, als entarteter Künstler verfemt und von der Berliner Akademie der Künste ausgeschlossen, erschoss sich Ernst Ludwig Kirchner am 15. Juni 1938 in Frauenkirch bei Davos.

**Klee, Paul** Maler und Zeichner. Wird als Sohn eines deutschen Musiklehrers, seine Mutter ist Schweizerin in Münchenbuchsee bei Bern, am 18. 12. 1879 geboren. Paul spielt ausgezeichnet Geige und bleibt sein ganzes Leben der Musik verbunden.

1898 geht Paul Klee nach München an die private Malerschule von Heinrich Knirr und wird 1900 zur Akademie zugelassen. 1901 zieht es ihn nach Italien, in Neapel fasziniert ihn vor allem das berühmte Aquarium und im Mai 1902 kehrt er nach Bern zurück. Hier heiratet er 1906 die Pianistin Lily Stumpf, das Paar siedelt nach München über. 1911 lernt er Alfred Kubin kennen, im Winter wird er Mitglied der „Blauen Ritter“. Die Mehr-

zahl der Arbeiten von Paul Klee aus den Jahren 1914-1918 sind Aquarelle. Walter Gropius holt ihn am 25. November 1920 zu sich an das Bauhaus.

Auf einer Reise nach Ägypten holt er sich 1928 wichtige Anregungen für seine Kunst. 1931 wird er Professor an der Düsseldorfer Akademie, kehrt aber 1933 nach Bern zurück. Seine meist kleinformatigen Bilder machen Unsichtbares sichtbar durch abstrakte Grundelemente der Linie und Farbe mit ironischer oder spukhafter Gegenstandsbeziehung. Anzeichen seiner tödlichen Krankheit kommen 1935, eine letzte Schaffensperiode beginnt 1937. Der 29. 6. 1940 bringt ihn in Muralto bei Lucarno, nach einem schweren Hautleiden den Tod.

**Klemmenkamp**, Flur nordöstlich von Goslar an der alten Braunschweiger Heerstraße (Immenröder Straße), gegenüber der jetzigen Lilienthal Straße, östlich an die Straße grenzend und dem alten Feldweg nach Gut Ohlhof. Zu sehen auf der Karte von 1859. Erste Nennung in dem Verzeichnis der Grundstücke die zur Steuer herangezogen werden sollen, Nr.3 für das Jahr 1810.

**Knickanger**, Flurbezeichnung für ein Stück Feldmark, „alter Knick-Anger“ liegt „Vor dem Ohlhofer Knicke“, südlich vom Gut an der „Wöltingeroder Heerstraße“ ( Vienenburger Straße ).

**Köppel, Johann-Daniel**, im August 1729 wurde zwischen „denen Herren Provisoren vorgemeldeter Kirchen zu Einem und dem Maurer Meister Johann Daniel Köppel nebst dem Steinhauer Meister Christian Köppel am andren Theil“ ein Baukontrakt geschlossen. Darin versprochen und gelobten die letzteren, „diese Kirchen massiv von Steinen auf und zu zubauen, auch an diesem Kirchen Bau die Arbeit nach ihrem besten Vermögen

treulich, fleißig und ohne Tadel zu machen“. Die Provisoren sollten jede Woche den Gesellen und Handlangern den Wochenlohn auszahlen. „Anno 1729 den 28ten Julius Nachmittags um ein Uhr ist unter Geläut der ersten neu wieder gegossenen Glocke der Grundstein gelegt durch Maurermeister Joh. Daniel Köppel aus Hannover“. Am 4. 10. 1729 heiratet die zweite Tochter von Francesco Mitta, Maria Agnes in Grauhof den Baumeister Johann Daniel Köppel „Hannoveranus“ und am 30. 8. 1730 wird ihnen in Grauhof ein Sohn Daniel, geboren. Der Ehe zwischen dem aus Tirol stammenden Daniel Köppel und der Chiaveneser Architektentochter Agnes Mitta messen verschiedene Forscher und Autoren in diesem Fachgebiet beinahe symbolische Bedeutung für die Kunstgeschichte des Fürstbistums Hildesheim unter seinem bayrischen Bischof Clemens August bei, indem er die Bau- und Maurermeisterfamilie Köppel, in Grauhof, Lamspringe, Wöltingerode, Goslar (1729-1734 Stephanie-Kirche), Groß-Düngen und anderen Orten tätig, süddeutsche Kirchenbauweise hierher verpflanzen läßt. Auf eine entsprechende Bewerbung von Hannover aus, erhält Daniel Köppel 1732 seine Bestallung zum „Thumbkapitularischen Maurermeister“ im Fürstbistum Hildesheim bis 1737, was von erheblichem Ansehen des Stephanie-Architekten zeugt.

Weder Geburts- und Sterbedaten sowie Orte sind zu erfahren.

**Kollwitz, Käthe** ihr Geburtstag ist der 8. Juli 1867, ihr Geburtsort ist Königsberg und ihr Beruf war Graphikerin, Malerin und Bildhauerin.

Ihr Frühwerk besteht hauptsächlich aus Radierungen, von 1910 an kamen Lithographien hinzu. 1918 wurde Käthe Kollwitz Professorin an der Akademie in Berlin. Holzschnitte und bildhauerische Arbeiten erweitern

1920 ihr Schaffen und die expressive Wiedergabe der leidvollen Wirklichkeit, wie Großstadtelend, Hunger, Krieg und Tod, ist anfangs von scharfer Anklage, später aber von beschützendem Erbarmen erfüllt.

Die dargestellten Menschen werden immer einfacher und zugleich stärker, wuchtiger in ihrem unmittelbaren Ausdruck. Nach Bildern mit Themen aus historischem Abstand, gab sie ihre Eindrücke direkt aus der Gegenwart und dem Alltag wieder. Das Spätwerk umfaßt vielfache Abwandlungen des Motivs „Mutter und Kind“. Aus ihrem Nachlaß wurden auch schriftliche Aufzeichnungen veröffentlicht.

Ein jäher Einschnitt war 1933 für sie das Berufsverbot der Nationalsozialisten. Die Augen schloß Käthe Kollwitz am 22. April 1945 auf der Moritzburg bei Dresden.

**Kolping, Adolf** am 8. 12. 1813 in Kerpen bei Köln als Sohn einer kleinbürgerlichen Familie geboren, geht er in die Lehre als Schuhmacher, wechselt aber nach der Gesellenprüfung zum geistlichen Stand über und wird 1845 zum Priester geweiht.

Als Kaplan gründete er 1846 den ersten katholischen Gesellenverein in Elberfeld und einen zweiten in Köln, nachdem er 1849 dorthin zum Domvikar bestellt wurde. Köln wurde zum Zentrum des internationalen „Kolpingwerkes“, mit dem Ziel zur Ertüchtigung im Beruf und zur Förderung eines gesunden christlichen Familienlebens (Kolpingsfamilie). Gesellenvereine gibt es außer in Deutschland auch in der Schweiz, in Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Nord- und Südafrika.

Adolf Kolping war der „Gesellenvater“. Er starb am 4. 12. 1865 in Köln.

**Kyffittig**, Flur nordöstlich des Gutes Ohlhof, in der Gemarkung Immenrode gelegen. „Immenröder Kyffittig“

**Liebermann, Max** geboren am 20. Juli 1847 in Berlin, Impressionist, Maler und Graphiker.

Wegen seiner zunächst in dunklen Tönen gehaltenen, realistischen Bilder von Waisenkindern, Näherinnen und Bauernmädchen war Liebermann, Sproß einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie, von Berliner Kritikern anfangs als „Apostel der Häßlichkeit“ verhöhnt worden.

Seit 1895 stellte er mit leuchtenden Farben und lockerem Pinselstrich die Großstädter seiner Zeit dar. Damen beim Kaffeepausch und Müßiggänger, Polospieler und Sommerfrischler am sonnenüberfluteten Strand. Er galt zu dieser Zeit als der repräsentativste Maler Deutschlands, bis er während der Herrschaft des Nationalsozialismus als Jude verfemt wurde.

Die Sommermonate verbrachte er fast alljährlich in Holland. Liebermann hat unter freiem Himmel nur skizziert, das eigentliche Ölgemälde entstand dann im Winter im Berliner Atelier. Viele Skizzen und Studien, Bleistiftzeichnungen, Aquarelle und Pastelle gingen dem eigentlichen Ölbild voraus. Die Themen seiner Motivgruppen reichen von Strand- Stadt- und Alleebildern, Landschaften, über Porträts und Selbstbildnissen bis zu den letzten Werken aus seinem Garten in Berlin-Wannsee. Hier in Berlin ist Max Liebermann am 8. Februar 1935 auch verstorben.

Erst mit der Gedächtnisausstellung des Kunstamtes der Stadt Berlin im Jahre 1947 begann sein Werk wieder stärker in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu treten. Die Wertschätzung verstärkte sich mit der Ausstellung, die 1954 von der Niedersächsischen Landesgalerie in Hannover zu seinem 20. Todestag veranstaltet wurde.

**Mitta, Franz.** In der Hauptkirche San Lorenzo in Chiavenna wird am 8. Dezember 1662 Francesco Mitto als Sohn von Battista Mitto und seiner Ehefrau Maddalena geborene Zovanni getauft.

Bald nach 1690 holte der kunstliebende und geistig hochbedeutende Propst Bernhard Goeken, den in Fachkreisen bekannten „Mediolanenses“ Mitto nach Grauhof. Dabei ist zu bedenken, das Mailand nicht nur die Stadt sondern das ganze damalige Herzogtum bezeichnete. Am 22. Mai 1698 wird er in Grauhof mit Elisabeth Wiedemeyer getraut. Neun Kinder ließ das Ehepaar Mitto von 1699 bis 1713 in Grauhof taufen, vier Söhne und fünf Töchter. 1707 wird die zweite Tochter, Maria Agnes, geboren.

Mit dem Bau des Klosters wurde 1701 und mit der Klosterkirche 1711 unter der Leitung des Baumeisters Francesco Mitto begonnen. Man kann also davon ausgehen das Franz Mitto, wie er im deutschen hieß, schon bis dahin einige Zeit hier in der Umgebung gearbeitet haben muß. Er nahm die noch von der Spätrenaissance beeinflussten ruhigen Formen des norditalienischen Hochbarock zum Vorbild und versuchte, sie dem Zeitgeschmack anzupassen. Die Bauarbeiten an der Stiftskirche ziehen sich weiter hin. Die Einweihung des Hochaltars erfolgte am 1. August 1717 durch den Weihbischof Max Heinrich von Weichs. Die Tochter Maria Agnes Mitto heiratet am 4. 10. 1729 den Baumeister Johann Daniel Köppel aus Hannover. Die entgeltige Vollendung des Kirchenbaues erlebte Propst Goeken nicht mehr, er starb 1726. Weitere Daten aus dem Leben des Franz Mitto sind leider nicht überliefert, er scheint aber bald nach dem 25. Juni 1721 gestorben zu sein.

**Möricke, Eduard** bedeutender deutscher Lyriker und Erzähler, geb.: 8. September 1804 in Ludwigsburg,

wo er auch die Lateinschule besuchte, hatte ein ruheloses wenig glückliches Leben. Er verlor im Alter von 13 Jahren seinen Vater und lebte lange Jahre bei seiner Mutter und Schwester.

Zur theologischen Ausbildung besuchte er 1822 das Seminar in Urach und das Tübinger Stift, war mehrere Jahre Vikar und 1834 bis 1843 Pfarrer in Kleversulzbach bei Heilbronn. 40-jährig ließ er sich vorzeitig pensionieren und lebte an verschiedenen Orten, meistens in Stuttgart, wo er am Katharinenstift 1851-66 Literatur lehrte und Hofrat und Professor wurde.

Während seiner Tübinger Zeit liebte Eduard Mörike ein Mädchen, das als „Peregrina“ in seinem Werk verewigt ist. Danach bestand vier Jahre eine Verlobung, die eine heute noch lesenswerte Korrespondenz hervorbrachte, aber wieder gelöst wurde. Mörikes späte Eheschließung 1851 führte rasch zu Entfremdung und Trennung der Partner. Demgegenüber besaß er stets namhafte gute und treue Freunde.

Stilmäßig wird er zwischen Romantik und Realismus eingeordnet. Beeinflußt von Goethe, der Romantik und dem wiederentdeckten Volkslied und -märchen, fand er jedoch mit den unterschiedlichsten Komponenten eine ganz eigene Dichtung. In seinen Gedichten und Erzählungen vermengen sich zartschwebende Musikalität, schelmische Fabulierlust, schwermütige Idyllensehnsucht und behaglicher schwäbischer Humor, sprachlich gefaßt von einer an der Antike sich messenden Form. In Stuttgart lebte Eduard Mörike wieder ab 1871, hier ist er auch am 4. Juni 1875 gestorben.

**Müller, Charlotte** ( geb.: 18. 02. 1908 ), kam im März 1945 mit ihren beiden Kindern aus Hirschberg in Schlesien nach Goslar. Ihr Mann war im Krieg gefallen.

Als Ratsherrin gehört sie dem Rat seit dem 20. Dezember 1948 an und hat sich in dieser Zeit unermüdlich für ihre Mitbürger eingesetzt. Sie gehörte mit Überzeugung der SPD an, mit ihren Qualitäten kam sie 1950 in den Verwaltungsausschuß und wurde als Nachfolgerin für den verstorbenen Bürgermeister Wilhelm Schacht vorgeschlagen. Am 26. Februar 1965 wurde sie zum 1. Bürgermeister gewählt; die erste Frau auf diesem Posten in der 1000jährigen Geschichte der Stadt Goslar. Sie hat dieses Amt und die damit verbundenen Repräsentationspflichten mit viel Charme und Geschick ausgefüllt.

Sie war aber auch eine harte und ehrgeizige Kämpferin, wenn es darum ging, Pläne durchzusetzen oder Mißstände zu klären. Im Gegensatz zu manchen ihrer männlichen Kollegen ließ sie sich nicht mit Phrasen abspeisen, sondern schlug, wenn es notwendig war, mit der Faust auf den Ratstisch. Sie läßt sich kein X für ein U vormachen, und mancher Vertreter des Rates und der Verwaltung muß erfahren, das mit ihr mitunter nicht > gut Kirschenessen < ist.

Der Tod hat Frau 1. Bürgermeisterin Charlotte Müller am 24. 4. 1971 mitten aus ihrem politischen Schaffen abgerufen. Angesichts ihrer mitreißenden Vitalität steht man fassungslos vor diesem frühen Ende. Die SPD-Fraktion hat mit Charlotte Müller eines ihrer profiliertesten Mitglieder verloren, der Rat eine Ratsherrin, die bewiesen hat, daß Frauen in der Politik etwas leisten, und die Bevölkerung einen Menschen mit offenem Herzen für die Nöte und Sorgen der Bedrängten.

#### **Nansen, Fridjof,**

geboren am 10. 10. 1861 in Hof Mellom-Froen bei Christiania dem heutigen Oslo,  
gestorben am 13. 5. 1930 in Lysaker dem heutigen Baerum bei Oslo,

norwegischer Polarforscher, Zoologe, Oceanograph und Staatsmann.

Durchquerte als erster 1888 Grönland in Ost-West-Richtung auf Skiern und mit dafür konstruierten Schlitten. Unternahm 1893 mit der > Fram < von den Neusibirischen Inseln aus eine wissenschaftlich ergebnisreiche Driftfahrt in das Nordpolarmeer, dabei läßt er sich mit der seit dem 22. September 1893 vom Eis eingeschlossenen > Fram < polwärts treiben. Bei dem Versuch, 1895 zusammen mit F.H. Johansen mit Schlitten den Pol zu erreichen, kommen sie bis 86° 4' nördlicher Breite, und kehren 1896 über Franz-Josef-Land nach Norwegen zurück. Hier wirkt er 1896-1916 als Professor in Oslo und als Gesandter in London von 1906 bis 1908.

Setzte sich nach 1918 für die Heimkehr der im Osten zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen ein, wird 1921-1930 Flüchtlings-Hochkommissar des Völkerbundes und leitet 1921-1923 die Maßnahmen gegen die Hungersnot in Sowjetrußland.

Bemüht sich um humane Durchführung des Bevölkerungsaustauschs nach dem griech.-türk. Krieg 1922/23 (1,2 Mill. Griechen der Türkei gegen 600 000 Türken Griechenlands). Ein von Nansen angeregter Paß des Völkerbundes >Nansenpaß< für Staatenlose, Emigranten, Flüchtlinge, Armenier, Chaldäer, Saarländer (1935) wird von 31 Staaten anerkannt. Erhält 1922 den Friedensnobelpreis.

**Nickel, Rudolf**, entstammt einer alten Goslarer Familie, die sich bis in das Jahr 1520 zurückverfolgen läßt. Am 7. 4. 1890 wird er in Goslar geboren. Großvater und Vater waren Tischlermeister mit künstlerischem Einschlag. Von ihnen hat er seine Liebe zum Handwerk, zur sorgfältigen Gestaltung. Nach der Fachausbildung an den Kunstgewerbeschulen Hannover und Bremen, drei

Wanderjahren und dem dreijährigen Besuch der Holzschnitzer-Fachschule in Bad Warmbrunn im Riesengebirge, legte er 1920 an der Meisterschule in Hildesheim seine „Meisterprüfung als Holzbildhauer“ ab. Er kehrt nach Goslar zurück und ist hier unermüdlich tätig. In den Jahren 1936/37 hat Nickel das Professorengestühl in der Aula der Bergakademie Clausthal mit einer Vielzahl bergmännischer Szenen geschnitzt und 1958 ließ die Bergakademie weitere 15 Stühle anfertigen. Aus der Beschäftigung mit der Heimat wuchsen ihm viele Motive zu, dabei spielte die Volkskunde keine kleine Rolle. Über 100 Harzer Volkstrachten hat er gezeichnet, die zum Teil in der Zeitschrift „Unser Harz“ veröffentlicht wurden. In einem Beitrag im Bergkalender 1965 hat er seine Ansichten zur Volkskunde niedergelegt und vor allem betont, daß es auf diesem Gebiet, das man in den letzten fünf Jahrzehnten vernachlässigt habe, fünf Minuten vor 12 Uhr sei, weil die alten Bräuche und die Menschen, die noch etwas aus alter Zeit erzählen können, langsam dahinschwänden.

**Nolde, Emil**. Auf dem elterlichen Bauernhof am 7. 8. 1867 in Nolde in Nordschleswig, als Emil Hansen geboren, begann er eine Lehre als Holzschnitzer in einer Möbelfabrik in Flensburg.

Ab 1888 arbeitet er in München und Karlsruhe und besucht Kurse in einer Kunstgewerbeschule. Über Berlin geht Emil Hansen 1892 nach St. Gallen an das Kunstgewerbemuseum als Zeichenlehrer und zieht 1898 wieder nach München. Der Maler erfuhr es als das große Wunder seines Lebens, daß eine gebildete Frau sich zu ihm bekannte. Nach seiner Heirat mit der Dänin Ada Vilstrup nimmt er den Namen **Nolde** an und das Paar läßt sich in Berlin nieder.

1903 erwirbt man auf der Insel Alsen ein Fischerhäuschen und richtet am Strand ein kleines Bretteratelier ein. Eine Italienreise 1904-05 blieb ohne jede Konsequenz für den Künstler, dem der Süden nichts sagte. In den folgenden Jahren bestanden Kontakte zur „Brücke“ und anderen bedeutenden Künstlern, Anerkennung und Ablehnung waren gleichzeitig vorhanden. Nach Noldes Rückkehr von der Südsee im Jahre 1915 malte er 88 Bilder, dann ging aber die Anzahl der Ölbilder zurück und es wurden nun Aquarelle bevorzugt. Auch sonst verlief sein Leben ruhiger im Wechsel zwischen Berlin im Winter und dem Sommer in Schleswig.

1926 verlieh ihm die Universität Kiel die Würde eines Ehrendoktors, 1931 wurde er zum Mitglied der Preußischen Akademie der Künste. 1937 wurden 1052 Arbeiten Noldes aus Museumsbesitz als entartete Kunst beschlagnahmt, 1941 wurde ihm die Ausübung seines Berufs untersagt. Er malte nur noch Aquarelle wie es der Schaffentendenz seiner letzten beiden Lebensjahrzehnte entsprach. Nach 1945 entstanden wieder Bilder, doch trug er schwer am Verlust seiner 1946 verstorbenen Frau. Er erfuhr manche öffentliche Ehrung, erhielt den Professorentitel und den Orden > Pour le mérite <, stand überhaupt wieder im Mittelpunkt des Kunstbewußtseins seiner Landsleute. 1948 ging er noch eine neue Ehe ein und war doch an die ihm vom Schicksal gesetzten Grenzen gestoßen, die eine wirkliche Erneuerung seiner Kunst versagten. Sein Leben endete am 15. 4. 1956 in Seebüll in Holstein.

**Ohlhofbreite**, die Sammelstraße von der Einfahrt von der B 82 (gegenüber der Lilienthalstraße), in das damalige Baugebiet „Ohlhof Nord“ wurde nach dem Gut Ohlhof benannt.

**Dr. Pfaffendorf, Hermann**, am 22. Mai 1896 in Hannover geboren, besuchte dann das Realgymnasium in Goslar und rückte nach Ablegung der Reifeprüfung als Kriegsfreiwilliger mit dem Füsilier-Regiment 73 ins Feld.

Als Leutnant geriet er im April 1917 in englische Gefangenschaft, konnte hier schon seine historischen und juristischen Studien beginnen und kehrte im November 1919 nach Hause zurück. Von 1920 bis 1922 studierte er Rechts- und Staatswissenschaften in München, Kiel und Göttingen und promovierte 1923 zum Doktor der Staatswissenschaften. Bis 1932 arbeitete er im Wirtschaftsverband Bergbau in Magdeburg, anschließend wurde er Syndikus bei den Greif-Werken in Goslar.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zog er mit einem Goslarer Regiment abermals ins Feld und war ab 1943 als Major der Reserve bei der Wirtschaftsinspektion in Kassel im Einsatz. Nach Kriegsende in seine Heimatstadt Goslar zurückgekehrt, ist Dr. Pfaffendorf bald nach ihrer Gründung der CDU beigetreten. In den folgenden Jahren widmete er sich mit aller Kraft dem Wiederaufbau auf dem beruflichen und kommunalen Sektor. Seit 1946 gehörte er ununterbrochen dem Rat an, an dessen Sitzungen auch die „Militärregierung“ und der britische Town-Major, teilnahm. Diese Männer hatten noch das letzte Wort.

In der entscheidenden schwersten Zeit des beginnenden Wiederaufbaues amtierte Dr. Pfaffendorf vom 28. 11. 1949 bis zum 5. 12. 1952 als gewählter Oberbürgermeister und hat sich in dieser Zeit größte Verdienste um die Stadt Goslar erworben. Seit dem 25. 11. 1958 ist er wieder Oberbürgermeister der Stadt Goslar. Hermann Pfaffendorf ist ein Mann des Ausgleichs, der von jeher danach trachtet, das Amt des Oberbürgermeisters aus den Differenzen der Parteien herauszuheben, zu vermit-

keln und gangbare Wege zu finden. Das ist seine Auffassung von diesem Amt, und er hat daran festgehalten, auch wenn manch einer statt des Mittlers lieber einen energischen Streiter gesehen hätte. Er ist mit dem Ernst und dem Verantwortungsbewußtsein, mit dem er seine Aufgabe wahrnimmt, das Vorbild eines Kommunalpolitikers, dem das Wohl der Allgemeinheit am Herzen liegt. Am Ende seiner Amtszeit, als er für einen jüngeren Platz machte, wurden in der Ratssitzung vom 29. 10. 1968 nur Worte des Dankes für den scheidenden Oberbürgermeister gefunden. U.a.: „Dr. Pfaffendorf ist ein Mann, der sich als Ratsherr und Oberbürgermeister um unsere Stadt und ihre Bürger sehr verdient gemacht hat. Im Namen des gesamten Rates kann ich ihm dafür danken.“ Der 5. Januar 1969 ist der Sterbetag des Dr. Pfaffendorf.

**Ratsknick**, alte Flur- oder Wegbezeichnung am „alter Knickanger“ und „Am Goslar Weg“, südlich vom Gut.

**Richter, Adrian Ludwig**, schon früh erlernte der am 28. 9. 1803 in Dresden geborene, von seinem Vater, dem Kupferstecher Carl August Richter, die Technik der Radierung und die bildmäßige Aufnahme landschaftlicher Motive.

Bereits mit 17 Jahren begleitete er den Fürsten Narischkin auf seiner Reise durch Deutschland und Frankreich als Zeichner von Erinnerungsblättern. 1823 konnte der junge Ludwig die lang ersehnte Reise nach Italien durch ein Stipendium des Buchhändlers Christoph Arnold verwirklichen. Auf der Wanderung in den Süden lernte er in Innsbruck die Schriften Wackenroders, Tiecks und Schlegels kennen. Aus der Enge der Dresdener Verhältnisse kam Richter nach Rom, in die Weltstadt der Kunst. Er knüpfte freundschaftliche Beziehungen zu

den Nazarenern an, zu Friedrich Overbeck, Julius Schnorr von Carolsfeld, Friedrich Oliver und Philipp Veith, bei dem er zum ersten Male Kupferstiche Dürers sah.

Nach drei Jahren kehrte Richter in die Heimat zurück. An der Zeichenschule der Meißner Porzellanmanufaktur bekam er eine Anstellung als Zeichenlehrer mit einem Jahresgehalt von 200 Talern. 1836 erhielt er eine Professur für Landschaftsmalerei an der Dresdener Akademie, die er bis 1871 inne hatte. Er entwickelte sich in Dresden zum Ateliermaler italienischer Veduten. Die deutsche Landschaft erschien ihm arm und formlos. Auf einer Wanderung durch das Elbtal und das böhmische Mittelgebirge entdeckte er jedoch die Schönheit der mitteldeutschen Landschaft, was in vielen bekannten Werken zum Ausdruck kommt.

Zu seiner eigenen Art kam Richter, als ihm 1838 der Leipziger Verleger Wigand Holzschnittillustrationen in Auftrag gab. Eine fruchtbare Tätigkeit als Illustrator setzte ein, die vier Jahrzehnte anhielt. Er illustrierte fast 150 Bücher mit etwa 3000 Holzschnitten, darunter die Märchen von den Brüdern Grimm, Andersen und Musäus. In seinen Zeichnungen für den Holzschnitt, die dann von Xylographen auf den Holzstock übertragen wurden, fand Ludwig Richter den originellen Plauderton der graphischen Bilderzählung. Verstorben ist er am 19. 6. 1884 in Loschwitz bei Dresden.

**Riemenschneider, Tilman** geboren wurde er „um 1460“ in Heiligenstadt im Eichsfeld, verlebte seine Jugend in Osterode und hat dort auch vermutlich seine Lehrzeit verbracht.

Nach Wanderjahren, unter anderem auch in den Niederlanden ließ er sich nachweislich 1483 in Würzburg nieder und wurde als „Malerknecht“ in die Zunft

der Maler und Bildhauer der Stadt aufgenommen. Er unterhielt eine große Werkstatt und wurde 1520 zum Bürgermeister der Stadt gewählt. Man muß ihn aber wohl mehr als „Bildschnitzer“ bezeichnen. Die Mehrzahl der noch erhaltenen Kunstwerke Riemenschneiders sind in Franken zu finden. So auch Altäre in Rothenburg o.d.T., Dettwang, Creglingen; Grabmal Heinrichs II. im Bamberger Dom; Adam und Eva für die Würzburger Marienkapelle.

Als Bürgermeister geriet er in einen schweren Konflikt mit der kurfürstlichen Obrigkeit, weil er sich auf die Seite der aufständischen Bauern stellte und es ablehnte, gegen diese ein Bürgerheer anzuführen. Als die Erhebung niedergeschlagen war, verlor Riemenschneider Amt und Würden, wahrscheinlich auch sein Vermögen, und soll nach Kerkerhaft und grausamer Folterung nicht mehr künstlerisch tätig gewesen sein. Er verstarb dann am 7. Juli 1531 in Würzburg.

**Roeder, Johann-Christoph.** Geboren wurde er am 15. 2. 1730 in Clausthal als Sohn des Johann Philipp Roeder. Dort hat er auch seine grundlegende bergmännische Ausbildung im Oberharzer Bergbau erhalten. 1763 wurde er als Geschworener an den Rammelsberg versetzt, wo er 1767 zum Obergeschworenen, 1777 zum Bergvogt, 1786 zum Vizeoberbergmeister und 1799 zum Oberbergmeister aufrückte. Am 1. Oktober 1810 trat er 81 Jahre alt, in den Ruhestand. Am 21. 6. 1813 ist er in Goslar entschlafen.

Roeder hat im Rammelsberg in überaus vielseitiger Weise als Reformator gewirkt. Zahlreiche Berichte von seiner Hand geben, mit Klarheit und überzeugender Kraft, Auskunft über seine Fähigkeiten. Nach den Bergamtsprotokollen muß ihm auch beim mündlichen Vortag das Wort zu Gebote gestanden haben. Er bleibt immer

sachlich, auch wenn ihm kleinliche Einwände entgegengesetzt werden.

Schon in jungen Jahren hat er sich nicht gescheut, seiner Überzeugung Ausdruck zu geben, auch auf die Gefahr hin, daß er den Unwillen älterer Vorgesetzter damit hervorrief. Auf der anderen Seite läßt er in seiner späteren Dienstzeit aber auch seine Untergebenen zu Wort kommen. Hat er über eigene Leistungen zu berichten, so enthält er sich aller Überheblichkeit und wird auch den Verdiensten anderer gerecht. Bei den ihm vorgesetzten Berghauptleuten steht er schon früh in besonderem Ansehen.

Die von ihm angeregten und durchgeführten Verbesserungen im Betrieb des Bergbaus im Rammelsberg, können wir hier nur andeuten. Eine ausführliche Beschreibung würde den Rahmen sprengen.

Roeder erkannte frühzeitig das lange bestehende Grundübel, daß die durch den Abbau entstandenen Hohlräume nicht wieder mit taubem Gestein ausgefüllt wurden, wodurch allein den vom Mittelalter bis in die Neuzeit sich immer wiederholenden Zusammenbrüchen der Weiten entgegengewirkt werden konnte. Da die im Betrieb anfallenden „Berge“ nicht ausreichten, ließ er von 1767 ab Versatzmaterial, das über Tage im Steinbruch gewonnen wurde, einbringen.

Er erkannte auch, daß die Transportwege von den Gewinnungsstätten zu den Treibschächten, das „Auffordern“ zu umständlich, mit vielen Umwegen durch krumme und enge Strecken, war. Roeders Bestreben war deshalb darauf gerichtet, in Tiefenabständen von etwa zehn Lachtern (19,20 m) durchgehende Sohlenstrecken zu schaffen.

Um unnötige Förderwege, im Berg und von dort nach den Tagesmündungen, zum Teil 80-100 m über der Talsohle, weiter über „Rennen“ wieder zu den tiefer am

Berg verlaufenden Abfuhrwegen, zu umgehen, ließ Roeder am Fuß des Berges eine „Tagesförderstrecke“ ansetzen. So war es jetzt möglich, die nur bis zu ihrer Höhe gehobenen Erze auf ebener und geradliniger Bahn zu Tage zu fördern. Vor der Mündung der Strecke wurden dann neue Tagesanlagen von Roeder geschaffen, die von einer im Tal aufwärtsführenden Fahrstraße bequem zugänglich waren. Der Tagesbetrieb wurde an eine Stelle gelegt, wo für den Fall von Feuersgefahr Wasser zur Verfügung stand, während die bisherigen hochgelegenen Tagesanlagen des Wassers so völlig entbehrt hatten, daß sie bei Ausbruch von Feuer mitsamt dem zugehörigen Schacht fast immer rettungslos verloren waren.

Die in den 1750er Jahren über Tage eingerichtete Kehrradförderung hatte gegenüber der bisherigen Pferdeförderung einen wichtigen Fortschritt dargestellt. Es war jedoch umständlich und durch das lange Feldgestänge kräftezehrend und kostenträchtig. Roeder gründete auf diese Erkenntnisse mehrere Vorschläge, die von den Berghauptleuten nach langer, gründlicher Prüfung entgegen dem einmütigen Votum der am Alten hängenden Unter- und Oberharzer Betriebsbeamten gebilligt wurden. Sie bestanden darin, daß erstens ein leistungsfähiger „Neuer Treibschacht“ 150 m westlich vom Kanekuhler Schacht an einer für die Erzgewinnung „aus dem Tiefsten“ günstig gelegenen Stelle abgeteuft wurde. Zweitens die bisherigen Wasserkraftanlagen, das Kehrrad unter dem Damm des Herzberger Teiches und die überalterten Künste des alten Kunstschachtes, durch vier „inwendige“, d.h. untertägige, das vorhandene Gefälle in wohlüberlegter Weise ausnützende Wasserräder ersetzt wurden. Je ein Kehrrad am Kanekuhler Schacht und an dem neuen Treibschacht und zwei Kunsträder, die zur Wasserhebung aus dem Neuen Schacht dienten.

**Ripe, Wilhelm** wurde am 16. November 1818 als Sohn des Kantors und Organisten Ernst Friedrich Ripe und seiner Ehefrau geb. Nitsch in Hahnenklee geboren.

Wahrscheinlich besuchte er die höhere Schule in Clausthal und ging dann nach Hannover, wo er bei dem Maler Ramberg tätig war. Seine Frau stammte aus Osterode und sie nahmen ihren Wohnsitz in Clausthal. 1860 kam er nach Goslar, wo er als Zeichenlehrer am Progymnasium unterrichtete.

In seiner Goslarer Zeit wandte er sich immer mehr der Landschafts- und Gebäudemalerei zu, so daß wir heute in der Lage sind, uns auf Grund seiner Zeichnungen und Stiche ein genaues Bild der Landschaft und nicht zuletzt der Stadt Goslar vor etwa hundert Jahren zu machen. Sicher hat sich Ripe nicht erträumt, daß Jahrzehnte nach seinem Tod seine Stiche in die Wohnungen vieler Familien Einzug hielten. Es ist ein glücklicher Zufall, daß in die Schaffenszeit Wilhelm Ripes auch das Wirken des Goslarer Verlegers Eduard Brückner fiel. Er brachte im vorigen Jahrhundert viele Kunstblätter mit Arbeiten von Wilhelm Ripe heraus, die großen Anklang fanden. So können Ripe und Brückner als diejenigen angesehen werden, die mit ihrem Schaffen die Schönheit der Harzer Landschaft und der Stadt Goslar in der Welt bekannt machten und so als Schrittmacher der Werbung für den Fremdenverkehr gelten. Wilhelm Ripe wurde auch als „Vater der Ansichtskarte“ bezeichnet.

Nahezu ein Vierteljahrhundert wirkte er als Lehrer an mehreren Goslarer Schulen, bis er Michaelis 1884 schwer erkrankte und am 5. Dezember 1885 starb. Sein Grab auf dem Goslarer Friedhof in der Hildesheimer Straße zierte ein Grabstein mit einem Reliefporträt, aber mit dem falschen Todesjahr 1887.

**Schacht, Wilhelm**, sein Geburtstag ist der 16. 12. 1889. Mit 15 Jahren trat er der Arbeiterjugend bei und ist sein Leben lang im persönlichen wie im öffentlichen Bereich für die Belange der SPD, der sein Herz gehörte, eingetreten.

Er gründete 1907 die „Freie Turnerschaft“ und war 20 Jahre lang ihr Vorsitzender. Sport erhält nun einmal jung, würden die Turner sagen und dabei hat Wilhelm Schacht, der 1919 in das Bürgervorsteherkollegium in Goslar gewählt wurde und bis 1933 als Vorsitzender der SPD-Fraktion und des SPD-Ortsvereins tätig war, in den Jahren des Dritten Reiches viel Schweres erdulden müssen. Verfolgung, Verhaftung, Hausdurchsuchungen und Konzentrationslager blieben ihm nicht erspart.

Sofort nach 1945 stellt er sich wieder in den Dienst der Stadt. Als Stadtrat leitet er das Sozialamt bis 1947 und kehrte nach einem einjährigen „Interregnum“ in Helmstedt wieder in die alte Kaiserstadt zurück. Hier arbeitet er seit 1948 ununterbrochen im Rat der Stadt mit.

In der konstituierenden Versammlung des neuen Rates am 30. 10. 1964 wurde Wilhelm Schacht einstimmig zum 1. Bürgermeister gewählt. In einem Nachruf zu seinem Tode am 3. 2. 1965, heißt es: Mit Bürgermeister Wilhelm Schacht, der der Senior des Rates war, hat Goslar einen Mann verloren, dessen Verdienste um die Stadt und dessen Mitarbeit in den einzelnen Vereinen und Organisationen nicht in Vergessenheit geraten werden.

**Schaperwiese**, alte Flurbezeichnung (Schaper = Schäferwiese), am alten „Goslar Weg“, südlich vom Gut.

**Scheibe, Richard**, 19. 4. 1879 - 6. 10. 1964, wurde in Chemnitz geboren, studierte Malerei in Dresden und

München und entschloß sich erst nach 25 Jahren zur Bildhauerei.

Er hat bis 1925 in Berlin gearbeitet, wurde dann als Professor an die Kunsthochschule Frankfurt am Main und 1935 wieder an die Berliner Akademie berufen. Der Berliner Meilenstein im „Schönen Garten“ an der Okerstraße, der das Relief Ernst Reuters trägt, und die Kaiser-Heinrich-Plakette, die er 1956 für die Stadt Goslar schuf, verbinden die Stadt Goslar mit Professor Richard Scheibe. Sie sind sichtbare Erinnerung an den Senior der deutschen Bildhauer, dem 1958 der Kulturpreis der Stadt Goslar verliehen wurde. Zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen von allen Seiten wurden dem Künstler zuteil, dessen naturnahe Mädchen- und Jünglingsfiguren durch die verhaltene Innerlichkeit ihres Ausdrucks beeindruckten. Berlin ist er bis zu seinem Tode treu geblieben.

**Schneider, Helmut** (9. 5. 1910 - 23. 3. 1968).

Von der Stadtverwaltung wird am 11. Februar 1950 bekannt gegeben:

Nachdem Oberstadtdirektor Helmut Schneider im Zuge der von der Militärregierung erhobenen Anschuldigungen von der 3. Strafkammer des Landgerichts in Braunschweig rechtskräftig freigesprochen ist, hat er seine Dienstgeschäfte wieder aufgenommen.

Wir aber werfen einen Blick zurück:

„Es war an einem Januarabend 1945 irgendwo in der Nähe von Auschwitz. Der nächtliche Himmel war erhellt von der Hölle der heranrückenden Front. Hunderte von Menschen, darunter viele Franzosen, befanden sich infolge der Kriegswirren auf den vom Frost eines schrecklichen Winters erstarrten Straßen Schlesiens ausgehungert und frierend auf einem langen Marsch in ein ungewisses Schicksal“.

berichtet ein junger Franzose und ich werde auch niemals vergessen, daß ein deutscher Soldat, in dieser Nacht zu uns gekommen ist und gesagt hat:

„Ich verlasse Euch nicht; ich habe meine Familie in einen Zug Richtung Westen gesetzt; aber ich bleibe bei Euch, ich gehe mit Euch!“.

Dieser Mann war Helmut Schneider, ein gewandter und hochgebildeter Jurist, ein leidenschaftlicher Humanist von klarem Verstand, ein liberaler Mann, der Jahre später erfolgreich die Verwaltungsgeschicke in Goslar in die Hände nahm.

Aus dieser unter schrecklichen Umständen begonnenen Freundschaft zwischen einem jungen französischen Studenten und einem deutschen Soldaten entstand der Traum einer Partnerschaft der Städte. Dieser junge Franzose des Jahrgangs 1922 war der heutige Professor André Laxague, ebenso ein Mitbegründer der Partnerschaft zwischen Arcachon und Goslar, wie Oberstadtdirektor Helmut Schneider, der Mitglied der Delegation aus Goslar war. Am 2. Oktober 1965 wurde diese Städtepartnerschaft in Arcachon besiegelt.

**Schumacher, Kurt**, am 13. Oktober 1895 wurde er im westpreußischen Kulm an der Weichsel geboren. Seine Kindheit verlief in geordneten Bahnen, die Familie war intakt und wohlhabend. Die Strenge des Vaters wurde durch den Sanftmut der Mutter und die Zuneigung der drei Schwestern zu dem Nesthäkchen ausgeglichen. Schon als 17-jähriger galt er, wegen seiner Ansichten, im Freundeskreis als „Sozialdemokrat“.

Als Kriegsfreiwilliger, mit einem Notabitur geht er als 19-jähriger in den Ersten Weltkrieg, der schon für ihn noch vor dem Ende des Jahres 1914 wieder vorbei ist. Schwerverletzt mit nur noch einem Arm kehrt Kurt

Schumacher heim und beginnt in Halle das Studium der Rechtswissenschaft und Nationalökonomie.

Im Januar 1918 trat er der SPD bei. In Berlin, wohin er nach seinen Studienjahren in Halle und Leipzig gegangen war, wurde er Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates. Das Studium mußte er aus finanziellen Gründen abbrechen. Er konzentrierte sich auf die Parteiarbeit und wurde Redakteur bei der sozialdemokratischen Zeitung „Schwäbische Tagwacht“ in Stuttgart. Nebenbei trat er in Parteiveranstaltungen und Kundgebungen auf, außerdem setzte er sein Studium neben der ganzen Arbeit fort und promovierte 1926. Auch seine Doktorarbeit ging um ein parteipolitisches Thema: „Der Kampf um den Staatsgedanken in der Deutschen Sozialdemokratie“.

Schumacher war Sozialdemokrat und Patriot, das erschien vielen politischen Gegnern verdächtig. Vor allem die Nationalsozialisten wurden seine Hauptgegner und er ein Mahner vor der drohenden Diktatur. In den Jahren von 1924 bis 1930 war er württembergischer Landtagsabgeordneter und von 1930 bis 1934 war er Reichstagsabgeordneter. Nach der Machtübernahme durch Hitler, kam er im Juni 1933 ins KZ und erst 1943 wurde er entlassen. Schon am 6. Mai 1945, zwei Tage vor dem offiziellen Kriegsende, gründete er den SPD Ortsverein Hannover und im Oktober 1945 wurde er Vorsitzender der SPD der drei Westzonen; 1949 Mitglied des Bundestages. Er war ein redengewandter Oppositionsführer.

Sein positives Verhältnis zu Staat und Nation hat die Nachkriegszeit der SPD geprägt, ihr den Weg zum Godesberger Programm geebnet und damit schließlich ihre Regierungsübernahme 1969 vorbereitet. Er verstarb kaum 57 Jahre alt am 20. August 1952 in Bonn.

**Söffge, Wilhelm** erblickt am 9. März 1876 in der Goslarer Oberstadt das Licht der Welt. Er ist in dieser

Generation das älteste von acht Kindern einer alten traditionsreichen Handwerkerfamilie, die seit 1810 in Goslar beheimatet ist.

Er erlernt ab 1891 in der dritten Generation den Beruf des Zimmermanns und ebenso werden weitere vier seiner Brüder Zimmerleute. Schon als junger Handwerksgehilfe engagiert er sich - Großvater und Vater waren ihm da Vorbilder mit ihrer politischen Meinung - politisch und in der Gewerkschaftsbewegung. Er wird Mitglied in der SPD. Im Jahre 1906 heiratet er Berta Heinemann und 1907 wird der Sohn Fritz geboren.

Von 1908 bis 1910 führt er den Vorsitz im Gewerkschafts-Ortskartell. Am 25. März 1919 wird er für die SPD als Bürgervorsteher gewählt. Seine politischen Themenschwerpunkte in dieser ehrenamtlichen Funktion waren die Forst- und Weidewirtschaft, private Nutztierhaltung, Brennholzversorgung und der Wohnungsbau. Er bekleidet mehrere öffentliche Ämter für die SPD, macht sich aber damit bei der NSDAP unbeliebt. Seit 1920 arbeitet er als Polier und gründet am 1. Mai 1922 ein eigenes Baugeschäft. Vom 11. Juli 1924 an ist er als Senator für Landwirtschaft und Forsten nebenberuflich tätig. In den zwanziger Jahren ist er der Hauptbürge für das SPD- und Gewerkschaftshaus in der Bergstraße 6, sieht sich aber einer immer stärker werdenden Hetz- und Rufmordkampagne durch die Nazis in Goslar ausgesetzt.

Am 27. März 1933 wird Wilhelm Söffge gezwungen, von seinen politischen Ämtern zurückzutreten und seine Firma muß er im März 1933 an seinen Sohn Fritz verpachten. Der 5. Mai 1933 setzt mit der Verschleppung durch einen Trupp der SA in den Kaisersaal und anschließender öffentlicher Mißhandlung, die berühmte „Schweinekarrenfahrt“ durch Goslarsche Straßen ist nur ein Teil davon, eine Welle des politischen Terrors gegen ihn und seine Familie in Bewegung. Die Versuche der

Nationalsozialistischen Organisationen die Familie ganz um den Besitz zu bringen, scheitern 1939 endlich an der Loyalität und dem Anstand verschiedener Geschäftspartner und Bankiers in Goslar.

Als sein Sohn 1940 zur Wehrmacht eingezogen wird, übernimmt er wieder die Leitung seiner Baufirma. Bei der Verhaftung zusammen mit anderen SPD-Genossen, u. a. Rudolf Bosse, am 23. August 1944, entgeht er dem Transport in das KZ Buchenwald nur dem Umstand, daß ein Geschäftsfreund bei der Gestapo behauptet, er Söffge, sei mit seiner Firma ein wichtiger Baufaktor bei den Büssing-Flugmotorenwerken und so für die Produktion von Kriegsflugzeug dringend nötig.

Mit dem 22. April 1945 beginnt die ständige Besetzung Goslars durch die US-Truppen. Wilhelm Söffge wird am 28. April mit einem Jeep zum Rathaus geholt, er stand bei den US-Soldaten auf der Positivliste, um in der Stadtregierung bei einem demokratischen Wiederaufbau der Verwaltung als Senator nebenberuflich tätig zu sein. Und wieder ist sein Ressort Landwirtschaft und Forsten. Bei den Kommunalwahlen 1946 kandidiert er altersbedingt nicht mehr.

Wilhelm Söffge stirbt am 7. August 1948 in Goslar, seine Frau folgt ihm 1955.

**Spitzweg, Carl**, der humorvolle bayrischer Biedermeiermaler wurde am 5. Februar 1808 in München geboren.

Schon 1824 bittet er in Pfaffenhofen während der Sommerferien um Zeichenpapier und Farben. In der Königlich-Bayrischen Hofapotheke beginnt er 1825 seine pharmazeutische Praxis, geht nach der Lehrzeit und der Gehilfenzeit als Provisor nach Straubing. Gleichzeitig beginnt er das Studium an der Universität in München. Das Examen besteht er 1832 mit der Note

„ausgezeichnet“ und im Anschluß geht er nach Italien, in die Gegend um Neapel.

Sein Skizzenbuch ist wie eine Reisebeschreibung über seine Stationen. Das Nervenfieber zwang ihn seit 1833 zu regelmäßigen Kuraufenthalten. 1835 wurde er Mitglied im Münchner Kunstverein und 1839 entstanden die drei Variationen des Bildes > Der Arme Poet <. Hier zeigt die Auffassung des Künstlers, den Versuch wie sich die klare Gliederung des Aufbaues mit dem Anliegen das anekdotisch Einprägsamen verbindet. Seit 1844 war Spitzweg Mitarbeiter der > Fliegenden Blätter <.

Seine Bilder beweisen die Verwendung von Wirkungsmitteln, die ein nachromantisches, biedermeierliches Verständnis gegenüber der Umwelt verraten. Die leuchtende Hellfarbigkeit bleibt ohne atmosphärische Bindung. Doch Spitzweg wäre mißverstanden, wenn seine menschliche und schließlich auch künstlerische Haltung identifiziert würde mit der Enge kleinbürgerlichen Daseins. Seine Freude am ständigen Unterwegssein, belegbar durch immer neue Reisen, spricht für die Bereitschaft, in sich Eindrücke aufzunehmen die in künstlerischem Sinne fruchtbar werden.

1848 wurde Spitzweg Mitglied des Münchner Freikorps und 1849 reiste er nach Prag. Von dieser Reise bringt er ein wegen seiner Objektwahl sehr aufschlußreiches Skizzenbuch mit. Malweise und Farbigkeit änderten sich seit dem Aufenthalt in Prag, im Aufbau der Farbigkeit kontrastieren feinste Differenzierungen mit leuchtenden Akzenten. In Venedig weilte er 1850, 1851 reist er nach Paris und zur Weltausstellung nach London.

Weiterhin war er viel unterwegs. Die stets kleinformatigen Kompositionen entsprechen dem liebenswert abwegigen Verhalten der Menschen in ihnen und der witzig pointierten Beschaulichkeit ihrer Existenz.

Sein Leben endet am 23. 9. 1885 in München.

**Stukenkamp**, alte Flurbezeichnung „Stukenkamp“, in den Karten von 1811 und 1859, nordöstlich von Goslar an der alten „Braunschweiger Heerstraße“ (Immenröder Straße) bei der Ohlhofer Feldmark. (s.S. 28)

Stuken = das in und über der Erde stehende Ende eines gefällten Baumstammes.

**Thurzo, Johann von Bethlemlalva**. Als Sproß einer angesehenen deutschstämmigen Kleinadelsfamilie wurde er am 30. April 1437 in Leutschau in der Zips in Nordungarn geboren.

Er studierte in Padua und wandte sich zunächst der geistlichen, dann aber der kaufmännischen Laufbahn, und zwar insbesondere dem in Ungarn und Polen damals aufblühenden Metallhandel zu, in welchem schon sein Vater tätig war. Nach dem Tod des Vaters, etwa um 1460, kam er 1463 nach Krakau und heiratet im gleichen Jahr Ursula, die Tochter des sehr wohlhabenden Krakauer Bürgers und Ratsherren Hanusz Bem. Aus dieser Ehe gehen 3 Söhne und 2 Töchter hervor. Er hält aber auch enge Beziehungen zur Heimat aufrecht.

Eine der ältesten Urkunden über die Tätigkeiten von Johann Thurzo stammt aus dem Jahre 1469. Sie besagt, daß er zusammen mit seinem Schwager Johann Teschnar in Mogila bei Krakau ein Schmelzhütte betreibt, deren Betrieb er durch Hans Koler aus Nürnberg führen ließ. Er war auch an einer Krakauer Gewerkschaft beteiligt, welche auf Grund eines Vertrages vom 24. April 1475 mit dem tatkräftigen Ungarnkönig Mathias Corvinus (1469/1490) zunächst die Grubenwässer aus den ersoffenen ungarischen Gruben mit Hilfe von „Kehrrädern“ entfernen und dann Bergbau betreiben sollte.

Da er das Bürgerrecht erworben hat, Grundbesitz und eine angesehene Stellung hat, wird er im Jahre 1477

Ratsherr der Stadtgemeinde Krakau. Seine Würde „consul ciuitatis Cracouiensis“ behält er bis zu seinem Tode. Politisch hat er sich nie betätigt.

Nach dem Tode seiner Frau Ursula ( ca. 1483), heiratet er in zweiter Ehe die Tochter des Krakauer Bürgers und Ratsherren Hanusz Beck, Barbara. Auch aus dieser Ehe gehen fünf Kinder hervor, jedoch 2 Söhne und 3 Töchter.

In einer Urkunde vom 20. September 1478 verpflichten sich Johann Thurzo, Johann Koler aus Nürnberg und Johann Pedick aus Bautzen persönlich dem Rat der Stadt Goslar und den alten Gewerken gegenüber, die ihnen auferlegten Pflichten getreulich zu halten. Sie erwerben die ihnen überlassenen Bergteile und werden damit Gewerken der Trostesfahrt.

Im Jahre 1494 erläßt der Rat zu Goslar unter Zuziehung der Gilden und Gemeinden ein sehr scharfes Stadtgesetz: Alle bergbauenden Auswärtigen sollen Bürger der Stadt werden. Das Gesetz macht dem Johann Thurzo den Bergbau hier lästig und zwingt ihn, sofort seine Brücken nach Goslar völlig abzubecken. In der Urkunde vom 12. Mai 1496 schließlich erklärt der Bergvogt des Rammelsberges Johann Papen den Verkauf der letzten Anteile des Johann Thurzo und damit hört seine Tätigkeit in Goslar auf.

1494 wurde er mit Jakob Fugger in Augsburg bekannt und gründete mit ihm die damals weltberühmte Fugger-Thurzosche Handelsgesellschaft. Er wurde einer der bedeutendsten zeitgenössischen Wirtschaftsführer Europas und gelangte zu großem Reichtum und hohem Ansehen, auch bei den obersten weltlichen und geistlichen Herren.

Gestorben ist Johann Thurzo am 10. Oktober 1508 in Nagybanya in Ungarn.

**Vogeler, Heinrich**, am 12. Dezember 1872 in Bremen geboren, studiert von 1890 bis 1893 an der Düsseldorfer Akademie, schließt sich 1894 der Künstlerkolonie Worpswede an und wird zu einem profilierten Vertreter des Jugendstils und des Symbolismus.

Er illustriert Bücher, mit eigenen Gedichten „Dir“ im Jahre 1899 und für andere Autoren, so u. a. Gerhard Hauptmanns „Der arme Heinrich“, 1902. Seine Arbeiten sind „fast durchsichtig zart“, so zeichnet er auch für die Zeitschrift > Insel <. Daneben schuf Vogeler kunsthandwerkliche Entwürfe und gründete 1908 zusammen mit seinem Bruder Franz die Worpsweder Werkstätten.

Nach dem Ersten Weltkrieg, wandte er sich dem Kommunismus zu. In dem Worpsweder > Barkenhoff <, in dem er Schulungskurse für Arbeiter veranstaltete, malte er 1922 - 1923 die Wände mit einer Bilddokumentation der revolutionären Ereignisse von 1918 aus. 1925 erschien eine Folge von Zeichnungen:

„Reise durch Rußland.

Die Geburt des neuen Menschen“

Seit 1931 lebte Heinrich Vogeler in der Sowjetunion und starb am 14. Juni 1942 in Woroschilowsk ( Kasachstan ).

**Wichern, Johann Hinrich**, evangelischer Theologe, geb. 21. April 1808 in Hamburg gest.: 7. April 1882 in Hamburg

Angesichts der sozialen Probleme einer ständig wachsenden Industrie- und Großstadtgemeinschaft sah er bei Beginn seiner kirchlichen Arbeit im Jahre 1832 seine Hauptaufgabe darin, diese in erster Linie sozial auszurichten und der tätigen Nächstenliebe zu widmen.

1833 gründete er das „Rauhe Haus“, ein Fürsorgeheim zur Aufnahme verwahrloster und gefährdeter junger Männer. Ebenso ist die „Brüderanstalt“, die noch

heute mit mehreren Tochterheimen besteht, sein Werk und zum Vorbild des Diakonischen Werkes geworden. Auf dem Kirchentag in Wittenberg 1848 konnte er seine Idee durchsetzen und wurde zum „Vater der Inneren Mission“, die dort helfen sollte, wo der Staat mangels geeigneter Gesetzgebung die Not des Proletariats nicht lindern konnte. Ab 1856 trat er als Oberkonsistorialrat und Referent für den Strafvollzug für Reformen im Gefängniswesen ein.

**Windsor**, Stadt und königliches Schloß in der Grafschaft Berkshire, 34 km westlich von London an der Themse. Das Schloß, unter „Wilhelm I., der Eroberer“ König von England (1027-1087) erbaut und unter Eduard III. (1327-1377) umgebaut, ist > Windsor-Castle < mit Park und königlichen Grabstätten bis in die jüngste Zeit einer der Hauptsitze der englischen Könige. Seit 1917 nennt sich das englische Königshaus „Haus Windsor“ (früher Sachsen-Coburg).

Der Beschluß des Rates der Stadt Goslar vom 28. Januar 1969, wird in einer Sondersitzung des Stadtparlaments von Windsor am 4. Juli 1969 zum Vertrag. Mit der Unterzeichnung der Urkunden hat Goslar nun die zweite Städtepartnerschaft nach Arcachon geschlossen.

Diese Partnerschaft ist ein Meilenstein auf einem Weg, der schon aus einem langen Jugendaustausch besteht. Oberbürgermeister Degenhardt war in dieser feierlichen Veranstaltung in der über 1000 Jahre alten Geschichte der „Königlichen Stadt“ der erste Vertreter einer deutschen Stadt, der „Kaiserstadt“.

Die Feiern und Veranstaltungen aus Anlaß des 20jährigen Bestehens dieser Partnerschaft, dürften ihren Teil dazu beigetragen haben diese Freundschaft zu bestätigen. Glanzvoller Abschluß dabei war ein Bankett in der Kaiserpfalz.

**Wulfert, Heinrich** ( 26. 11. 1892 - 15. 9. 1975).

Zweimal gewann er während seiner Schulzeit den Heyne-Preis als bester Rechner, und rechnen konnte er Zeit seines Lebens.

Am 26. März 1907 begann er als Lehrling in der Kämmereikasse in Goslar. Er besuchte die städtische Handelsschule und erwarb sich dort die Auszeichnung mit dem 1. Preis für seine Leistungen. In den Jahren 1914 bis 1917 war er Frontsoldat, wurde 1915 verwundet. Vom Jahre 1920 an war er Kämmerer-Rendant und wurde 1923 Stadtkämmerer. Er ist ein sparsamer Haushaltsvater, der den Groschen wirklich noch umdreht.

Am 10. April 1945 suchte Wulfert zusammen mit Stadtsyndikus Dr. Böttcher die Amerikaner an der Astfelder Str. auf, um die Übergabeverhandlungen einzuleiten.

Bis 1957, also ein halbes Jahrhundert steht er im Dienst der Stadt Goslar. Das hohe Ansehen, das Heinrich Wulfert in Goslar entgegen schlug, kommt in mehreren Artikeln der „Goslarschen Zeitung“ zum Ausdruck. In der Ausgabe vom 26. 3. 1957, in der aus Anlaß seines Jubiläums unter folgender Überschrift:

#### **Ein Glückwunschblatt für Heinrich Wulfert**

**Heute ist Stadtkämmerer Wulfert 50 Jahre für Goslar tätig**  
heißt es unter anderem im Text:

„Wir wissen, daß es seinem bescheidenen Wesen zuwider ist, sich plötzlich mit Lorbeer umwunden in der Öffentlichkeit stehen zu sehen“.

Und an anderer Stelle:

„Im Jahre 1945 hatte unser H. Wulfert entscheidenden Einfluß mit auf die möglichst friedliche Kapitulation Goslars, war vierzehn Tage lang kommissarischer Bürgermeister und verstand es, für Goslar und die Bürgerschaft die denkbar erträglichsten Lebensbedingungen in chaotischer Zeit mitzuschaffen. Das wird ihm vielleicht

erst eine spätere Generation in rechtem Maße zu danken wissen, welche über alle Einzelheiten jener Wirrnis genauer urteilen kann. Im Mittelpunkt steht ein Mann der sein Leben der Stadt Goslar widmete“.

Nach 1945 ist Heinrich Wulfert der erste Goslarer, der die Ehrenbürgerschaft der Stadt erhält. 1957 ist in der Urkunde zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft die Rede vom „unermüdlichen Fleiß und der Hingabe an seine Aufgaben, die ihm inneres Anliegen waren“.

Ihm unterstanden Ernährungs- und Wohlfahrtsamt, er mußte sich um die Unterbringung der Flüchtlinge kümmern und die Stadt um die Klippen der Währungsreform steuern. In seine Amtszeit fielen die Gründung der Goslarer Wohnstättengesellschaft, der Nordharzer Kraftwerke und der Betriebe der Stadt.

In der GZ vom 17. 9. 1975 steht in dem Nachruf für den Verstorbenen Heinrich Wulfert:

„Nach Konsul Walter Adam und Dr. Otto Fricke ist nun auch der dritte der nach 1945 ernannten Ehrenbürger gestorben: Stadtkämmerer a.D. Heinrich Wulfert. Ein Mann mit der Erscheinung eines Grandseigneurs, der 50 Jahre lang der Stadt mit Hingabe gedient hat, ein Mann mit natürlicher Autorität, ein Beamter von äußerster persönlicher Bescheidenheit.

Der hochgewachsene alte Herr mit dem dichten weißen Haarschopf gehörte auch nach seiner Pensionierung ins Goslarer Straßenbild. Er war wegen seines stillen Humors geschätzter Gesprächspartner für die große Schar seiner Freunde und Bekannten“.

**Zweig, Stefan, Dr. phil.** Wurde am 28.11.1881 als Sohn einer jüdischen Industriellenfamilie in Wien geboren. Studierte Philosophie, Romanistik und Germanistik in Berlin und Wien. Unternahm zahlreiche Reisen durch Europa, nach Indien, Nordafrika, Nord- und Mittelame-

rika sowie nach Rußland. Arbeitete während des 1. Weltkrieges im österreichischen Kriegspresse-Hauptquartier, reist 1917/18 in die Schweiz und wirkt von Zürich aus für den Völkerfrieden.

Er lebte vorwiegend in Salzburg und emigrierte 1934 nach England. Zweig verläßt Europa 1940, mit kurzer Zwischenstation in der Nähe von New York, übersiedelt er Mitte 1941 endgültig nach Brasilien. Über die politische Entwicklung in Europa ist er genau so enttäuscht, wie er unter der Bitterkeit des Exils leidet und wählt am 23. 2. 1942 in Petrópolis bei Rio de Janeiro, gemeinsam mit seiner zweiten, 1908 geborenen Frau Lotte geb. Altmann, den Freitod.

Österreichischer Lyriker, Erzähler, Essayist. Stefan Zweig begann mit Gedichten und Dramen, die vom Wiener Impressionismus (Hugo von Hofmannsthal) und vom französischen Symbolismus (Verhaeren, C. Baudelaire) beeinflusst sind. In fesselnden Novellen gelang es ihm mit Hilfe einer durch Sigmund Freud geschulten Psychologie Hintergründe der Seele unter der Oberfläche eines bürgerlichen Daseins aufzuhellen. Biographien aus umfassendem Wissen und weltbürgerlicher Haltung, mit glattem Stil und anschaulicher Sprache sind zum Beispiel: Marie Antoinette 1932; Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam 1934; Maria Stuart 1935. Weitere Werke unter anderem: Silberne Saiten, Gedichte 1901; Amok, Novellen 1922; Der Kampf mit dem Dämon, 1925; Sternstunden der Menschheit, Essays 1927; Baumeister der Welt, Essays 1936, enthält: Drei Meister Balzac, Dickens, Dostojewski, einzeln 1920; Ungeduld des Herzens, Roman 1938; Schachnovelle 1941.

Neben seiner schriftstellerischen Arbeit war Stefan Zweig auch ein bedeutender Übersetzer.

## 18. Ohlhof soll attraktiver werden

In der Zeit vom **31. 10.** bis zum **1. 12. 1986** wurde durch Aushang und Bekanntmachung in der Presse ein Vorentwurfsplan (Stand: 1. 10. 86), für eine frühzeitige Bürgerbeteiligung gem. § 2a Abs. 2 BNauG, veröffentlicht. Um die mit der Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung einsetzende allgemeine Wohnnutzung in den Landarbeiterhäusern aufrecht erhalten zu können, ist ein neuer Aufstellungsbeschluß mit dem Ziel Dorfgebiet gefaßt worden. Die Träger öffentlicher Belange wurden ebenfalls frühzeitig eingeschaltet. Die Bezirksregierung Braunschweig begrüßt die Ausweisung als Dorfgebiet. Das Gut Ohlhof wird mit seinem alten Gebäudebestand als eine Gruppe von Baudenkmalen nach § 3 Nieders. Denkmalschutzgesetz eingestuft.

Der **31. Dezember 1986** zeigt in der Statistik der Stadt Goslar, für Ohlhof: **2201** Einwohner.

Neben der Kirche wächst der neue Kindergarten, langsam aber ständig und ab **1. Oktober 1987** endlich, schallt Kinderlachen aus den Räumen. Nun haben 50 Kinder in zwei Vormittagsgruppen Platz zum Spielen und Toben, Lachen und Weinen.

Zum Jahresende **1987** sind in Ohlhof mit dem **31.12.** **2360** Personen polizeilich gemeldet.

Aus dem Jahr **1988** wollen wir einen Artikel aus der „Goslarschen“, vom Dienstag, den **18. Oktober**, fast vollständig zitieren um die Probleme dieser Zeit, - wenn wir unser heutiges Ohlhof dagegen sehen, - zu verstehen.  
**Supermarkt soll Ohlhof-Zentrum attraktiver machen**  
So die Überschrift und im Text heißt es dann:

Ein Supermarkt soll das Ohlhof-Zentrum künftig attraktiver machen. Dies ist die Vorstellung der Verwaltung, nachdem in der jetzigen Ladenzeile die meisten Geschäfte noch leer stehen. Pionierarbeit leistet lediglich der „Happy Shop“ von Bernd Müller, ein zum kleinen Lebensmittelladen ausgebauter Kiosk, sowie eine Filiale der Bäckerei Kaune. Alle bisherigen Versuche, weitere Läden anzusiedeln, scheiterten. Während die Ohlhöfer sehnsüchtig auf eine Fleischerei und eine Apotheke warten, blicken ihnen leere Schaufensterhöhlen entgegen.

Das soll nun durch die Ansiedlung eines „Nahversorgungsmarktes“ mit etwa 800 bis 1000 Quadratmetern Verkaufsfläche anders werden. Von dem Supermarkt versprechen sich die Planer eine Magnetwirkung. In seinem Windschatten, so die Hoffnung, werden sich auch Interessenten für die kleinen Läden drumherum finden.

Doch hierfür ist es notwendig, zunächst den Bebauungsplan zu ändern, der zwischen dem Marktplatz Ohlhof und dem Heinrich-Vogler-Weg bisher eine zweizügige Grundschule vorsieht. Die ist nach Ansicht der Verwaltung angesichts rückläufiger Schülerzahlen nun nicht mehr erforderlich.

Im Bauausschuß stießen die Pläne, die auch einen Ergänzungsbau an der Sparkasse mit Wohn- und Geschäftsräumen vorsehen, nicht auf ungeteilte Zustimmung. Während ein CDU - Ratsherr von einer „hervorragenden und schlüssigen“ Lösung sprach, machte die SPD Bedenken deutlich. „Städtebaulich positiv“ hieß es, während man sich jedoch „Sorgen um das Sortiment des Marktes“ mache. Hier sei die Frage, ob genügend Spielraum für weitere Läden bleibe.

Zumindest skeptisch hinsichtlich der erwarteten Magnetwirkung ist auch der Geschäftsführer der Gosla-

rer Wohnstätte, Haase. Das Unternehmen versucht seit eineinhalb Jahren vergeblich, die noch leerstehenden vier Läden in der Passage des Ohlhof-Zentrums an den Mann zu bringen. Zunächst war der Verkauf das erklärte Ziel, doch selbst als Mietobjekte fanden die Läden bis heute keine Interessenten. Ärzten war sogar eine vorübergehende kostenlose Nutzung angeboten worden. Ohne Erfolg. Ärzte, so der Wohnstätten-Geschäftsführer, sähen keine ausreichende Patientenzahl. Doch ohne Arzt werden die Ohlhöfer auch weiter auf eine Apotheke warten müssen.

Eine solche soll nach den Vorstellungen der Planer, ebenso wie eine Gaststätte, in den neu geplanten Wohn- und Geschäftsbau neben der Sparkasse einziehen. Für welche anderen Sparten des Einzelhandels der Supermarkt noch Platz lassen würde, wurde in der Bauausschußsitzung nicht gesagt.

Für diejenigen, die in Jürgenohl (?) Pionierarbeit leisten, bringen die neuen Pläne eine Reihe von Unwägbarkeiten mit sich. Bernd Müller, der mit seinem Kiosk derzeit die Ohlhöfer mit Lebensmittel versorgt, wäre in jedem Fall schwer geschädigt. „Wenn ein Supermarkt kommt, kann ich hier dicht machen“, weiß er um die Gefahr der Konkurrenz. Er kann nur existieren, weil er neben reinen Kiosk-Artikeln auch ein Grundversorgung mit Lebensmitteln und Artikeln des täglichen Bedarfs auf knapp 100 Quadratmetern anbietet. Schulhefte und Musikkassetten finden sich neben Nudeln und Konserven. Neben Lotto und Toto gibt es einen Fotoservice und sogar eine Annahme für Schuhreparaturen.

Doch mit den Preisen und dem Angebot eines Supermarktes kann Müller natürlich nicht konkurrieren. Er kann sich bei seinen Vorbehalten ebenso wie der zweite Pionier, die Bäckerei Kaune, darauf berufen, daß die Wohnstätte innerhalb des Zentrums einen Ausschluß von

Konkurrenz mit gleichem Warenangebot zugesichert hat. Da ein Lebensmittelmarkt nach dem Bebauungsplan bisher nicht möglich ist, mußte Müller davon ausgehen, daß er für sein Angebot auch keine Konkurrenz erhält. „Wenn so ein Markt kommt, werde ich dagegen angehen“, ließ er gestern wissen.

Zugleich hofft er, daß es so schnell nicht dazu kommt, denn sein Vertrag mit der Firma List, die Eigentümer des Ladens ist, läuft zunächst noch dreieinhalb Jahre. Bei List selber wollte man gestern keine Stellungnahme zu den neuen Plänen abgeben, sondern erst Rücksprache mit der Stadt halten.

„Grundsätzlich ist der Bedarf nach einem Supermarkt da, wie wir von der Kundschaft wissen“, sagt Bäcker Wolfgang Kaune. Die Ohlhöfer müssen für Fleisch, Gemüse und Obst woanders hinfahren. Insofern sei das Projekt interessant um die Kundschaft in Ohlhof zu konzentrieren. Ein Lebensmittelmarkt sei natürlich nur tragbar, wenn er keine Backwaren anbieten würde. Kaune: „Das wäre für uns ein Schlag in den Rücken“.

Bestandschutz für diejenigen, die mit Risiko in Ohlhof angefangen haben, fordert auch Sparkassendirektor Heinz Baumgart. Auch die Sparkasse hat in ihrem Gebäude in Ohlhof noch einen unvermieteten Laden, hält sich jedoch so lange zurück, wie die Wohnstätte noch leere Flächen anbietet. Um keine leere Fensterhöhle zu haben, wird in den Verkaufsräumen derzeit für Wasserbetten geworben.

„Wir können uns nur verbessern, deshalb wollen wir einen Schritt nach vorne tun“, ist das Fazit von Stadtbaurat Kohl, der dem Bauausschuß von konkreten Verhandlungen mit ernsthaften Interessenten berichten konnte. Eine Bauträgersgesellschaft habe bereits eine Vorplanung erstellen lassen. Kohl: „Es besteht die Absicht, im Frühjahr bauen zu wollen“. Dies geht allerdings nur, wenn

der Rat über eine Bebauungsplanänderung die Voraussetzungen schafft.

Am 31. Dezember 1988 hat Ohlhof:  
2437 Einwohner.

### 19. Gut Ohlhof, wie soll es weiter gehen?

In der Wochenendausgabe der „Goslarschen Zeitung“ vom 25./26. 2. 89, finden wir gleich zwei Artikel die das Gut Ohlhof betreffen. In beiden Artikeln geht es um die Landarbeiterhäuser und ihre Mieter. Wer ohne Bein- und Achsenbruch die einem Schweizerkäse gleichende Allee zum Gut Ohlhof bezwungen hat, ist entzückt von dieser ländlichen Idylle, die ein herrlicher Eichenwald säumt. Kein Wunder, daß die Neu-Ohlhöfer hier ihr Naherholungsgebiet haben. So idyllisch, wie es auf dem ersten Blick aussieht, ist es allerdings nicht, denn das stattliche Herrenhaus ist offensichtlich dem Verfall preisgegeben, und unter den Mietern in den Landarbeiterhäusern gärt es. Sie möchten nun endlich die Häuser, in denen sie wohnen, kaufen, aber außer Versprechen seitens der Stadt hat sich bisher nichts getan. Die Mieter bemängeln auch die unmöglichen Straßenverhältnisse und die Dunkelheit. Es gibt nämlich keine Straßenbeleuchtung auf Gut Ohlhof, und wer sich erlaubt, nach Einbruch der Dunkelheit heimzukehren muß zusehen, daß er sich nicht die Beine bricht.

Über die eventuellen Preise der Häuser gibt es verschiedene Versionen. Sie sollen so etwa wie ein guter mittlerer Gebrauchtwagen kosten, aber nicht wie ein Rolls-Royce, nämlich 110 000 DM. Dazu erfährt die GZ von der Stadt, daß ein solcher Preis niemals angepeilt werde.

Der Ratsbeschluß sieht im Blick auf die Erschließungskosten eine Gleichbehandlung dieses Bereichs mit anderen Baugebieten vor. Das Problem liegt natürlich darin, daß bei dem kleinen Gut Ohlhof der Aufwand für die einzelnen Anlieger relativ hoch ist.

Der Verkehrswert der Häuser ist geschätzt worden. Alle Mieter haben in die Häuser bereits erhebliche Summen investiert, denn die Stadt läßt nach ihrer Ansicht nichts machen. Aber nun möchten sie die Häuser auch endlich kaufen dürfen, und fühlen sich von Rat und Verwaltung an der Nase herumgeführt. Sie fühlen sich wohl hier, und auch ihre Kinder wollen nicht weg.

Otto und Anni Bestmann, die schon 40 Jahre auf dem Gut leben, er war von 1948 bis 1976 auf dem Gut tätig und schwärmt noch heute davon, wollen ihr Haus nicht kaufen. Sie sind nach der schriftlichen Absichtserklärung die einzigen von den 15 Mietparteien, dürfen aber wohnen bleiben.

Otto Bestmann führt noch zum Herrenhaus. Hier ist alles vergammelt in den letzten 10 Jahren. Das Vordach ist herabgebrochen. Bäume wachsen aus Treppen und Mauern. Die Fenster sind zugenagelt, Ratten und Mäuse wohnen hier, aber keine Menschen. Offensichtlich ist dem Besitzer das Projekt über den Kopf gewachsen. Wenn der dörfliche Charakter dieser Anlage gewahrt werden soll, darf man nicht mehr lange warten, denn dann sind die Gebäude Ruinen.

Die „Ampelkoalition“ SPD, FDP und GAW fordert in einem gemeinsamen Antrag für die nächste Ratssitzung, die im Flächennutzungsplan verankerte Ausweisung des GI-Gebietes Ohlhof-Ostfeld aufzuheben und den ehemaligen Gutsbereich zum Dorfgebiet zu erklären. Das ist notwendig, damit die Mieter der Landarbeiterhäuser auf Gut Ohlhof die Häuser kaufen können.

Bisher ist die Aufhebung des Ohlhofer Industriegebietes an die Neuausweisung eines solchen Gebietes in der Baßgeige-West gekoppelt. Gegen diese Ausweisung in der Baßgeige hat, wie die GZ berichtete, die Bezirksregierung Einspruch erhoben. Die Stadt wiederum klagt gegen die Entscheidung. Die Vertreter aller drei Ratsfraktionen betonten, daß diese Frage noch lange in der Schwebe bleiben könnte. Der FDP-Fraktionsvorsitzende Christian Rehse meinte, so lange könne man nicht mit Ohlhof warten, zumal die dortigen Bewohner offensichtlich den Eindruck hatten, daß sich der Rat nicht gegenüber der Verwaltung durchsetzen könne.

In der Debatte, so berichtet die GZ, fallen auch Sätze: „Der Rat muß endgültig entscheiden“. Oder man sagt: „Es geht uns darum, daß das Gut nicht weiter verfällt. Das Herrenhaus darf nicht den Weg der Vienenburg gehen“.

## 20. Ohlhof tanzt 1989 auf den Tischen

1989 ist also die Entscheidung gefallen, es wird weiter gebaut. Die GZ weiß am **30. Mai** zu berichten, Stadtbaurat Kohl hatte in der Sitzung des Bauausschusses mitgeteilt, in den Anbau an die Stadtparkasse, parallel zum bereits bebauten gegenüber, wird es mit der Ladenzeile drei dreigeschossige Wohn- und Geschäftshäuser geben. Die Häuser erhalten Fahrstühle, weil hier drei Arztpraxen vorgesehen sind.

Auf dem ursprünglich für die Schule vorgesehenen Gelände soll der Verbrauchermarkt entstehen. Ernst-Detlef Kohl sprach von einer „interessanten städtebaulichen Gestaltung“, was die Dachlandschaft und den Fensterbereich des Verbrauchermarktes anbelange, die für solche Märkte durchaus unüblich seien. Ein weiteres

Haus an der Ohlhofbreite neben der Stadtparkasse ist vorgesehen. Die Stadt würde es sehr begrüßen, sagte Ernst-Detlef Kohl, wenn alle drei Bauvorhaben in eins durchgezogen werden könnten. vorgesehen sind weiterhin 133 Parkplätze und ein Grünhof. Auch westlich der bestehenden Ladenzeile soll noch gebaut werden. Bei der notwendig werdenden Bebauungsplanänderung wird auch die von der Schröder-Gruppe Berlin an dieser Stelle geplante Tiefgarage aus dem Plan verabschiedet. Sie ist wirtschaftlich nicht zu betreiben.

„Wir kennen keine Parteien mehr, wir kennen nur noch Ohlhöfer“, so lautet das Motto für die Festlichkeiten zum 10. Geburtstag des jüngsten Goslarer Stadtteils. Drei Tage wird man feiern, vom 1. bis zum 3. September. Am **4. September 1989** kann die „Goslarsche“ berichten:

### **Ohlhof tanzte auf den Tischen**

Riesenfest in Ohlhof. Die Bürger feierten drei Tage lang das zehnjährige Bestehen ihres Stadtteils. „Das Wetter spielte mit, die vielen Aktionen waren bei den Besuchern gut angekommen, und die Resonanz war einfach bombig“. In der Tat tanzte ganz Ohlhof am Samstagabend auf den Tischen. das Festzelt war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Musiker erwiesen sich als ware Stimmungskanonen.

Oberbürgermeister Dr. Jürgen Paul lobte in seiner Begrüßungsrede das schnelle und gewaltige Wachstum des Stadtteils, in dem 458 Einfamilien-, 16 Doppel-, 90 Reihen-, 70 Gartenhofhäuser und weitere 270 Wohneinheiten im Baugebiet II und Nord entstanden sind. Er sparte auch nicht mit (Selbst)- Kritik, man habe sich wohl beim Geschoßwohnungsbau am Theodor-Heuss-Ring verzettelt.

Wer etwas für sein äußeres tun will, braucht ab November nicht mehr nach Goslar „in die Stadt“ zu fahren. Der > Salon Melanie < ist jetzt am Ohlhöfer Markt zu finden. Für eine modische Frisur der Damen und einen gepflegten Haarschnitt der Herren sorgt die Meisterin und ihr Team.

Allen Problemen zum Trotz, am **31. Dezember 1989** hat Ohlhof **2565** glückliche Bewohner.

In seiner Sitzung im Januar 1990 hat sich der Bauausschuß für eine beschleunigte Erschließung des Neubaugebietes Ohlhof-Süd ausgesprochen. Die Erschließung soll in drei Schritten bis 1992 erfolgen. Die Bauverwaltung meldete erhebliche Bedenken an, denn es geht dabei um eine Summe von 4,4 Mio. DM, die jedoch früher oder später ausgegeben werden muß. Wie die Fördermittel weiter fließen, war durch die Grenzöffnung nicht abzusehen. Ein Ratsherr der SPD und die GAW waren sogar der Meinung, daß es wichtigere Dinge zu fördern gebe, als Grundstücke für den gehobenen Wohnbedarf zu erschließen.

Die Zahl der Einwohner von Ohlhof steigt immer weiter: „2679“ sind es am **31. Dezember 1990**.

Am **12. 3. 1991** beschließt der Rat der Stadt Goslar in seiner Sitzung:

#### **Den Bebauungsplan Nr.: 77 „Gut Ohlhof“**

Als Ziel und Zweck des Bebauungsplanes, wird neben der historischen Entwicklung, auch die Erhaltung des Bestandes gefordert. Eine weitere Ausdehnung ist durch die inselhafte Lage inmitten der Ackerflächen nicht möglich.

Dazu hier ein Zitat aus dem Sitzungsprotokoll:

#### *Allgemeine Planungsziele:*

*Das Gut Ohlhof repräsentiert ein Stück Kultur- und Sozialgeschichte dieser Stadt und soll deshalb in seinem Charakter und in seiner äußeren Form möglichst erhalten bleiben. Freilich kann die frühere Nutzung als landwirtschaftlicher Betrieb nicht wieder zurückgewonnen werden. Gleichwohl ist es sinnvoll, die neue Zweckbestimmung den früheren Nutzungsinhalten anzunähern bzw. die noch verbliebenen landwirtschaftlichen Tätigkeiten, wie Pferde- und Schafhaltung, weiterhin zu ermöglichen.*

Um die ursprüngliche Form des Gutes zu erhalten bzw. wieder herzustellen, so wird unter anderem betont, muß bei der Bebauung im Innenbereich der Denkmalschutz beachtet werden. Dem Protokoll ist eine Skizze beigelegt mit der Bezeichnung:

#### „GUT OHLHOF - SITUATION 1863“.

#### Weiter geht es im Original:

*Als Art der Nutzung wird demzufolge für die gesamten Bauflächen Dorfgebiet (MD) gemäß § 5 BauNVO festgesetzt. Damit ist bei den ehem. Wirtschaftsgebäuden die ursprüngliche landwirtschaftliche Nutzung, aber auch ein Umbau zu Wohnräumen oder Gewerberäumen denkbar. Auf den kleineren Grundstücken ist neben dem Wohnen auch eine nebenberufliche gärtnerische oder landwirtschaftliche Tätigkeit, evtl. in Verbindung mit Tierhaltung, möglich. Für die vorhandenen oder evtl. geplanten reinen Wohnnutzungen bedeutet dies, daß Gräusch- oder Geruchsbelästigungen, die aus den im MD-Gebiet zulässigen Nutzungen entstehen, als gebietspezifisch hingenommen werden müssen, da auf die Belange der Land- und Forstwirtschaft in Dorfgebieten vorrangig Rücksicht zu nehmen ist.*

Neben den Vorstellungen die man von den hier geplanten Neubauten hat, werden die Probleme der alten Häuser um Erhalt und Ausbau behandelt. Die notwendigen Erschließungen, für Gas, Strom und Wasser werden unter den Aspekten von Ökologie und Umwelt betrachtet. Wichtig ist die Feststellung, daß die Zufahrt von der K1 zum Gut, so mit den Bäumen erhalten werden muß.

Die Goslarsche Zeitung kann am **6. April** etwas Neues über Ohlhof berichten:

### **Vom Zentrum zu den „Grachten“**

Vor 13 Jahren „siedelten“ die ersten Pioniere in Ohlhof, heute hat Goslars jüngster Stadtteil über 2600 Einwohner in etwa 1000 Wohneinheiten. Die lange geforderte zweite Anbindung an die Immenröder Straße befindet sich im Bau, und im Zentrum an der Ohlhofbreite sind zwei Zahnärzte die ersten Bewohner des „Ärztshauses“. Ein Arzt für Allgemeinmedizin und die Ohlhof-Apotheke werden noch im April folgen. Für den V-Markt wird am 18. April Richtfest gefeiert.

Die Planung für die Zentrumsbebauung ist weitgehend abgeschlossen, Sorgenkind ist zur Zeit nur der Bolzplatz. „Wir suchen nach Möglichkeiten, das Problem planungsrechtlich und nutzungstechnisch in den Griff zu bekommen“, betont Martin Elliehausen, der Leiter des Stadtplanungsamtes. Was die Bebauung mit Einfamilienhäusern angeht, ist die Stadt planungsrechtlich im großen und ganzen in Ohlhof-Süd so weit, daß gebaut werden kann. Vier Bauabschnitte sind bereits erschlossen. Die Ausnahme bildet das „Filetstück“, bei dem sich die Stadt vor Bewunderung gleich ins Holländische verliert und von „Grachtenbebauung“ spricht.

Wie der Leiter des Liegenschaftsamtes, Wolf Dieter Stelle, auf Anfrage der GZ mitteilte, sind in den vier Bauabschnitten von Ohlhof-Süd 138 Grundstücke ausgewiesen, von denen am 1. Januar dieses Jahres noch 66 auf Bauherren warteten. Die große Nachfrage gilt Einzelhäusern, bei Doppelhäusern läuft das Geschäft gemächlich, Reihenhäuser sind heute fast nicht gefragt, weil zu teuer. Ausgelegt ist Ohlhof insgesamt auf 4000 bis 4500 Bewohner.

### **21. Das Dukatenmännchen hat einen Sohn**

Die „Ohlhofer Apotheke“ öffnete gestern pünktlich um 11 Uhr ihre Pforten. Damit schloß Apothekerin Gabriele Alberts eine weitere Lücke im Zentrum des Goslarer Stadtteils. Das berichtet die GZ am **19. 4. 1991**.

Gleich am nächsten Tag, den **20. 4. 1991** kann ein weiteres Ereignis aus Ohlhof gemeldet werden. Das Dukatenmännchen an der Kaiserworth hat einen Sohn bekommen, der, wie heute üblich, seinen Vater längenmäßig überragt. Geschaffen wurde das Dukatenmännchen von dem Goslarer Künstler Karl-Heinz Leidreiter als Kleinplastik. Die Bildhauerin Ursula Bacmeister hat die Figur auf die volle Größe gebracht. Der Junge scheint zwar mit Zahnschmerzen zur Welt gekommen sein, wie Mitarbeiter des Bauamtes witzelten, aber er nimmt sich recht gut an seinem Standort aus. Offiziell übergeben wird das Männecken erst beim Stadtteilfest am 7. Juni.

Brunnen und Plastik kosten rund 100 000 DM zusammen, und Hochbauamtsleiter Gawlitza meint dazu: „Ich hoffe, das Dukatenmännchen strengt sich an, daß es sich selbst bezahlt macht“.

Im Veranstaltungskalender für das 2. Stadtteilstfest unter dem Thema:

### „12 Jahre Ohlhof“

steht am Freitag, dem 7. Juni 1991 um 19,30 Uhr die offizielle Eröffnung des Festes mit der feierlichen Übergabe des Brunnens. Oberbürgermeister Dr. Jürgen Paul läßt es sich nicht nehmen, Eröffnung und Übergabe selbst vorzunehmen. Ein umfangreiches Programm läuft an den drei Festtagen ab. Ob Goslarer Wohnstätte oder Kindergarten, ob Amateurfunker oder Modellbauer, ob THW oder Kirche, alle machen mit. Bunte Musikveranstaltungen zu verschiedenen Zeiten runden das gelungene Festprogramm ab.

1991 ist ein ereignisreiches Jahr. Die „Goslarsche“ kann wieder über ein „freudiges“ Ereignis berichten:

### Bald schmalere Fahrspuren und viele Bäume

Eine Straße verändert merklich ihr Gesicht: Die Immenröder Straße, längst eine innerstädtische Verbindung geworden, wird zwischen Ohlhofkreuzung und Tangentenauffahrt zurückgebaut, die bislang 11 Meter breiten Fahrbahnen auf 7,50 Meter reduziert.

Weiter berichtet die GZ am 7. 6. 1991: Der Rückbau steht im Zusammenhang mit der Zufahrt zum Neubaugebiet Ohlhof-Süd, mit der vor einiger Zeit begonnen wurde. Ende August soll das Projekt, das 1 Mio. DM kostet, abgeschlossen sein. Das gesamte Bauvorhaben beinhaltet Stadtbaurat Ernst Detlef Kohl zufolge den Weiterbau der Kurt-Schumacher-Allee in Ohlhof von der Grundner-Culemann-Straße auf einer Länge von 170 Metern - vorläufig als sogenannte Baustraße - und den Anschluß an die Immenröder Straße. Im Endausbau wird die Allee dann sowohl mit Fuß- als auch mit Radwegen, Grünstreifen und Beleuchtung ausgestattet.

Am 20. Juni 1991 ist es soweit, der V- Markt öffnet seine Pforten.

Ein liebevoll dekoriertes Geschäft kommt dazu. Der > Ohli Shop < erweitert die Einkaufsmöglichkeiten im Ohlhof-Zentrum. Lotto und Toto kann man spielen und alles was an Schreibwaren, Büroartikel und Zeitschriften benötigt wird ist vorhanden. Auch kleine oder größere Geschenkideen sind hier ab dem 1. Dezember zu verwirklichen. Auch für die schönsten Wochen des Jahres, kann hier natürlich gebucht werden.

2891 Einwohner hat Ohlhof am 31. 12. 1991.

### „Stadtteilverein Ohlhof“ aus der Taufe gehoben

#### Ein Ziel: den Zusammenhalt fördern

Ohlhof hat seinen ersten Verein, berichtet die GZ am 24. 2. 1992, den „Stadtteilverein Ohlhof“. Daß die Gründungsversammlung im Schützen- und Freizeitheim Sudmerberg stattfand, unterstreicht dabei nach Auffassung der Initiatoren nur die gute Nachbarschaft zwischen diesen beiden Stadtteilen. Der Verein soll in erster Linie die Aktivitäten in dem neuen Stadtteil koordinieren, aber auch den Zusammenhalt fördern. In der Satzung stehen als Hauptaufgaben des Vereins „die Planung, Betreuung und Durchführung von Veranstaltungen mit sportlichem, kulturellem und unterhaltendem Charakter“. Um das erreichen zu können, ist der Verein bestrebt, „einen geeigneten Veranstaltungsort in Ohlhof zu erlangen“. Vor allem daran mangelt es noch.

### Neue Wohnungen und Häuser im Bau

kann die GZ am 24. 3. 1992 berichten. 250 Einfamilienhäuser wurden im Bauabschnitt Ost errichtet und 61 im ersten Teil von Ohlhof-Süd zwischen Zentrum und

Kurt-Schumacher-Allee. Darüber hinaus wurden in Geschosßbauweise 173 Wohnungen errichtet, weitere 53 sind derzeit im Bau. Mit der Fertigstellung der Gebäude um den Marktplatz hat Ohlhof jetzt auch seinen städtebaulichen Mittelpunkt.

Südlich dieses Zentrums, hin zur Kurt-Schumacher-Allee in Ohlhof-Süd, werden im Moment Versorgungsleitungen für 30 weitere Einfamilienhäuser gelegt. Bis auf einen kleinen Rest haben alle Grundstücke, sie werden hier in Erbpacht vergeben, ihre Bauherren oder Bauherrin, so daß in diesem Frühjahr mit den eigentlichen Bauarbeiten begonnen werden kann.

Ab 1993 hofft die Stadt, den restlichen Teil von Ohlhof - südlich der Kurt-Schumacher-Allee - in mehreren Teilabschnitten zu erschließen. Voraussetzung dafür ist der Neubau eines Regenrückhaltebeckens an der B6. Die Mittel dafür sind im Haushaltsplan bereitgestellt.

## 22. Der Bolzplatz muß weg !

Der 3. April 1992 bringt eine schlechte Meldung für die Jugendlichen von Ohlhof:

### **„Bestätigung des Bundesverwaltungsgerichts für die endgültige Sperrung des Bolzplatzes“**

„Ohlhof ist ein Stadtteil für junge Familien und Kinder haben nun mal ihre Bedürfnisse“, äußert sich der Stadtjugendpfleger Burkhard Siebert, in Erinnerung an das „Bolzplatzurteil“. Die immer noch aufgebrauchten Ohlhöfer wollten von Burkhard Siebert wissen, ob das „Kinder- und Jugendfest in Ohlhof“, das sehr kurzfristig und mitten in den Sommerferien am 15. 7. 92 veranstaltet wird, vielleicht eine einmalige Beruhigungsspielle sein sollte. „Es solle auch ein Anreiz zu neuen Diskussionen sein“, meint Siebert und wird dabei vom Vorsitzenden

des Stadtjugendringes Rüdiger Rudolph unterstützt: „Ein Anreiz auch für die Ohlhöfer selbst, verstärkt für ihre Anliegen aktiv zu werden“ und weiter ergänzt er:

„Siehe Oker, wo sich die Jugendlichen in Sachen Jugendzentrum stark gemacht haben“.

Das die Ohlhöfer nicht lange warten, sieht man daran, daß der Stadtteilverein Ohlhof als Mitveranstalter zusammen mit Junge Union, Jungsozialisten und Junge Liberale über Parteigrenzen hinweg, mit dem Stadtjugendring etwas Gemeinsames unternehmen. Unterschriftenlisten lagen am Sonnabend aus, in denen klar stand, welche Forderungen an den Rat der Stadt gehen:

- Schnellstmöglich ein neuer Bolzplatz,
- dazu ein fester Jugendraum,
- eine Skateboardbahn und ein Abenteuerspielplatz.

Das etwas für die Kinder und Jugendlichen in Ohlhof getan werden muß, konnte man an der großen Zahl der trotz der Ferien erschienenen Festteilnehmer, sowie der guten Beteiligung an den verschiedenen Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten, sehen.

Im Juni 1992 hatte der Rat mit dem entsprechenden Aufstellungsbeschluß den Ersatzstandort für den Bolzplatz, nordöstlich von Ohlhof zwischen dem Regenrückhaltebecken Ost, dem Rodelberg und der Kreisstraße 1 festgelegt. Mit dem Bebauungsplan soll der neue Standort rechtlich gesichert werden. Zwar wurde eingeräumt, daß die Lage nicht optimal sei, jedoch so heißt es in der Beschlußvorlage, sprächen „immisionsschutzrechtliche Gründe“ gegen einen Bolzplatz innerhalb des bebauten Bereiches. Unabhängig davon, daß dort keine Fläche zur Verfügung stehe.

Im September wird der Bebauungsplan für Ohlhof - Ost geändert, und damit die Voraussetzung für den Bau

eines neuen Bolzplatzes und einer Skateboardbahn im Bereich des Regenrückhaltebeckens geschaffen.

Seit September 1992 läuft für eine Summe von rund 900 000 DM die Erschließung weiterer Grundstücke am Franz-Mitta-Weg, an der Roederstraße, am Johann-Thurzo-Weg, am Daniel-Köppel-Weg sowie im südlichen Bereich des Lorenz-Biggen-Weges in Ohlhof-Süd.

In „Ohlhof - Süd“ soll ein Landschaftspark entstehen, kann die „Goslarsche Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 16. 11. 1992 berichten. Die Mitglieder des Bauausschusses ließen sich die Planung in ihrer Sitzung vorstellen. Ein See mit Weiden und Schilf, kleine Inseln und eine Halbinsel, sowie Flachwasserzonen sind vorgesehen. Wiesen für ein Picknick, für Ballspiele, oder sogar für eine Bolzwiese sei Platz. Eine Streuobstwiese soll auch entstehen. Haupt- und Nebenwege laden zu einem Rundgang ein. Zwei Aussichtspunkte am Rand der Pfade mit Blick auf Park, See und die Harz-Silhouette sind auch geplant. Im Winter könnten Teile des Parks möglicherweise als Rodelbahn dienen, hieß es in der Bauausschußsitzung.

Am 31. Dezember 1992 hat Ohlhof mit 3009 Einwohnern, wieder einen weiteren „Tausender“ erreicht.

### 23. Kein (Bau-) Platz mehr in Ohlhof

Goslarsche Zeitung vom 6. 1. 1993

#### **Die letzten Bauplätze sind weg**

Ende des Jahres hat die Stadt Goslar die letzten Bauplätze im Stadtteil Ohlhof vergeben. Dabei ging es um 47 städtische Grundstücke, für die insgesamt über

150 Bewerbungen vorlagen. Der Verwaltungsausschuß hat deshalb beschlossen, die Grundstücke vorrangig an Bewerber zu vergeben, die noch kein Hauseigentum haben. Die Grundstücke werden im Erbbaurecht abgegeben mit einer Bauverpflichtung, der Verpflichtung zur Eigennutzung und einem befristeten Veräußerungsverbot.

In den verschiedenen Bauabschnitten wurden 576 Einfamilienhaus-, 26 Doppelhaus-, 20 Reihenhäuser- und Gartenhofgrundstücke in den vergangenen Jahren, erschlossen bzw. bebaut. So sind bis heute rund 700 Eigenheime hier entstanden. Im Zentrum sind rund 270 Geschosßwohnungen gebaut worden oder befinden sich kurz vor der Fertigstellung.

Großes bahnt sich in Ohlhof an. Der Stadtteilverein bereitet wieder ein Stadtteilstfest vor. Der Veranstaltungskalender für die Tage vom 18. bis 20. Juni 1993 hat es in sich. Neben den Veranstaltungen mit der GZ - Eisenbahn, den Funkamateuren, den Modellbauern, Vorführungen verschiedener Gruppen, Musik in der Kirche und zum Tanzen, Tombola und Flohmarkt, sowie Spiele für die Kinder am Kindergarten, ist für jeden bestimmt etwas dabei.

Nach der offiziellen Eröffnung des Festes durch den 1. Bürgermeister der Stadt Goslar, Herrn Dr. Otmar Hesse, wurde „OHLI“ enthüllt. Der kleine Maulwurf mit seinem Spaten, steht also jetzt für Ohlhof und seine fleißigen Bewohner. Eingestimmt wurden die Festteilnehmer mit dem neuen „Ohlhof-Lied“, zudem die jungen „Maulwürfe“ aus dem Kindergarten einen kleinen Tanz aufführten. Der Vorsitzende des Stadtteilvereins Jürgen Wöldecke bedankte sich in seiner Festansprache bei all den fleißigen Helfern, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Besonderer Dank galt der geistigen „Mutter“ des Ohlis, Edeltraut Herwig-Amirat.

Den Höhepunkt des Festes bildete wieder der Festumzug durch Ohlhof, natürlich angeführt vom neuen Maskottchen. Neben den Ohlhofer Gruppen waren auch Abordnungen aus Goslar und seinen anderen Stadtteilen dabei. Auf dem ehemaligen Bolzplatz konnte zur Freude aller Kickerbegeisterten das lange Zeit in Frage gestellte Tischfußballturnier ausgetragen werden. Es wird das letzte Match auf dem alten Bolzplatz gewesen sein, der nun endgültig bebaut werden soll.

Sylvester feiern am **31. Dezember 1993** hier oder auch woanders **3270** Einwohner von Ohlhof.

Die Informationen der „Goslarschen“ vom **16. 4. 94** wollen wir wieder benützen, um über eine Bauausschußsitzung zu berichten:

**Bauausschuß gab für neuen Bolzplatz am Ohlhöfer Regenrückhaltebecken grünes Licht**

**Kosten werden auf rund 285 000 DM beziffert**

Noch in diesem Sommer soll mit dem Bau des neuen Bolzplatzes für den Stadtteil Ohlhof begonnen werden. Angelegt werden soll der Platz, am Regenrückhaltebecken unterhalb des Rodelberges an der Kreisstraße 1. Der neue Bolzplatz ist nötig geworden, nachdem sich Anlieger des Mörickeweges erfolgreich gegen den dortigen Bolzplatz gewehrt und vor Gericht recht bekommen hatten. Der Platz im Zentrum Ohlhofs mußte geschlossen werden. Auf dem Gelände werden jetzt mehrgeschossige Wohnhäuser errichtet.

Dadurch, daß die Skateboardbahn inzwischen woanders errichtet wurde, seien auch massive Widerstände der Anwohner des Beckmann- und des Kirchnerweges ausgeräumt, wird seitens der Verwaltung betont. Die Stadt, so die Argumentation, habe zudem die Verpflichtung, für die Jugendlichen von Ohlhof eine adäquate

Ballspielfläche zu schaffen, die noch so nahe an der Wohnbebauung liegen müsse, daß sie auch angenommen werde.

In Ohlhof finden sich Interessierte zusammen und gründen am **3. September 1994** einen Fußballverein, die „Ohlhof Kicker“. In Freundschaftsspielen mit anderen Mannschaften wird man eine Gemeinschaft und trainiert für den Ernstfall.

In der Stadtteilzeitung lesen wir, daß die GWG im Sommer **1994** 20 Reihenhäuser am Wilhelm-Schacht-Weg, an die Käufer übergeben hat.

Der Jugendausschuß mußte hitzige Debatten in seiner Sitzung im **Mai 1995** im Zusammenhang mit der Standortfrage für die Erweiterung des Kindergartens Ohlhof erleben. Der von der Stadtverwaltung ins Auge gefaßte Standort war bei den Anliegern in die Kritik geraten. Die SPD monierte in der Sitzung, sie sei mit der Entwicklung sehr unzufrieden, zumal die Probleme mit dem Standort vorprogrammiert gewesen seien. Mögliche Alternativlösungen will man bei einer Ortsbesichtigung erwägen.

Der Bauausschuß befaßte sich ebenfalls in seiner Sitzung am Donnerstag, dem **18. Mai 1995** auch mit dem Problem des Standortes für den zusätzlichen Kindergarten. Für den neuen geeigneten Standort, in unmittelbarer Nähe eines der Ev. Kirche gehörenden Grundstücks, hat die Stadt ein in ihrem Besitz befindliches Areal als Alternative benannt. Der Nachteil dabei ist, dieses Grundstück hat keine „Zuwegung“. Um einen Anschluß an den Wolfgang - Borchert - Weg herzustellen, wäre eine 260 Quadratmeter große Fläche nötig die allerdings der Kirche gehört. Die aber sperrt sich: „Die St.

Johannesgemeinde hat einen Verkauf bereits schriftlich abgelehnt“.

Der Bauausschuß will sich nun gemeinsam mit dem Jugendausschuß vor Ort informieren, welches Grundstück wirklich geeignet ist für den Bau des so dringend benötigten Kindergartens.

Weitere 10 Eigenheime an der Kurt-Schumacher-Allee wurden im **Mai / Juni 1995** an die Erwerber übergeben.

Im Bereich Mietwohnungsbau entstanden am Möriekeweg 11 und 12 neunzehn Wohnungen, die im **Juli 1995** von den Mietern bezogen wurden. Drei dieser Wohnungen sind behindertenfreundlich ausgestattet.

Am **8. Juli 1995** veröffentlicht die GWG in der GZ:

#### **Ausschreibung**

Für den Neubau von 14 Mehrfamilienhäusern mit 42 Wohnungen in Goslar, Stadtteil Ohlhof, Wilhelm-Schacht-Weg 7 - 10, 10 A - J, werden folgende Arbeiten nach den Bedingungen der VOB und den besonderen Vertragsbedingungen des Auftraggebers ausgeschrieben.

(Es folgen die Titel der 16 einzelnen Gewerke).

Die Angebotsunterlagen können bei der Goslarer Wohnstättengesellschaft mbH, Kaiserbleek 3, 38640 Goslar, gegen Übersendung eines Verrechnungsschecks in Höhe von 30,- DM schriftlich angefordert werden. Neben den verschiedenen Terminen, wird der Baubeginn mit Titel 1, er beinhaltet die Rohbauarbeiten (Erd-, Abwasserkanal-, Beton- und Stahlbeton-, Maurer-, Putz- und Estricharbeiten), für den 11. 9. 1995 vorgesehen. Die Bauzeit wird ca. 1 Jahr betragen.

Das Stadtteilfest in Ohlhof, fand vom **4. bis 6. August 1995** statt. Wieder wartete ein tolles Programm auf die Ohlhöfer und ihre Gäste. In seiner Begrüßungsansprache am Freitag im Festzelt, brachte es der 1. Bürgermeister Propst Dr. Otmar Hesse klar zum Ausdruck: „Dreimal Ki“ für Ohlhof: „Kirche, Kindergarten, Kickers“, sind ein schönes Motto für das Fest.

Eine Ausstellung zum Thema „**888 Jahre Ol..**“ mit Fotos von alten Landkarten aus dem Stadtarchiv und Jugenddisco in der Kirche. Über Unterhaltungs- und Tanzabende im Festzelt, Flohmarkt in der Marktpassage und Ohlis Fototreff am Brunnen, ging es weiter mit dem Festzug durch Ohlhof. Modell - Racing und Lanz - Bulldog, Autoausstellung und Recycling - Modenschau, THW zum Anfassen und „Ohlhof Kicker“ in Aktion, Schottische Folklore und die Janitscharen aus Altenau, Tanzwerkstatt aus dem Odeon und Funkamateure aus Ohlhof. Es war wirklich wieder für jeden etwas dabei.

So schön auch dieses Fest wieder war, eins steht fest, an dieser Stelle wird es keinen Festplatz mehr geben. Hier am Wilhelm-Schacht-Weg beginnt die GWG im **September 1995** mit der Erstellung weiterer 42 Mietwohnungen.

Sofort nach dem Stadtteilfest begannen im Stadtteilverein die Überlegungen, wo kann für das nächste Fest ein Festzelt und alles was dazu gehört aufgebaut werden.

Für die „Ohlhof - Kicker“ wird es ernst, denn mit Beginn der Spielzeit 1995/96 spielt man in der Kreisliga. Als Heimmannschaft ist man Gast auf dem Sportplatz „Goldene Aue“, denn ein eigener Platz liegt in weiter Ferne. Daß sich die Vorbereitungen gelohnt haben, sieht man am Tabellenplatz. So ab dem 4ten oder 5ten Spieltag führen die „Ohlhof - Kicker“, nach einem Sieg mit 6 : 0, in der 3. Kreisliga Ost die Tabelle an.

## 24. Neuer Bolzplatz und zweiter Kindergarten

So viel Turbulenz um ein Bauprojekt hat es wohl selten gegeben. Ohne im einzelnen auf den Inhalt der Artikel einzugehen, das würde ein Buch für sich ergeben, lassen wir die Überschriften sprechen:

### Goslarsche Zeitung vom 28. 8. 1995:

Siegmar Gabriel (SPD):

„Verwaltung will Neubauprojekt in Ohlhof streichen“  
Fällt Kindergarten Rotstift zum Opfer?

### Harzer Panorama vom 30. 8. 1995:

Gabriel: „Kapriolen der Verwaltungsspitze“

Verwaltung will Kindergarten-Erweiterung stoppen

### Goslarsche Zeitung vom 2. 9. 1995:

Entscheidung für zweiten Kindergarten Ohlhof vertagt

Verwaltung: „Auf Neubau verzichten“

In der gleichen Ausgabe gab es zu diesem Thema einen Kommentar, den wir ungekürzt übernehmen wollen, da er genau den Punkt trifft:

### **Glaubwürdigkeit**

von Friedrich Metge

Der Ärger der Sozialdemokraten ist verständlich. Mit Nachdruck haben sie für einen weiteren Kindergarten in Ohlhof gekämpft, gemeinsam mit Anwohnern hat der Rat die Standortfrage geklärt und nun präsentiert die Verwaltung in der Jugendausschußsitzung plötzlich eine Negativ-Vorlage: Kein weiterer Kindergarten in Ohlhof.

Angesichts der sich immer mehr verschlechternden Haushaltslage hat der Kämmerer die Notbremse gezogen. Und das für alle überraschend, ohne jegliche Vorwarnung. ob er allerdings das richtige (Spar-)Projekt gewählt hat, darf angezweifelt werden. Rat und Verwaltung sind mithin gut beraten, gemeinsam nach Möglichkeiten

zu suchen, das Projekt doch anzuschieben. Nicht nur aufgrund der langen Vorgeschichte steht hier auch ein Stück Glaubwürdigkeit auf dem Spiel.

### Goslarsche Zeitung vom 6. 9. 1995:

Rat verabschiedet 1. Nachtragshaushalt für 1995

Weniger Geld für Investitionen

### Goslarsche Zeitung vom 12. 9. 1995:

Kostenvoranschlag eingeholt:

„Zweiter Ohlhof-Kindergarten für rund 800 000 DM“  
SPD für spätere Nutzung als Jugendtreff

### Goslarsche Zeitung vom 13. 9. 1995:

Einzigster Punkt: „Kindergarten Ohlhof“

### Harzer Panorama vom 13. 9. 1995:

SPD macht Vorschlag für kostengünstigen Kindergarten in Ohlhof

Kindergarten ist dringend notwendig

### Goslarsche Zeitung vom 16. 9. 1995:

Kurzfristig anberaumte Sitzung des Jugendausschusses

Kindergarten soll gebaut werden

### Goslarsche Zeitung vom 22. 9. 1995:

Zweiter Kindergarten Ohlhof passierte auch die Hürde des Finanzausschusses - Weitere Details eingebaut

Ein Bau bedeutet den Verzicht auf andere Vorhaben

Die Stadt Goslar veröffentlicht die :

### **Änderung des Bebauungsplanes „Ohlhof-Süd“ für einen zweiten Kindergarten**

Die Notwendigkeit eines zweiten Kindergartens für zwei Gruppen im Stadtteil Ohlhof ist inzwischen unstrittig. Zu einem ersten Standortvorschlag, nördlich des Wolfgang-Borchert-Weges war Ende 1994 die frühzeitige Bürgerbeteiligung gem. § 3 Abs. 1 Bau-GB durch öffentlichen Aushang des Vorentwurfs durchgeführt worden. Dieser Standort führte zu vehementen Gegenstimmen, fand aber auch zahlreiche Befürworter.

Neben verschiedenen Alternativen wird die Alternative 3 als beste Lösung vorgeschlagen.

Da zur Zeit nicht voraussehbar ist, ob auch künftig jederzeit vier Kindergartengruppen im Stadtteil Ohlhof benötigt werden, soll die Möglichkeit bestehen, ggf. auch andere soziale Nutzungen (z.B. Jugendtreffpunkt, Altenbegegnung, oder ähnliches zuzulassen).

Mit dieser Bekanntmachung wird die frühzeitige Bürgerbeteiligung gem. § 3 Abs. 1 Bau-GB wiederholt. Es folgen die Termine, wann die Pläne zu besichtigen und Gelegenheit zur Äußerung und zur Erörterung der Planungsabsichten sind.

Goslar, 30. September 1995

**STADT GOSLAR**

Der Oberstadtdirektor

## Kinder haben wieder einen Bolzplatz

„GZ“ vom Sonnabend, 28. Oktober 1995

Der neue Bolzplatz in Ohlhof ist fertig. Gestern wurde er, nahezu unter Ausschluß der Öffentlichkeit, freigegeben. Der Platz dient als Ersatz für den bisherigen Bolzplatz am Möríkeweg, der nach einer Anwohnerklage beseitigt werden mußte.

Das neue Areal im äußersten Winkel Ohlhofs zwischen der Kreisstraße nach GrauhoF und der Schnellstraße ähnelt auf den ersten Blick einem Raubtiergehege. Die 22 mal 44 Meter große Fläche ist auf allen Seiten von vier Meter hohen Ballfangzäunen aus Gittermatten umgeben. Der Zutritt ist nur durch vier sogenannte Schlupftore möglich. Er hoffe dennoch, so der Stadforstdirektor Georg Effenberger als zuständiger Dezernent der Stadtverwaltung, daß die jugendlichen Benutzer ihre Freude an dem Platz, der noch eingegrünt werden soll, hätten.

## 25. Einladung zu einem Spaziergang

Wie uns Forstamtmann Ziems, vom Forstamt der Stadt Goslar Revierförsterei Königsberg, zuständig für den Ohlhöfer Wald, bei einem Spaziergang durch den herrlichen alten Eichen- und Buchenwald erklärte, ist man bestrebt den Uraltzustand des Hudewaldes wieder herzustellen. Das umso mehr, da die Hain- oder Kopfbuche zum Baum des Jahres 1996 erklärt wurde. Erste Versuche zeigen Erfolge in Form der neuen Astbildung an den, wie in den alten Zeiten gestutzten, Kopfbuchen.

Der folgende aktuelle Kartenausschnitt zeigt den jetzt vorhandenen Rest des Hudewaldes vom Gut Ohlhof.



Forstamtmann Ziems betonte, daß der Hudewald nicht nur holzwirtschaftlich, sondern zweckmäßig wie jeder Wald behandelt wird. Das bedeutet also Lebensraumgestaltung, Erholungsgebiet und in besonderen Fällen auch Holznutzung, Nachpflanzungen aus den vorigen Jahrzehnten, die der Holzwirtschaft dienten, werden, da sie wirklich gut zu erkennen sind, wieder ent-

fernt. Fichten und Kiefern sollen so schnell wie möglich aus dem Bild des Hudewaldes verschwinden. Eine Anpflanzung von Unterholz, auch auf dem, westlich vom Hudewald gelegenen Austauschgeländestreifen, entspräche genau der forstmäßigen Nutzung des Waldes, mit seiner Wind und Sturm abweisenden Wirkung für die vorhandenen Gebäude.

Daß der Ohlhöfer Wald, auch schon mit zu unserem neuen Ohlhof gehört, können wir daraus sehen, daß der Stadtteilverein in den vergangenen Jahren seinen Osterspaziergang dorthin unternahm. Wie aus den Berichten der Stadtteilzeitung zu entnehmen ist, war der Osterhase bei seinen „Bemühungen“ für die Ohlhof-Kinder im alten Hudewald ganz schön fleißig.

Voll schließt sich Forstamtmann Ziems der Einladung zu einem Spaziergang im Frühling, wie er schon am 15. April 1981 von der Goslarschen Zeitung empfohlen wird, an. Da schreibt die GZ:

„Wer in diesen Tagen des allgemeinen Aufbruchs in der Natur dem Ohlhofer Hudewald einen Besuch abstattet, kann sich davon überzeugen, daß es auch noch eine artenreiche Vogel- und Pflanzenwelt darin gibt. Zahlreiche Höhlenbrüter, aber auch Freibrüter, vom Kleinvogel bis zum Greifvogel, lassen das Herz des Vogelfreundes höher schlagen. Die gelben Blütenteppiche des Scharbockkrautes und die blauen Blütensterne der Veilchen werden mehr den botanisch interessierten Waldbesucher erfreuen“.

## 26. Das Jahr „887“ nach AL.. geht dem Ende zu

Über leider Unerfreuliches muß die „Goslarsche“ am **8. 11. 1995** berichten. Brachliegende Grundstücke üben eine eigenartige Faszination auf Leute aus, die sich schnell und billig von allem möglichen und unmöglichen Unrat auf Kosten anderer befreien wollen. Ist einmal der Anfang gemacht, wird das Grundstück schnell zur wilden Müllkippe.

Eine Befürchtung, die auch die Anwohner der Ohlhofbreite und des Bodelschwingwegs haben. Nachdem das brachliegende Areal nun doch nicht mit einem Kindergarten bebaut wird, verwildert es still vor sich hin. Erster Unrat zeigt wohin der Weg führt.

Der nach wie vor gültige Bebauungsplan sieht dort sogenannte Gartenhofhäuser vor. Allerdings, so ein Sprecher der Verwaltung, solle abgewartet werden, bis der Bau des Kindergartens am neuen Standpunkt „wasserdicht“ sei. Erst dann werde man weitersehen.

Für den St. Martinstag laden der Stadtteilverein und Ohli zum Lampionumzug mit Brezeln, Tee und warmen Getränken ein. Zu Ehren des heiligen St. Martin findet auch in Ohlhof ein fröhlich-besinnlicher Rundgang statt. Beginn war um 17 Uhr in der Kirche mit einer Kurzanacht, am Brunnen traf man sich und zog dann durch Ohlhofs Straßen.

Zu der Vorweihnachtsfeier des Stadtteilvereins Ohlhof am **6. Dezember** im Mietertreff hatte der Nikolaus nicht nur etwas für die kleinen mitgebracht. Aus dem Erlös des Stadtteilstes konnte Pastor Ulrich Winn für die Kirchengemeinde 1000 DM für diakonische Aufgaben entgegennehmen. Die Leiterin des Ohlhöfer Kindergartens Gudrun Resch durfte sich über ein Kopiergerät

Viele umfassendere, interessante Beschreibungen, Artikel über Begebenheiten und Sagen, die hier zum Teil nur gestreift oder angedeutet werden konnten, sind in den Büchern der Stadtbücherei, Marktstraße 1 und in der Zweigstelle Jürgenohl, zu finden. Es macht bestimmt Spaß, darin zu schmökern. Auch bei einem (Lese-) Besuch im Stadtarchiv, in der Zehntstraße, vergeht die Zeit viel zu schnell, ist aber sehr aufschlußreich und darum zu empfehlen.

In diesem Zusammenhang möchte ich es nicht versäumen, mich bei den Damen und Herren der Büchereien und des Stadtarchivs, für die erhaltene Unterstützung zu bedanken. Die kleinen, aber doch so wichtigen Hinweise, wo steht was, ob im Regal oder Buch, waren für mich dort bei der Suche nach Unterlagen sehr hilfreich.

Ebenso gilt mein Dank den Mitarbeitern der verschiedenen Abteilungen der Stadt und des Rates die mich mit Unterlagen und Zahlen für diese Veröffentlichung, versorgt und informiert haben.

## 28. Hier ist alles nachzulesen

In den:

Tabellen alter Münzen, Maße und Gewichte  
zum Gebrauch für Archivbenutzer

Franz Engel 1965 (St.A.G.) B.123 / 65  
finden wir:

Solidi = Solidus = Schilling

1 Solidus (Schi) = 12 Denari (Pf)

22 Schilling = 1 Pfund = 240 Pfennig

14. Jahrhundert 1 Schilling = 30 Pfennig

1 Hufe = meist 30 Morgen ( je nach Land oder Fürstentum vereinzelt zwischen 20 und 60 Morgen )

1 hannoverscher Morgen = 120 Quadrat-Ruthen

oder vor 1836 = 26 a und 08 qm

nach 1836 = 26 a und 21 qm

1 hannoversche Quadrat-Ruthe = 256 Qudrat-Fuß

oder vor 1836 = 21,73 qm

nach 1836 = 21,84 qm

1 Ruthe = 4,566 m

1 Schwein benötigt zur vollen Mast:

ca. 30 Bäume zu je 9 Quadrat-Ruthen

= 270 Quadrat-Ruthen

Weidefläche für 1 Pferd = 2 Weidekühe

= 24 Schafe oder Ziegen

Der „Zehnte“ vom Acker oder Zehnte überhaupt, ist der zehnte Teil der Ernte oder des Erlöses, gleichbedeutend heute mit einer Steuer.





Alle Rechte für Text, Bilder, Layout, Druckgestaltung  
und Vervielfältigung bei:

*Heinz Schallock*

**Selbstverlag**

Goslar - Ohlhof 1996

Herstellung: **DRUCKEREI BITTNER**

Im Schleeke 112 - 38640 Goslar

Telefon (05321) 34840 - Telefax (05321) 348449